



Red Geller

Schlosstrio Band 05

Schreckensnacht im Landschulheim

**scanned by Ginevra
corrected by AnyBody**

„Hütet Euch vor den Toten“ - Randy Ritter und sein Freund Turbo fanden die Nachricht auf dem Tisch ihrer Bude im Landschulheim. Welche Toten waren gemeint? Vielleicht die auf dem alten Friedhof in der Nähe?

Bei der nächsten Wanderung untersuchten die beiden Freunde den Friedhof genauer. Tote fanden sie nicht. Dafür „stolperten“ sie über ein Versteck im Grab und lernten einen geheimnisvollen Motorradfahrer von seiner unangenehmen Seite kennen. Das war erst der Beginn. Die Schreckensnacht im Landschulheim sollte noch folgen...

ISBN 3-8144-1705-4

© 1988 by Pelikan AG

Umschlaggestaltung: strat + kon, Hamburg

Innen-Illustrationen: Solveig Ullrich

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Inhalt

Warnung am Morgen.....	3
Eine geisterhafte Wanderung	27
Ein unheimlicher Besuch.....	40
Ein böser Plan.....	57
Ein aufregender Nachmittag.....	67
Disco-Time im Landschulheim	82
Die Nacht des Schreckens	111
Entscheidung auf dem Friedhof	133

Warnung am Morgen

Die meisten hatten das Unglück kommen sehen. Nur diejenige Person, die es anging, schien nichts davon zu bemerken. Sie hieß Inga Amberg, war knapp fünfzehn, hatte einen Igelhaarschnitt, trug weiße Jeans und einen blau und gelb gestreiften Pullover.

Sie stand in der breiten offenen Tür zum großen Frühstückszimmer, hielt das Tablett mit beiden Händen fest und bemerkte nicht, daß die zahlreichen Tassen, Unterteller und Teller allmählich einen Drang nach links bekamen.

Dann rutschten sie.

Es klirrte schon, das Gewicht verlagerte sich. Aus dem Hintergrund, wo die Vier-Personen-Tische standen, rief Ela Schröder warnend in Richtung Inka: „Vorsicht!“

Der Ruf erschreckte das Mädchen noch mehr. Es sah so aus, als würde das Tablett kurz vor dem Kippen noch in die Höhe springen, doch Inka hielt es fest.

Nur das Geschirr nicht.

Zuerst fielen die Tassen. Einige blieben noch heil, die meisten aber sprangen entzwei mit Geräuschen, die irgendwo zwischen einem hellen Scheppern lagen und dumpfen, platzenden Lauten.

Die übereinanderstehenden Teller lösten sich ebenfalls. Einige von ihnen glichen Ufos, so wunderbar segelten sie davon, gefolgt von den Untertassen, die ebenfalls nicht fliegen konnten, obwohl sie es taten.

Eine Bruchlandung nach der anderen folgte, während die Jugendlichen aufgesprungen waren und Beifall klatschten.

Inka, die Todunglückliche, bekam einen roten Kopf. Sogar die Sommersprossen waren nicht mehr zu sehen. Dann stürzten die Tränen in ihre Augen, sie drehte sich um, warf das Tablett

hinterher und preßte ihre Stirn gegen die Wand.

„Nein, nein, nein!“ schrie sie und schlug noch mit den Fäusten auf das Gestein.

Natürlich folgten die entsprechenden Kommentare.



„Willst du schon heiraten, Inka?“

„War das dein Polterabend?“

„Zwei Wurf hast du noch...“

So ging es hin und her. Bis es einigen zu bunt wurde. Unter ihnen befand sich auch Michaela Schröder. Die Mädchen sprangen auf und brüllten ihre Klassenkameraden an. „Seid ihr denn völlig blöd? Wenn euch das passiert wäre.“

„Hättet ihr auch gelacht!“

„Das glaube ich kaum. Wißt ihr eigentlich, wer das Ganze bezahlen soll?“

Rolly, ein dicker Junge mit Kugelkopf, stand gemächlich auf. „Die sind doch versichert. Ich gehe jetzt und hole mir selbst eine Tasse. Wenn die zu blöd ist, ein Tablett zu tragen, dann...“

„Willst du wirklich gehen?“

Der Junge, der diese Frage stellte, war wie ein Schatten vor Rolly aufgetaucht. Rolly mußte den Kopf heben, um dem anderen ins Gesicht sehen zu können.

Er sah einen Sechzehnjährigen vor sich, der ziemlich groß war, ohne schlaksig zu wirken, und blondes Haar besaß, das hie und da einen Stich ins Braune zeigte. Der Mund schien am rechten Winkel etwas schief zu sitzen, so daß es aussah, als würde der Junge stets leicht grinsen.

„Hau ab, Ritter!“

„Ich bleibe, Rolly. Auch du wirst bleiben. Hast du verstanden? Du wirst sogar bleiben und mithelfen, die Scherben aufzufegen. Ist das klar?“ Randy Ritter hatte sehr laut gesprochen, so daß seine Stimme auch im letzten Winkel des Frühstückssaals zu hören gewesen war. Er zählte zu den größten Räumen innerhalb des Landschulheims, in das zwei Klassen für eine Woche gefahren waren.

„Das kann die machen, die den Mist verschüttet hat!“

„Wir alle helfen, Rolly.“

„Ich nicht.“ Er wollte sich an Randy vorbeidrücken, doch der stieß ihn kurz an.

Rolly kam ins Wanken, winkelte den Arm an und ballte die

rechte Hand zur Faust.

„Wag es nicht!" sagte Randy.

„Das wird er auch nicht!" Ein anderer mischte sich ein, der nicht zu den Schülern gehörte. Er hieß Karsten Kramer, war schon achtzehn und der Sohn des Ehepaars, das dieses Landschulheim führte. Früher hatte man Herbergseltern gesagt, aber eine Jugendherberge war dieses Haus nicht. Es besaß schon Hotel-Charakter.

Randy schaute Kramer an. Er mochte diesen Jungen nicht. Nicht wegen seiner Kleidung - Karsten liebte Leder -, aber Randy kam er verschlagen vor. Der Ausdruck seiner Augen war nicht gut, und das Grinsen, das er stets zur Schau trug, wirkte gemein. Auf der Oberlippe wuchs ein schmaler Bart. Das schwarze Haar fiel lang in den Nacken. Dafür war es an den Seiten so kurz, daß sie schon fast wie rasiert wirkten.

Auch an diesem Morgen trug er wieder seine Lederkleidung. Die enge Hose, das karierte Hemd und die offene Weste. Auf ihr klebten zahlreiche Sticker mit dummen Sprüchen.

„Hast du auch was zu sagen?" fragte Randy.

„Aber sicher."

„Wieso?"

„Meine Eltern leiten die Chose hier. Und ich bin halt mal ihr Sohn. So ein Pech, wie?"

Er hatte recht, denn er arbeitete tatsächlich als Helfer und Aufpasser. Dabei hätte er selbst einen gebraucht, der auf ihn achtgab.

Randy nickte. „Einverstanden, Karsten. Bist du auch dafür, daß Rolly mithilft wie wir alle?"

„Ja."

„Aber Karsten, ich..."

Der Junge grinste den anderen kalt an. Da nickte Rolly. „Okay, ich mache mit."

„Und ich komme gleich und kontrolliere. Was meint ihr, wenn ich euren Paukern Bescheid sage, was hier passiert ist. Dann gibt es Zoff, aber nicht zu knapp.“

Randy schwieg, fügte jedoch in Gedanken hinzu, daß auch Karsten bald Zoff bekommen würde.

Turbo, der eigentlich Toshikiara hieß, aus Japan stammte und Randys bester Freund war, trat an dessen rechte Seite. „Keine Sorge, Randy, ich hätte dir den Rücken schon freigehalten.“

„Denkst du, mir war an einer Schlägerei gelegen?“

„Bestimmt nicht.“

Michaela Schröder und zwei andere Mädchen hatten den Raum verlassen und Besen besorgt, die sie jetzt verteilten. Demonstrativ nahm Randy einen in die Hand, drückte Rolly den zweiten zwischen die Finger. „Und daß du mir gut fegst, mein Freund. Ich bleibe nämlich an deiner Seite.“

Tückisch schaute Rolly ihn an. „Das zahle ich dir zurück, Ritter. Verlaß dich darauf. Wir sind ja noch einige Tage hier.“

„Bestimmt.“

Das Fegen ging schnell. Inka beteiligte sich nicht daran. Sie ärgerte sich genug, weil ihr das Malheur passiert war. Während sie dabeistand und zuschaute, zog sie einige Male die Nase hoch.

Turbo kam mit einem Mülleimer aus Plastik. In ihn wurden die Reste des Frühstücksgeschirrs hineingekippt.

„Und wer holt nun neue Tassen und Teller?“ fragte eine Schülerin.

„Das machen wir.“

Gleich sechs Schüler meldeten sich und verschwanden. Die anderen nahmen wieder an ihren Tischen Platz.

Es war ein Morgen, wie er typischer für den Herbst nicht sein konnte. Draußen lagen noch die Frühnebel. Sie hatten sich wie Ringe um die Hänge der Eifelberge gelegt und füllten die

tieferen Täler völlig aus.

Von Düsseldorf aus waren zwei Klassen in das Landschulheim gefahren. Die neunte und die achte.

In der neunten war Randy Ritter. Seine beiden Freunde Turbo und Ela Schröder gingen in die achte. Sie waren auch ein Jahr jünger. Seit genau drei Tagen hielten sie sich im Landschulheim auf. Vier weitere sollten es nun werden. Bisher war es ohne Streit abgegangen, doch nun lag etwas in der Luft.

Viele spürten es, sprachen aber nicht darüber, ihre Blicke allerdings sagten genug.

Da mehr Tische zur Verfügung standen, als sie brauchten, waren nicht alle voll besetzt. So hockten Randy und Turbo an einem Vierertisch nur zu zweit, hatten aber das Pech, daß sich Frau Dr. Ebeler, eine der Lehrpersonen, des öfteren zu ihnen setzte, weil sie von diesem Platz aus den Frühstücksraum gut im Blick hatte.

Inka wollte an ihnen vorbeilaufen, doch Randy streckte den Arm aus und hielt sie fest. „Alles wieder in Ordnung?“

„Ja, fast - und danke.“

„Wofür?“

„Daß du mir geholfen hast.“

Randy lachte. „Ich habe dir nicht geholfen. Es ging um Rolly, der sich drücken wollte. Deshalb mußte mal der Heilige Geist zu ihm kommen.“

„Wer?“ fragte Turbo.

„Kennst du den Heiligen Geist nicht?“

„Nee. Bei uns in Japan gibt es viele Geister...“

„Vergiß sie, Turbo. Der Heilige Geist, von dem ich spreche, ist ein anderer. Ich habe das auch nur von meinem Vater, der kennt das von früher. Das ist so. Wenn einer in der Gemeinschaft nicht pariert und sich auf Kosten anderer bereichert, wie auch immer, dem wird der Heilige Geist

geschickt."

„Und was macht der?"

„Er kühlt ihn ab."

„Mit Eis?"

„Wenn du so willst. Meist mit Wasser. Oft kommt der Heilige Geist in der Nacht und packt sich denjenigen, der Mist gebaut hat. Er schleppt ihn unter die Dusche und dreht auf. Zisch", machte Randy, „und was meinst du, wie wach der Knabe dann wird, wenn eiskaltes Wasser..."

Turbo mußte lachen und lehnte sich zurück. „Herrlich", sagte er. „Ich kann mir vorstellen, daß sich der Heilige Geist aus mehreren Personen zusammensetzt."

„Das sind oft fünf."

„Und du meinst", er beugte sich jetzt vor, „daß wir den Heiligen Geist wecken sollten?"

„Wäre nicht schlecht."

„Und Rolly würde mal gewaschen."

„Genau..."

„Morgen früh oder heute abend deckt ihr unseren Tisch", sagte Michaela, die neben den Jungen auftauchte und Geschirr abstellte.

„Muß das sein?" maulte Randy.

Ela nahm einen Teller und hielt ihn nicht weit von Randys Kopf entfernt. „Wenn ich dir den auf den Schädel haue, bin ich mal gespannt, was von beiden Dingen härter ist?"

„Holz", sagte Randy.

„Du gibst also zu, daß du Holz im Kopf hast."

„Klar. Aber besser als Stroh, wie du."

Elas Augen funkelten. Dann streckte sie Randy die Zunge heraus und ging davon.



„Was sich liebt, das neckt sich - oder?" Frau Dr. Ebeler erschien. Sie hatte die letzte Szene mitbekommen. Wie jeden Morgen trug sie ihren grauen Winter-Jogging-Anzug mit den roten Streifen an den Beinseiten. Den ließ sie auch bei der Wanderung an. Sie streifte dann nur die dicke Parkajacke über.

„Ist nur Spaß gewesen", sagte Randy.

„Ich weiß. Darf ich mich setzen?"

„Bitte, Frau Ebeler."

Sie nahm Platz. Auch die beiden anderen Lehrpersonen hatten den Frühstücksraum betreten, und es ging jetzt alles sehr flott. Im Nu waren die Tische gedeckt.

Turbo ging los, um Brötchen, Tee und Kaffee zu holen. Das Essen stand in der Küche bereit.

„Gut, daß wir allein sind“, sagte Frau Ebeler. „Hast du wieder etwas von Stefan Vogel gehört?“

„Nein. Er soll weggezogen sein, habe ich mir sagen lassen. Er hat mir auch versprochen, seine neue Adresse zu schicken.“ Randy hob die Schultern. „Bisher ist noch keine Nachricht eingetroffen.“

„Es muß ihn und seine Mutter schlimm getroffen haben, die Sache mit dem Vater.“

„Das stimmt, Frau Ebeler. Turbo und ich waren ja dabei. Nun ja, wir hatten eben Glück.“*

„Das hörte ich bereits.“ Sie drehte sich um, weil Turbo kam. Wie immer trug Frau Ebeler das Haar zu einer wilden, krausen Frisur. Die erneuerte sie jeden Morgen. Diese Haarpracht machte ihr Gesicht noch länger und auch schmaler. Sie sah auf gewisse Art und Weise streng aus, doch täuschte der äußere Eindruck. Sie kam sehr gut mit den Schülern aus. Besonders mit denen, die für Mathe und Physik etwas übrig hatten; diese beiden Fächer unterrichtete sie.

Es gab Brötchen, Marmelade, Käse und einige Scheiben Wurst. Über das Frühstück konnte sich keiner beschweren. Frau Dr. Ebeler trank Kaffee, Turbo und Randy nahmen Tee wie auch die meisten anderen Schüler. Allmählich kehrte eine gewisse Ruhe ein, alle waren mit ihrem Frühstück beschäftigt.

„Ich habe erfahren, daß es Ärger gab“, bemerkte Frau Dr. Ebeler.

„Wieso?“ fragte Turbo.

„Erst klirrte etwas...“

„Ja, da ist der Inka fast das Tablett aus der Hand gerutscht. Das heißt, das Tablett konnte sie noch halten, aber das Geschirr

* Siehe Schloß-Trio Band 4: „Die Mumie aus Kairo“

machte sich selbständig. Man sollte wirklich Plastik nehmen oder..."

„Hör auf!“ wehrte Frau Ebeler lachend ab. „Hör auf, Junge. Weißt du denn eigentlich, wie Kaffee aus einem Plastikbecher schmeckt?“

„Nein.“

„Wie ein Laternenpfahl ganz unten“, sagte Randy und ertete für die Bemerkung einen strafenden Blick.

„Sorry, Frau Ebeler, ich wollte Ihnen den Appetit nicht verderben.“

„Das will ich auch meinen.“ Sie häufte Konfitüre auf ihre Brötchenhälfte und schaute zum Fenster hinaus. „Sieht nicht gut aus, das Wetter.“

„Bleiben wir dann hier?“ fragte Randy.

„Nein!“ lachte sie. „Wir werden die Wanderung machen, gehen um den See herum und durch den Wald wieder zurück.“

„Auch am Friedhof vorbei?“ fragte Turbo.

„Ja. Stört dich das?“

„Mich doch nicht. Nur gibt es da einige Mädchen, die machen sich fast in die Hose.“

Frau Dr. Ebelers Blick nahm an Schärfe zu. „Habt ihr ihnen vielleicht Angst gemacht?“

„Nein!“ riefen Randy und Turbo wie aus einem Mund. „So etwas würde uns nie einfallen.“

Sie hatten schon eine Wanderung hinter sich und kannten die Gegend, wo auch der alte Friedhof mit den ungewöhnlichen Gräbern lag. Da gab es sogar kleine Mausoleen, wie die Schüler vom Rand des Friedhofs hatten sehen können.

„Wann geht es denn los?“ fragte Randy.

„Um zehn Uhr.“

„Und das Mittagessen?“

„Wir bekommen ein Verpflegungspaket mit. Es ist schon alles vorbereitet. Frittenbuden werden wir auf der Strecke nicht finden. Ihr müßt euch schon mit den Broten zufriedengeben.“

„Treiben wir zwischendurch auch Sport?“ fragte Randy.

„Das kann ich dir nicht sagen. Mal sehen, ob sich der Nebel lichtet. Jedenfalls wird ein Fußball mitgenommen. Wer will ihn von euch freiwillig tragen?“

„Rolly könnte das machen.“

„Wieso?“

„Der hat noch was im Salz liegen“, sagte Randy.

Frau Dr. Ebeler war eine gute Psychologin. Wenn die Schüler etwas unter sich auszumachen hatten, dann sollten sie es auch tun. Die Lehrpersonen griffen erst ein, wenn es zu ernst zur Sache ging. „Ich müßte es also nicht wissen - oder?“

„Nein, Frau Ebeler.“

„Ist gut.“ Sie schenkte sich noch Kaffee ein und schaute sich dann um, weil es wieder lauter geworden war. An den hinteren Tischen war Unruhe entstanden, wo sich zwei Jungen um das letzte Brötchen stritten.

„Möchtet ihr noch etwas essen?“ fragte Frau Ebeler.

Randy war satt. Turbo griff noch zu. Er nahm eine Vollkornbrotscheibe und belegte sie mit Schinken.

„So, ihr wißt Bescheid.“ Frau Dr. Ebeler stand auf. „Um Punkt zehn Uhr ist Abmarsch. Wir treffen uns fünf Minuten davor. Ihr habt noch eine Stunde Zeit.“

Sie ging. Turbo aß den letzten Rest und leerte auch die Teekanne. Die beiden Freunde gehörten nicht zu den ersten Schülern, die den Raum verließen und auf die Zimmer gingen. Ein paar Minuten blieben sie noch sitzen. „Ich wäre ja lieber in den Ort gefahren“, sagte Turbo, „und hätte mich da mal umgesehen.“

„Und dann?“

„Nichts."

„Die Wanderung geht auch vorbei."

„Hoffentlich."

Wieder schlich der Sohn der Heimleiter durch den Saal. Böse und nahezu tückisch schaute er auf Turbo und Randy.

„Der hat uns gefressen", sagte Turbo. „Weiß gar nicht, was wir ihm getan haben."

„Sei ruhig, er kommt."

„Na, satt?" fragte Karsten Kramer.

Randy schüttelte den Kopf. „Nur halb. Bei dem mickrigen Essen kann man nicht satt werden."

„Du hast es gerade nötig herumzumeckern, Spargeltarzan. Zu Hause nur Fensterkitt essen und hier aber die große Klappe haben."

Randy blieb locker sitzen und schielte von unten Karsten an, der über sein Bärtchen strich. „Hast du Probleme?" fragte er.

„Nein, wieso?"

„Dann hol das A-Team."

Karsten fühlte sich auf den Arm genommen, holte tief Luft, sagte aber nichts, drehte sich um und ging.

Turbo grinste. „Das war echt stark."

„Was?"

„Das mit dem A-Team."

„Ist mir gerade eingefallen. Manchmal bin ich eben kreativ." Randy drehte sich auf dem Stuhl und stand auf. „Kommst du auch mit aufs Zimmer?"

„Aber klar doch."

Randy hielt noch Ausschau nach Ela. Er sah sie nicht. Wahrscheinlich war sie schon oben. Die Mädchen schliefen in der ersten, die Jungen in der zweiten Etage.

Das Landschulheim war ziemlich geräumig. Ein langgezogener Bau, der einsam an einem Hang lag und von Wald umgeben war. In den Zimmern schliefen die Schüler entweder zu zweit oder zu viert. Randy und Turbo hatten sich zusammengetan, das war Ehrensache. Es hatte auch keiner versucht, sich einzumischen. Man wußte genau, daß die beiden dick befreundet waren.

Sie schlenderten aus dem Frühstücksraum und gelangten in die Halle. Dort sahen sie auch die beiden anderen Lehrpersonen.

Herr Hansen, der Sportlehrer, telefonierte gerade. Auch er trug einen Jogging-Anzug. Er war noch nicht lange an der Schule und unterrichtete Sport und Geographie.

Herr Döring, der zweite Lehrer, gab Latein und Bio. Er war kein großer Sportsmann, aber die Wanderung würde er trotzdem mitmachen, weil er die Angewohnheit hatte, hin und wieder seine Schüler über die Dinge abzufragen, die sie auf den Wanderungen zu sehen bekamen. Und das war nun mal viel Natur.

Von oben drang Lärm in die Halle. Das Knallen von Türen, heftige Schritte, mal ein Schrei, dann ein helles Lachen, auch Schimpfen. Ruhe herrschte nie. Da taten sich Jungen und Mädchen keinen Zwang an.

Randy und Turbo stiefelten hoch in die zweite Etage. Die Treppe war breit genug, daß mehrere Personen nebeneinander hergehen konnten. Ihr Zimmer lag am Anfang des Ganges. Wie alle anderen Räume besaß es eine helle Kiefernholztür. Die ihre wies in der unteren Hälfte allerdings schon Dellen auf, als hätte jemand dagegen getreten.

Randy betrat den Raum zuerst. Die Betten, jeweils an der Breitseite des Zimmers, mußten sie noch machen. In der Mitte stand der viereckige Tisch mit den beiden Stühlen, dann waren noch zwei Schränke vorhanden, und hinter einer schmaleren Tür lag ein dem Zimmer angeschlossenes kleines Bad.

Randy schüttelte sein Bett auf, während Turbo ans Fenster trat und nach draußen schaute.

„Eine irre Aussicht“, sagte er. „Nur Nebel...“

„In den werden wir hineinwandern.“

„Klar. Ach, Karsten ist auch da unten.“

Randy zog das Bett glatt. „Was treibt er denn?“

„Er stellt die Mülleimer raus. Die werden heute geleert. Glücklicherweise sieht der Knabe nicht aus.“

„Wäre ich auch nicht.“ Randy erhob sich, wollte ebenfalls zuschauen, als ihm etwas auffiel.

Der Brief lag auf dem Tisch. Es war ein blauer Umschlag. Man konnte ihn nicht übersehen. Randy wunderte sich darüber, daß er ihn erst jetzt entdeckte.

„Hast du mir einen Brief geschrieben, Turbo?“

„Wie?“ Der Angesprochene drehte sich um. „Ich soll dir einen Brief geschrieben haben?“

„Ja.“ Randy hielt den blauen Umschlag hoch.

„Tut mir leid. Davon weiß ich nichts.“

„Wer war es dann?“

„Öffne ihn.“

Randy überlegte noch. „Als wir das Zimmer verließen, hat er hier nicht gelegen“, murmelte er.

„Das weißt du genau?“

„Ja, ich habe noch den Tisch etwas verschoben, weil er mir zu sehr im Weg stand. Es muß also jemand während des Frühstücks hier im Zimmer gewesen sein.“

Turbo grinste. „Ist vielleicht ein Liebesbrief.“

„Quatsch mit Soße.“

„Wer weiß. Bestimmt hast du eine heimliche Verehrerin.“

„Das wüßte ich.“ Randy drehte den Brief in den Händen. Es

standen weder ein Adressat noch ein Absender darauf. Der Junge öffnete sein Taschenmesser und schob die Klinge zwischen Briefrand und Lasche. Dann kippte er ihn.

Aus dem Umschlag flatterte ein Blatt Papier hervor und blieb auf dem Tisch liegen.

Es war ein weißer, zusammengefalteter Zettel. Randy nahm ihn mit spitzen Fingern und faltete ihn auf. Turbo stellte sich neben ihn und schaute ihm über die Schulter.

Beide bekamen große Augen, als sie die Nachricht lasen. Sie war nicht geschrieben worden. Der unbekannte Absender hatte jedes Wort aus einer Zeitung herausgeschnitten und auf das Papier geklebt, so daß ein Satz zusammengekommen war.

Er bestand aus fünf Worten, und er hatte es in sich.

HÜTET EUCH VOR DEN TOTEN

Randy las ihn, Turbo ebenfalls, und beide waren plötzlich blaß geworden.

„Hütet euch vor den Toten“, wiederholte Turbo leise. „Das ist ein kleiner Hammer.“

„Sogar ein großer“, meinte Randy.

„Du nimmst die Warnung ernst.“

Der Junge nickte. „Und wie ernst ich die nehme. Ich glaube einfach nicht, daß es ein Scherz sein soll. Wer macht sich schon die Mühe und schneidet Wörter aus einer Zeitung aus, wenn er nichts damit bezwecken will.“

„Und was soll damit bezweckt werden?“

„Keine Ahnung.“

„So etwas kann doch nur jemand gemacht haben, dem wir auf die Zehen getreten sind.“

Randy stimmte dem Freund zu. Er setzte sich auf die Bettkante. „Ja, aber wer kann das sein?“



„Rolly?"

„Ach, das war vor dem Frühstück, und wir hatten ihn die ganze Zeit über im Auge."

„Doch ein Scherz."

Randy streckte den Zeigefinger aus und wies auf Turbos Brust. „Vielleicht auch nicht. Denk mal an den Mülltonnenschieber."

„Karsten Kramer?"

„Wer sonst?"

„Was kann er damit im Sinn gehabt haben? Das ist doch Unsinn. Und überhaupt dieser Text. Hütet euch vor den Toten. Vor welchen Toten sollen wir uns hüten. Und weshalb? Wer tot ist, der ist tot. Vor dem braucht man keine Angst zu haben."

„Trotzdem ist mir das komisch", gab Randy zu. „Das schreibt man nicht zum Spaß."

„Ich meine doch. Das war ein Witzbold, der sich wichtig tun wollte und sich uns als Opfer ausgesucht hat."

„Wir werden sehen." Randy las den Text noch einmal und steckte den Zettel dann ein.

„Den Lehrern willst du nicht Bescheid sagen - oder?"

„Unsinn. Das machen wir unter uns aus." Randy stand auf und ging zum Fenster.

Unten vor dem Haus rollte Karsten Kramer soeben den letzten Mülleimer nach draußen. Als er sich umdrehte, schaute er an der Fassade hoch. Ob er den am Fenster stehenden Randy gesehen hatte, war nicht sicher. Ein Zeichen gab er nicht. Karsten verschwand wieder im Haus.

Randy drehte sich um und nahm auf der Fensterbank Platz. „Was kann der Unbekannte mit dieser Warnung bezweckt haben? Hütet euch vor den Toten? Vor welchen Toten?"

„Weiß ich das?"

„Die Toten liegen auf dem Friedhof. Ob er den gemeint hat?"

„Vielleicht. Wir können ja nachschauen, wenn wir daran vorbeigehen."

„Ob der Unbekannte das im Sinn hatte?"

Es klopfte.

„Wer ist da?" rief Randy.

„Ich, Ela."

„Kein Wort zu ihr! "zischte Randy. Und dann: „Komm rein."

Sie betrat das Zimmer, zog ihre kleine Nase hoch und schüttelte den Kopf. „Hier riecht es so komisch. Ihr solltet mal lüften." Sie trat ans Fenster und zog es auf.

Frische Luft strömte in den Raum. Sie brachte noch die herbstliche Morgenkühle mit. Ela, die dritte aus dem Schloß-Trio, schaute ihre beiden Freunde kopfschüttelnd an. „Ihr seht aus wie Trauerklöße", sagte sie. „Also ehrlich. Was ist euch über die Leber gelaufen?"

„Nichts", sagte Randy.

„Das soll ich glauben?"

„Du kannst es auch lassen."

„Uns geht eben einiges auf den Keks", meinte Turbo. „So Typen wie Rolly und dieser Karsten Kramer."

„Ja, der ist fies." Ela nickte. „Um den brauchen wir uns nicht zu kümmern. Der hat nur eine große Klappe." Sie streckte sich. „Irgendwie bin ich noch müde. Gestern, nein, heute war es halb eins."

„Was habt ihr noch gemacht?"

„Erzählt." Ela rieb ihre Hände. „Heute abend bin ich fit. Wißt ihr, was dann los ist?"

„Nein!"

„Wir haben es eben beschlossen. Die Ebeler ist auch einverstanden. Wir machen heute abend eine Disco. Heiße

Musik, eine noch heißere Sohle. Ist doch was - oder?"

Turbo verdrehte die Augen. „Tanzen, auch das noch."

„Sitzt du lieber vor der Glotze?"

„In dem Fall bestimmt."

„Und was ist mit dir, Randy?"

„Ich schließe mich meinem Vorredner an."

Ela Schröder schlug mit der flachen Hand gegen ihre Stirn. „Ihr seid mir heute einfach zu blöd, ehrlich. Tschau dann." Sie ging zur Tür und verschwand.

„Die ist sauer", stellte Turbo fest.

„Kann ich mir auch nichts für kaufen. Erst die Wanderung, dann noch eine Disco. Auf die Ideen können auch nur die Mädchen kommen. Das wäre mir nie eingefallen."

„Hütet euch vor den Toten", sagte Turbo. „Daran sollten wir denken."

„Das tue ich auch." Randy nahm seine gefütterte Jacke. Es war ein grüner Anorak. „Kommst du?"

Sie waren nicht die einzigen, die sich vor dem Landschulheim versammelt hatten.

Der Nebel kroch in gewaltigen Wolken aus den Tälern hoch. Es sah echt stark aus. Einige Hügel lagen nur in der oberen Hälfte frei. Die untere war wie in Watte eingepackt.

Auch gegen das Landschulheim trieben die grauen Schleier. Sie sahen aus wie weite, durchsichtige Stoffbahnen und kletterten lautlos und geisterhaft an der Hauswand hoch.

Rolly kam aus dem Haus, sah die beiden Freunde und machte abrupt kehrt. Er gesellte sich zu anderen Schülern und tuschelte mit ihnen. Randy und Turbo hatten sich auf die Mülltonnen gesetzt. Es war noch zehn Minuten Zeit bis zum vereinbarten Treffpunkt.

Wie ein Schatten schlich Karsten Kramer heran. Er grinste

ihnen frech ins Gesicht.

„Willst du ein Foto?“ fragte Randy.

„Von dir bestimmt nicht.“

„Dann glotz mich auch nicht so an.“

„Paß nur auf, daß dir die große Klappe nicht vergeht“, knirschte Karsten und wechselte das Thema. „Heute abend ist Disco, nicht?“

„Bist du auch da?“

„Klar. Ich Sorge für Stimmung, lege die Platten auf und so. Wird 'ne heiße Sache.“ Im Weggehen sagte er: „Vielleicht kommen noch einige Freunde aus dem Ort.“

„Sind die alle so wie du?“ rief Randy.

„Schlimmer.“

„War das eine Drohung?“ fragte Turbo.

„Kann sein.“ Randy rutschte von der Tonne. Er hatte gesehen, daß Herr Hansen aus dem Haus getreten war. Nein, nicht getreten. Als Sportlehrer befand er sich immer in Bewegung. Es war mehr ein Laufen als ein Gehen. Er joggte.

Zwischen den Lippen des jungen Sportlehrers steckte eine Pfeife. Der schrille Pfiff wurde selbst in den letzten Räumen gehört. Die Schüler kannten das Zeichen.

So rasch wie möglich verließen sie das Haus und stellten sich im Halbkreis auf. Als letzte erschien Frau Dr. Ebeler, zusammen mit zwei Jungen, die in großen Taschen Freßpakete schleppten. Jeder holte sich seine Verpflegung ab.

Frau Dr. Ebeler trug einen gefüllten Rucksack auf dem Rücken. Der eckige Erste-Hilfe-Kasten zeichnete sich deutlich ab.

Zahlreiche Schüler - vor allen Dingen die Mädchen - hatten Taschen mitgenommen. Solche Umhängebeutel aus Leinen.

Darin verschwanden die Butterbrotpakete.



Randy und Turbo hatten darauf verzichtet. Randy brachte Turbos Paket gleich mit. Sie verstauten es in der rechten Außentasche ihrer Jacken.

Herr Hansen, ein drahtiger Typ mit dunklen Haaren und einem sportlich durchtrainierten Körper - er war mal ein guter Leichtathlet gewesen -, pfiff wieder.

„So, Freunde“, sagte er, als Ruhe eingekehrt war. „Ich will

bekanntgeben, wie der heutige Tag voraussichtlich ablaufen wird. Der Nebel wird wohl bleiben. Daran ist nichts zu ändern. Die Sonne kommt nicht durch, kann also nichts wegdamfen. Unsere Wanderung wird ein Schattenlaufen. Ich möchte - und das lege ich euch besonders ans Herz -, daß wir zusammenbleiben. Ihr seid alt genug, um die Gefahren zu kennen, die der Nebel in sich birgt. Wir könnten uns leicht verlaufen, wenn wir von den Wegen abkommen. Also, immer auf dem Weg bleiben. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?"

„Ja, Herr Hansen."

„Weiter, Freunde. Da der Nebel sich nicht lichten wird, werden wir auch auf kleine Einlagen verzichten. Das heißt, ein Fußballspiel Klasse neun gegen Klasse acht findet nicht statt. Es muß verschoben werden, so leid es mir tut."

Nach diesen Worten begann das große Motzen, denn unter den Schülern befanden sich zahlreiche Fußballfans, die gern gegen das runde Leder getreten hätten.

„Noch Fragen?"

„Ja, Herr Hansen. Wo gehen wir hin, und wie lange dauert die Wanderung? Wir haben doch heute abend Disco!"

„Willst dich wohl noch schönmachen?" rief ein Junge der Fragerin zu.

„Das überlasse ich dir. Schau mal in den Spiegel."

Frau Ebeler griff ein. „Nun mal Ruhe, Freunde. Ich sage euch, welchen Weg wir nehmen."

Sie erwähnte den kleinen See, auch den Friedhof und die beiden größeren Waldstücke. „Dieser Rundweg hat eine Länge von genau 19,9 Kilometern. Das ist nicht viel, wenn wir nicht bummeln. Sonst noch was?"

„Ja, müssen wir auch singen?" rief jemand aus der achten Klasse.



Frau Ebeler lachte. „Nein, darauf verzichten wir. Wir wollen Rücksicht auf die Tierwelt nehmen. Ich will nicht, daß Rehe, Hasen und Füchse fluchtartig ihr Revier verlassen.“

Die Antwort war im Sinne der Schüler. Ihr Lachen wurde vom Pfiff der Pfeife unterbrochen.

„Auf geht's!" rief Herr Hansen.

Er setzte sich an die Spitze und ging mit zügigen Schritten voran. Der konnte Tempo vorlegen.

Randy und Turbo warteten noch. Sie hatten nicht den Ehrgeiz, sich an die Spitze zu setzen, und gehörten zu den letzten, die losgingen. Randy warf noch einen Blick zurück.

In der offenen Tür stand Karsten Kramer. Er grinste hinter den Schülern her.

Das gefiel Randy überhaupt nicht. Er glaubte fest daran, daß der Junge etwas im Schilde führte...

Eine geisterhafte Wanderung

Herr Hansen hatte zwar von Nebel gesprochen, und sie hatten sich auch darauf eingestellt, daß es aber so dick kommen würde, damit hatten selbst die Pessimisten nicht gerechnet.

Schon wenige hundert Meter hinter dem Landschulheim hatten sie das Gefühl, durch dichte Watte zu gehen. Die Stimmen wurden leiser, die Tritte dumpfer, der Nebel dämpfte die Geräusche. Er schluckte sie einfach, so daß die Reihe der Schüler wirkte wie eine lange Prozession von Geistern.

Noch hatten sie den Wald nicht erreicht und gingen über einen schmalen Feldweg, der manchmal gerade, dann wieder in Schlangenlinien durch das Gelände führte.

Der Nebel lag nicht ruhig über den Wiesen, Hängen, Bergen und Wäldern. Er befand sich in ständiger Bewegung, kreiste, rollte, drang in jede Ritze und umschlang mit seinen geisterhaft bleichen Armen auch die Wanderer.

Er veränderte die Natur.

Bäume glichen plötzlich erstarrten, gespenstischen Wesen aus einer anderen Welt, die im Dunst standen und dabei drohend aussahen.

Aus den Tälern bekam der Nebel Nachschub. In dicken Schwaden schoben sich die Wolken in die Höhe, als hätte jemand ein gewaltiges Feuer entzündet, um alles mit Rauch zu verhüllen.

Die Schüler mußten Herrn Hansens Tempo mithalten. Frau Dr. Ebeler ging am Schluß und wachte mit Argusaugen darüber, daß niemand aus der Reihe tanzte und zurückblieb.

Manchmal war der Weg so breit, daß zwei oder drei Personen nebeneinander gehen konnten, dann wiederum mußten sie eine Reihe bilden.

Etwas Hoffnung gab ihnen die Führung des Weges. Sie gewannen mit jedem zurückgelegten Kilometer an Höhe. Auf den Bergkuppen, das hatten sie gesehen, lag kein Nebel. Ein jeder von ihnen hoffte, daß es auch so blieb.

Randy und Turbo stiefelten nebeneinander her. Hinter ihnen befand sich nur mehr Frau Dr. Ebeler.

„Ich kannte mal einen“, sagte Randy, „dem ging es noch schlechter als uns.“

Die Studienrätin hatte den Satz vernommen. Sofort fragte sie: „Warum denn?“

„Der hat mal einen ersten Preis gewonnen. Wissen Sie, was das war, Frau Ebeler?“

„Nein.“

„Eine Baggerfahrt durch die Eifel!“

Sie lachte. „Ja, das kann ich mir vorstellen, daß er sich geärgert hat. Du hättest wahrscheinlich freiwillig verzichtet.“

„Und wie. Ich hätte lieber den zweiten Preis genommen.“

„Was war das denn?“ fragte Turbo.

„Eine Wanne Pudding.“

„Gut, die hättest du dir mit Rolly teilen können.“

„Habt ihr etwas gegen Rolly?“ fragte Frau Ebeler.

„Nein, nicht die Bohne. Er könnte nur mal mehr den Kavalier spielen. Aber dazu muß man wohl geboren sein.“

Sie wanderten weiter. Manchmal verbissen, denn der Pfad stieg jetzt steiler an. Der Nebel wehte als feuchte Tücher gegen ihre Gesichter. Auch auf der Kleidung glänzte es naß. An vielen Stellen hatten sich Tropfen gesammelt, die in langen Bahnen nach unten rannen.

Nach knapp einer Stunde bekam die Umgebung ein anderes Gesicht. Der Nebel löste sich auf, er wurde dünner und sah so aus, als wollte er zerfließen.

„Na, wer sagt's denn", munterte Frau Dr. Ebeler sie auf. „Fast haben wir es geschafft."

Sie brauchten in der Tat nur noch die restlichen zwei Kurven zu nehmen, um die Bergkuppe zu erreichen, wo Herr Hansen stehengeblieben war und auf die Schüler wartete.

„Na, wie gefällt es euch?" rief er.

„Toll, wirklich!" erwiderte einer.

Die anderen sagten nichts. Sie waren froh, pausieren zu können.

„Ihr seid schlapp", erklärte der Sportlehrer. „Ich glaube, wir müssen mehr Gymnastik machen."

„Pfui, nein, auf keinen Fall."

„Wie wär's denn mit ein wenig Botanik?"

Niemand hatte Herrn Döring gesehen, der hinter einem Busch hervorgetreten war. „Ich bin schon vorausgegangen", erklärte er, „weil ich einige Fragen vorbereitet habe. Wir werden uns ein wenig umsehen und versuchen, die hier wachsenden Pflanzen zu erkennen und zu bestimmen. Fangen wir mit den Gräsern an."

Daß dieser Vorschlag bei den Schülern keine Begeisterungstürme auslöste, lag auf der Hand. Nur widerwillig machten sie mit, auch Randy und Turbo waren sauer.

Ela fand zu ihnen. „Der Döring hat doch einen Knall", sagte sie. „Hier noch die Schau abzuziehen."

„Bist du zu deinem Vergnügen ins Landschulheim gefahren?" fragte Randy.

„Eigentlich ja."

„Aber nur eigentlich. Ferien sind schließlich nicht."

Und Herr Döring war in seinem Element. Über die Pflanzen kam er auf die Erdgeschichte zu sprechen und redete von den zahlreichen Vulkanen, die für die Eifel charakteristisch waren.

Die Schüler hörten meist weg, sahen sich die Landschaft an

und stellten fest, daß die Täler unter ihnen noch immer aussahen wie in Watte gepackt. Etwa eine halbe Stunde dauerte der Vortrag, dann waren die Schüler erlöst.

„Jetzt hat er es hinter sich“, flüsterte ein Junge aus Randys Klasse kauend. Er hatte bereits ein Brot gegessen. „Und was haben wir noch vor uns?“

„Ungefähr die Hälfte der Strecke“, sagte Turbo.

„Auch das noch.“

Sie setzten sich wieder in Bewegung. Diesmal führte der Weg nicht mehr bergauf. Dafür sahen sie vor sich den blaugrünen Spiegel eines kleinen Vulkansees, den sie umrunden sollten. Sie liefen dabei auf weichem Grasboden, begleitet von einem Schwärm Vögel, der sich in die Luft erhob, als die Menschen ihnen zu nahe kamen.

Die Hälfte der Seeumwanderung hatten sie hinter sich, als Herr Hansen wieder pffiff.

„Pause!“ rief er.

„Wie lange?“

„Bis ihr satt seid.“

„Das kann lange dauern!“ schrie Rolly.

Wer Glück hatte, fand einen Stein, auf den er sich setzen konnte. Sie lagen im Gras, waren ziemlich hoch, oft sehr ungewöhnlich gekantet und wirkten wie von der Hand eines Riesen verstreut.

Turbo und Randy teilten sich einen. Soeben noch konnten sie nebeneinander hocken.

In einer Tüte schwappte Saft. Der Strohalm war auch vorhanden, zwei Äpfel gab es und vier Schnitten graues Brot, das mit Käse und Wurst belegt war.

Wandern macht hungrig. Es war kaum ein Schüler unter ihnen, der die Brote nicht aufaß.

Turbo dachte wieder an die unheimliche Nachricht. „Hütet euch vor den Toten“, sagte er. „Bisher haben wir nichts davon gespürt.“

„Vielleicht haben wir auch nicht darauf geachtet.“

„Wie meinst du das denn?“

Randy lachte und streckte die Beine aus. „Die Geister waren bestimmt im Nebel versteckt.“

„Hör auf, wer glaubt denn so etwas?“

„Du!“

„Das wüßte ich. In Japan vielleicht“, schränkte er ein.

Da es ziemlich kühl war, und um die Knochen nicht steif werden zu lassen, stand Randy auf, reckte sich und kickte einen losen Stein in das kalte Wasser.

Am Ufer blieb er stehen, schaute auf die Wasserfläche, über die ein leichter Wind strich und sie kräuselte. An der anderen Seite des Sees begann das Waldstück, durch das sie gehen würden. An seinem Ende und schon wieder im Tal lag der Friedhof.

Randy dachte an die Nachricht. Er konnte sich vorstellen, daß sie etwas mit dem Friedhof zu tun hatte.

„Woran denkst du?“ fragte Turbo.

„An die Toten.“

„Den Friedhof auch?“

„Klar.“

Turbo grinste. „Ich habe den Eindruck, als hätte dich der Brief so richtig heiß gemacht. Jetzt erst recht, oder?“

„Da sagst du was. Der Unbekannte hat geschrieben, daß wir uns vor den Toten hüten sollen. Ich kann mir nur vorstellen, daß er den Friedhof gemeint hat, den wir ja kennen. Er muß also gewußt haben, daß wir dort waren und uns umgesehen haben.“

„Was hätten wir da entdecken können? Außer Grabsteinen,

alten Gräbern und was weiß ich noch?"

„Keine Ahnung."

„Die Sache ist und bleibt mystör... Wie heißt das noch in Deutsch, das Wort?"

„Mysteriös."

„Ach so, ja." Turbo hob die Schultern. „Manchmal stehe ich mit der Sprache auf Kriegsfuß. Um noch mal auf den Friedhof zu kommen. Hast du vor, dich abzusetzen?"

„Wenn es geht."

„Das kann Ärger geben."

Randy winkte ab. „Wir schauen uns nur kurz um und rennen dann hinter den anderen her. Allzu weit ist es nicht mehr bis zum Landschulheim. Wenn die eintreffen, sind wir auch da."

„Ich bin bereit. Willst du Ela etwas sagen?"

„Nie."

Ela und drei weitere Mädchen hatten sich untergehakt und liefen am See entlang.

„Oje, die Gänse kommen", stöhnte Turbo. „Geh in Deckung."

„Soll ich ins Wasser springen?"

Die Mädchen merkten, mit welch begeisterten Gesichtern sie empfangen wurden. Das kümmerte sie nicht. „Sind das unsere Tänzer für heute abend, Ela?"

„Klar."

„Dann können wir jetzt schon ausmachen, wer mit wem heute abend zuerst und..."

„Ich nicht", sagte Randy.

„Und ich auch nicht!" fügte Turbo hinzu.

Michaela Schröder schüttelte den Kopf. „Euch wird nichts anderes übrigbleiben. Ihr seid schon ausgeguckt."

„Dann guck mal wieder weg!"

Der schrille Pfeifton zerschnitt jede Unterhaltung. Herr Hansen drängte auf den Weitermarsch. „Daß ihr mir hier nichts zurücklaßt. Ich will keinen Schnipsel Papier sehen. Ist das klar?“

Sicherheitshalber suchten die Schüler den Rastplatz noch einmal sorgfältig ab. Sie alle hatten es gelernt, sehr umweltbewußt zu leben.

Nichts blieb zurück.

Herr Hansen gab das Zeichen zum Abmarsch. Der Bio-Pauker, Herr Döring, ging nicht mit. Er hatte sich nach seinem Vortrag wieder auf den Rückweg gemacht.

Am gegenüberliegenden Ufer des Sees senkte sich das Gelände allmählich dem Wald entgegen. Die Bäume wuchsen in einer breiten Front, so daß sie einen regelrechten Schutzwall bildeten. Dort war noch nichts abgeholzt worden. Man konnte nur hoffen, daß dies auch in der Zukunft so blieb.

Zwei Wege führten in den Wald. Die Nebelschwaden waren mittlerweile doch höher gestiegen. Sie krochen als lange, breite Schleier den Hang hoch und kamen überallhin - auch in das Innere des Waldes. Als die Schüler im Wald verschwanden, geschah das wie ein unheimlicher Spuk.

Einige von ihnen spielten Gespenst. Sie fingen an zu jaulen und zu heulen.

Ein Mädchen schrie laut auf. „Nimm deine Pfoten von meinem Hals, du Idiot.“

„Ich bin der Eifel-Würger.“

„Verschwinde endlich.“

Der ‚Eifel-Würger‘ ließ ein lautes Lachen hören und tauchte wieder unter.

Was sie vor der Pause an Höhe gewonnen hatten, mußten sie jetzt wieder hinabgehen.

Manchmal war es schwierig. Die abgefallenen Blätter hatten eine dicke, feuchte Schicht auf den Boden gelegt. Dreimal schon

waren Schüler ausgerutscht und hatten sich flachgelegt. Was die anderen natürlich mit hämischen Bemerkungen quittierten.

Randy und Turbo trugen hohe Turnschuhe mit griffigen Sohlen. Auch in deren Profilen saß der Dreck, so daß die Jungen oft ausglitten. Zum Glück standen die Bäume in greifbarer Nähe. Sie konnten sich an Zweigen und Ästen festhalten, wenn der Weg mal wieder zu steil in die Tiefe stach.

Einmal überquerten sie einen Bach. Sie mußten schon sehr kräftig springen, um nicht im ufernahen Schlamm zu landen.

Tiere hatten sie bisher nicht gesehen. Sie fühlten sich wahrscheinlich durch die Wanderer gestört und hielten sich deshalb vorsichtig versteckt.

„Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“, sang jemand vor ihnen. „Bald haben wir den Mist hier geschafft.“

Der Schüler hatte recht. Noch einen letzten Hang mußten sie nehmen, um den Weg zu erreichen, der, von der anderen Seite herkommend, zum Landschulheim führte.

Der Hang hatte es in sich. Er war so steil, daß er nur rutschend bewältigt werden konnte.

Einige ließen sich einfach über das feuchte Laub rollen, ohne auf die Kleidung Rücksicht zu nehmen. Randy und Turbo waren vorsichtiger und gingen den Hang behutsamer an.

Sie schafften es ohne einen Ausrutscher.

Auch Ela Schröder und Inka Amberg hatten den Hang schon hinter sich. Sie sprachen mit einigen Jungen aus ihrer Klasse. Natürlich über den Abend und die stattfindende Disco.

Als Ela Randy entdeckte, lachte sie ihn aus. „Du brauchst heute nicht mit uns zu tanzen. Wir haben schon andere gefunden.“

„Ja, mich“, sagte ein Junge und schleuderte Elas Pferdeschwanz in die Höhe.



„He, laß das.“

„Hast du keinen Geschmack mehr?“ fragte Randy.

„Wieso?“

„Daß du dir so einen Hüpfers aussuchst.“

„Meinst du mich?“ Der Pferdeschwanz-Zupfer kam näher. Er hieß Marcus und hatte mal Randys Klasse besucht, war aber vor einem Jahr sitzengeblieben.

Seine Eltern besaßen eine Metzgerei. Marcus sollte sie mal übernehmen. Muskeln besaß er genug, Gehirn dafür etwas weniger. Er stieß Randy seine Handflächen gegen die Brust. „Hast du mich gemeint?“

Randy taumelte zwei Schritte zurück, bis er sich wieder gefangen hatte. „Siehst du noch einen anderen, auf den das paßt?“

Marcus bekam einen roten Kopf. Seine Wutanfälle waren gefürchtet, das wußten auch die Lehrer, und Herr Hansen reagierte entsprechend. Er legte dem Jungen nur sacht die Hand auf die rechte Schulter. „Wenn du zuviel Kraft hast, sag es. Ich würde vorschlagen, fünfzig Liegestütze müßten reichen.“

Der Junge duckte sich, als hätte er einen Schlag erhalten. „Nein, nein, schon gut, ich habe nicht zuviel Kraft.“

„Das freut mich aber für dich.“ Hansen pffte wieder. „Auf geht's, Freunde. Vor dem Schulheim sammeln wir uns. Ich habe euch noch einiges zu sagen. Alles klar?“

Die Schüler nickten.

Randy und Turbo ließen die Kameraden vorgehen. Sie hatten ja noch etwas vor.

Schüler für Schüler verschwand in der grauen Nebelsuppe.

„Weißt du noch, wo der Friedhof liegt?“ fragte Turbo.

„Von hier aus gesehen auf der rechten Seite. Ich glaube auch nicht, daß wir noch lange laufen müssen.“

„Und dann?"

„Mal sehen."

„Weißt du, ob auf dem Friedhof noch Leute begraben werden?" fragte Turbo.

„Nein, aber das glaube ich auch nicht. Dazu liegt der viel zu weit vom Schuß. Wer will denn die Strecke jedesmal laufen. Der Friedhof ist ein Stück Vergangenheit, das man pflegen sollte. Allein die Gräber und Grabsteine sind was Besonderes. Da müssen damals reiche Leute begraben worden sein."

„Und wenn wir dort sind, ist es neblig", flüsterte Turbo. „Gruseliger kann es nicht werden."

Randy hatte die Hände in die Taschen der Hose gerammt. Sie bestand aus grünem Stoff, war weit geschnitten und äußerst bequem zu tragen. „Hast du denn Angst vor einem Friedhof bei Nebel?"

„Noch nie gehabt."

„Ich auch nicht."

„Aber wir müssen uns vor den Toten hüten", grinste Turbo. „Was meinst du, wie du aussiehst, wenn plötzlich Skelette aus den Gräbern steigen und dir an den Kragen wollen."

„Dann kriegen sie was auf die Schädel", erwiderte Randy. „Und mit den Knochen spielen wir Poker. Jetzt mal was anderes. Hast du die Ebeler gesehen? Ist sie noch hinter uns?"

Turbo drehte sich beim Laufen um. „Ich glaube nicht. Jedenfalls sehe ich sie nicht."

„Bei dem Nebel", spottete sein Freund.

„Auch keinen Schatten."

„Sie wird es eilig haben, ins Trockene zu kommen", grinste Randy. „Ihre Laune hat auch mit jedem Kilometer nachgelassen. Die nächste Wanderung macht sie bestimmt nicht mit."

„Falls es noch eine gibt."

„Weshalb nicht? Wir wollten noch in den Ort und..."

„Sei mal ruhig."

„Wieso, was..."

Turbo war stehengeblieben und hatte einen Finger auf die Lippen gelegt. Er lauschte in den Nebel hinein, zuckte dann mit den Schultern und schüttelte den Kopf. „Das war wohl nichts."

„Was hätte es denn gewesen sein sollen?"

„Komisch, ich hatte das Gefühl, etwas zu hören. Ein Knattern, weißt du. Sehr fern und sehr gedämpft. Als wäre jemand mit einem Feuerstuhl durch die Gegend gefahren."

„Ein Motorradfahrer?"

„Ja".

„Glaube ich nicht. Falls ja, dann muß der ziemlich nah gewesen sein, wenn du ihn gehört haben willst."

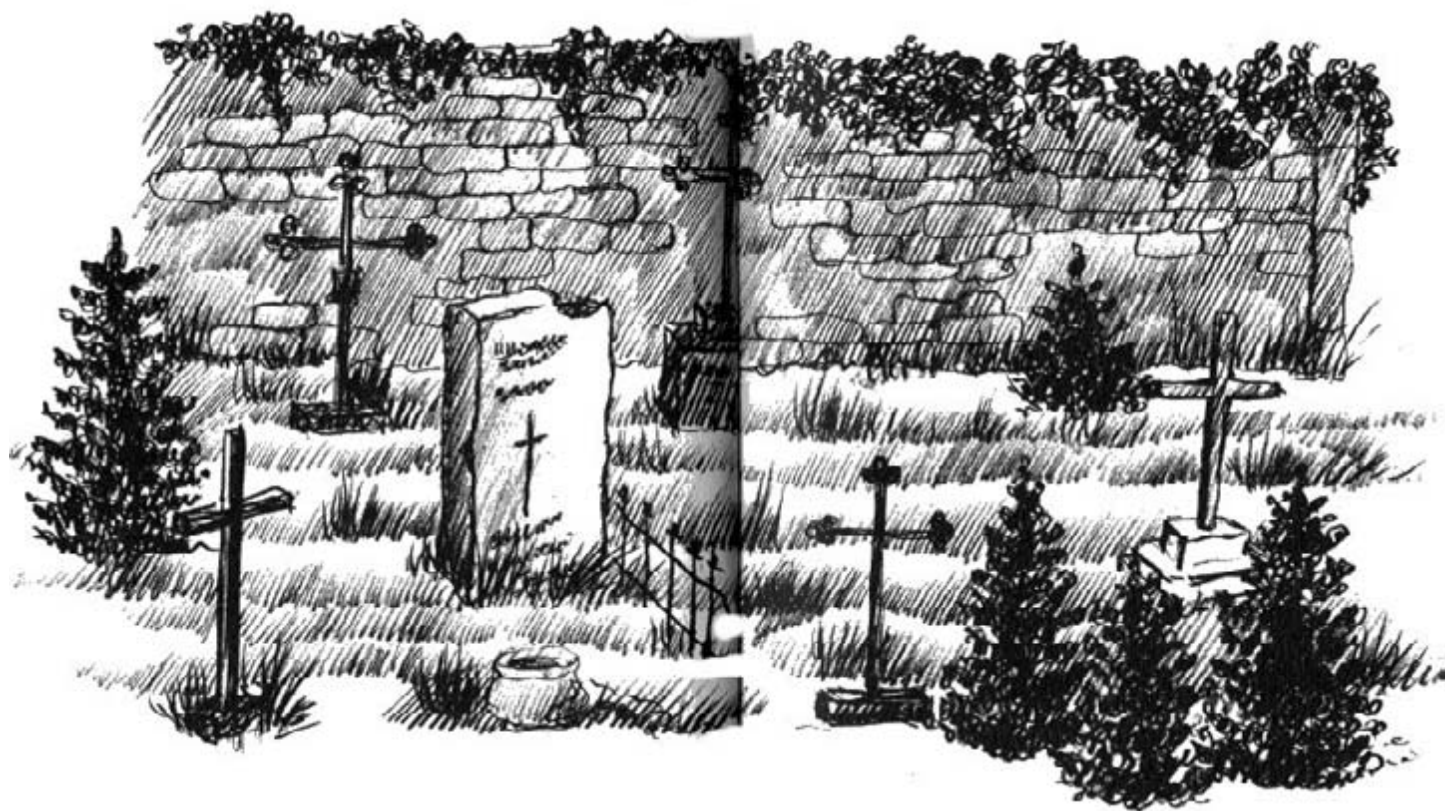
„Vielleicht habe ich mich auch geirrt."

Die nächsten Minuten gingen vorbei. Keiner der beiden redete. Sie schauten sich dafür des öfteren um und sahen auch nach links und rechts, wo hohes Buschwerk wuchs, das den Wald abgelöst hatte. Er war dahinter nur mehr als graue, kompakte Fläche zu ahnen.

Dann war es soweit. Randy entdeckte die Umrisse des alten Friedhofs zuerst. Früher mußte er von einer Mauer umschlossen gewesen sein. Das war heute nicht mehr der Fall. Zwar gab es die Mauer noch in Fragmenten, aber im Laufe der Zeit hatte die Natur das Gestein überwuchert, so daß die Reste aussahen wie grüne Hügel. Die beiden blieben stehen. Sie warteten so lange, bis sie auch die Stimmen der anderen nicht mehr vernahmen. Der Nebel verschluckte alles.

„Dann wollen wir mal", sagte Randy und fügte grinsend hinzu. „Aber hüte dich vor den Toten."

Keiner der beiden ahnte, daß ihnen das Grinsen in den nächsten Minuten noch vergehen sollte...



Ein unheimlicher Besuch

Vom Weg aus waren es nur mehr drei Schritte, dann standen sie auf dem Gelände des alten Friedhofs.

Es war plötzlich alles anders. Obwohl sie nicht darüber sprachen, dachten sie beide das gleiche.

Die Umgebung hatte sich verändert. Aus den grauen, wallenden und treibenden Nebelschleiern wuchsen die Grabsteine in ihren verschiedensten Formen wie Gespenster hervor. Da sich der Nebel bewegte, sah es so aus, als würden auch die Grabsteine nicht zur Ruhe kommen. Auch sie schienen zu schwanken oder einen geisterhaften Reigen aufzuführen.

Im Hintergrund und erst beim Näherkommen zu erkennen, erhoben sich die höheren Gräber.

Kleine Mausoleen, wie Randy sie genannt hatte. Sie waren sogar mit Dächern versehen, und manche von ihnen besaßen als Eingänge schmale Eisentore.

Ohne sich vorher darüber abgesprochen zu haben, redeten sie nicht mehr miteinander.

Sie gingen ihren Gedanken nach, und nur eine Frage beschäftigte sie. Weshalb sollten sie sich vor den Toten hüten?

Früher hatte es Wege zwischen den Grabreihen gegeben. Jetzt war davon nichts mehr zu sehen. Das Unkraut und wildwachsende Bodendecker hatten alles überwuchert.

An einigen Stellen war das Unkraut so dicht, daß es regelrechte Fallen und Fußangeln bildete. Dieser alte Friedhof wirkte wie die Kulisse zu einem Gruselfilm. Keinen hätte es gewundert, wenn plötzlich Dracula erschienen wäre.

Der kam nicht.

Dafür hörten die beiden etwas anderes. Zuerst ein hell klingendes Geräusch, danach einen Fluch.

Sie blieben stehen und duckten sich hinter eine breite, hochkant stehende Grabplatte.

„Was kann das gewesen sein?“ fragte Turbo.

Randy hob die Schultern.

„Es hat sich angehört, als wäre etwas gegen Metall geschlagen. So ähnlich klang das.“

Randy nickte. „Jedenfalls sind wir nicht allein auf dem Friedhof“, flüsterte er. In seinem Nacken hatte sich eine Gänsehaut gebildet, auch die Augen hatten an Größe gewonnen.

„Allmählich habe ich den Eindruck, als würde der Spruch zur bitteren Wahrheit werden“, wisperte Turbo.

„Hör auf, Mensch. Das ist doch Quatsch. Es gibt keine Toten, die zurückkommen. Und das Geräusch hat sich sehr weltlich angehört.“

„Bei uns in Japan gibt es Geschichten, die...“ Turbo schwieg abrupt, da sie abermals das Geräusch vernahmen. Diesmal noch von einem Scharren begleitet.

„Ob da einer einen Grabstein zur Seite rückt?“

„Und was hätte er davon?“

„Keine Ahnung“, gab Turbo zu.

Randy richtete sich wieder auf. „Hast du festgestellt, aus welcher Richtung das Geräusch kam?“ Er starrte in die grauen, sich langsam bewegenden Nebelschleier.

„Nicht genau.“ Turbo hatte sich ebenfalls erhoben und deutete über die Kante des Grabsteins hinweg. „Da vorn irgendwo, meine ich.“

„Wo die Häuser stehen?“

„Dann schauen wir mal nach.“

„Klar.“

Den Jungen zitterten die Knie, nur wollte es keiner zugeben. Es war auch nicht jedermanns Sache, im dichten Nebel über

einen unbekannten Friedhof zu schleichen.

Sie versuchten, so geräuschlos wie möglich zu gehen, was nicht immer einfach war. Der Herbstwind hatte das Laub des Waldes bis auf den Friedhof geweht, wo es trotz der Feuchtigkeit raschelte, wenn die Schuhe der Jungen hineinstießen.

Sicherheitshalber schlugen sie einen Bogen. Sie passierten die unheimlich wirkenden, alten Gräber mit ihren steinernen Mahnmalen, die die Lebenden an den Tod erinnern sollten.

Auf vielen Grabplatten standen entsprechende Sprüche. Von den Gräbern selbst war nicht viel zu sehen. So sehr die Steine verwittert waren, so stark war auch der Bewuchs geworden, der die eigentlichen Letzten Ruhestätten verdeckte.



An manchen Stellen rankte noch wilder Efeu hoch und hielt sie umschlungen.

Ohne entdeckt worden zu sein, erreichten die Freunde die

gegenüberliegende Seite des Friedhofs. Daß sie an der Grenze standen, erkannten sie an den Resten der auch hier eingefallenen Mauer.

Sie blieben geduckt stehen. Die Geräusche hatten sich nicht wiederholt. Aus weit geöffneten Augen starrten sie in die grauweiße Nebelbrühe, aber die dichten Schwaden ließen eine Sicht nicht zu.

Turbo schlich vor. Er hatte sich einen der dunkleren Schatten ausgesucht, die innerhalb der grauen Suppe standen. Dieser hochwachsende Schatten war eines dieser kleinen Totenhäuser, die sogar einen Eingang besaßen.

Ein bis zum Dach reichendes Gitter hielt Fremde davon ab, das Grab zu betreten.

Das Gitter gehörte dazu, das Motorrad nicht!

Es stand an der linken Seite des Grabs und war aufgebockt worden. Eine schwarze Honda mit roten Rallye-Streifen rechts und links des Tanks und metallenen Gepäcktaschen in Höhe des Hinterrads.

Turbo nickte nur. Zu sagen brauchte er nichts, das übernahm Randy. „Gratuliere!“ wisperte er. „Du hast dich nicht getäuscht.“

„Das will ich wohl meinen.“

„Der Besucher ist mit einer Honda gekommen. Verflixt, was will der hier eigentlich?“

„Vielleicht etwas verstecken.“

„Möglich.“

„Sollen wir ihn suchen?“

Randy überlegte. Wohl war ihnen beiden nicht. Sie hatten in den sauren Apfel gebissen, jetzt mußten sie ihn auch schlucken. „Abgemacht, suchen wir ihn!“ schlug Turbo vor. „Aber vorsichtig.“

„Versteht sich. Ich glaube, daß wir ihn nahe der Grabhäuser finden können.“

„Fragt sich nur, was er da will.“

Beide hatten das Grab umrundet und wandten sich jetzt wieder nach rechts, um tiefer in den kleinen Friedhof eindringen zu können. Die Grabhäuser standen nicht in einer Reihe. Sie waren versetzt errichtet worden, und zwischen ihnen gab es genügend Platz, um hindurchgehen zu können.

Ein Fluch erklang.

Gar nicht mal weit entfernt. Vielleicht am nächsten Grab. Noch war die Person nicht sichtbar. Möglicherweise befand sie sich an der Vorderseite.

Turbo winkte und huschte los. Er sprang über flache Steine hinweg und erreichte das kleine Totenhaus als erster. Umrundet hatte er es schnell, sah den Eingang und blieb davor stehen.

Das Gitter war geöffnet worden. Es stand im rechten Winkel zum Grabhaus.

Der Eingang war breit genug, um Randy und Turbo gemeinsam durchgehen zu lassen. Wie grauer Dampf fand auch hier der Nebel seinen Weg und umhüllte eine düstere Gestalt, die im Haus kniete und den beiden Jungen ihren Rücken zudrehte.

Es war ein schauriges Bild, denn der andere hatte die Grabplatte bereits geöffnet. Er war dabei, irgend etwas hineinzulegen oder hervorzuholen. So genau war es nicht zu erkennen.

Was ihn gewarnt hatte, wußten weder Randy noch Turbo. Jedenfalls spürte er, daß nicht mehr alles so war, wie es eigentlich sein sollte. Er schnellte hoch - und herum.

Die Jungen starrten gegen ein Monster!

So jedenfalls sah der Mann auf den ersten Blick aus. Er war ganz in schwarzes Leder gekleidet und trug einen Helm auf dem Kopf, der ebenfalls eine dunkle Lackierung besaß. Das Sichtvisier war nach unten geklappt, so daß die Jungen kaum

etwas vom Gesicht des Fremden erkennen konnten.

Er war erschrocken, die beiden Jungen ebenfalls. Sie standen da, ohne sich zu rühren.

Dafür bewegte sich der Fremde!

Urplötzlich schoß er vor. Er kam wie ein Ungewitter über Randy und Turbo. Seine Arme wirkten wie Lanzen. Die Hände hatte er zu Fäusten geballt und erwischte die Jungen beim ersten Angriff.

Durch Zurückweichen konnten sie den Treffern zwar noch etwas von der eigentlichen Wucht nehmen, trotzdem verloren sie den Halt, kippten aus der Tür und fielen glücklicherweise auf den weichen, von Laub bedeckten Boden.

Die Gestalt huschte aus dem Totenhaus. Sie hätte Randy fast noch ins Gesicht getreten. Er konnte seinen Kopf im letzten Augenblick zur Seite drehen, so daß ihn der Tritt verfehlte.

Dann war der andere weg.

Turbo stand als erster auf den Beinen. Der Schwarzgekleidete huschte im Zickzack über den Friedhof und verschwand nebelgleich zwischen den Grabsteinen.

„Hinterher!“

Turbo war nicht mehr zu halten. Er nahm die Verfolgung auf. Zumindest unter das Sichtvisier wollte er schauen. Er mußte wissen, wer sich dahinter verbarg.

Bei den Wetterverhältnissen hätte er normalerweise kaum eine Chance gehabt, aber der andere war mit der Honda gekommen, und damit mußte er auch wieder weg.

Randy hatte ebenso gedacht. An der Maschine trafen die beiden wieder zusammen.

„Wo ist er?“ fragte Turbo.

„Weiß ich doch nicht.“

„Mist.“

„Der kommt wieder, verlaß dich darauf.“

„Hast du erkennen können, weshalb er in diesem Grab herumgewühlt hat?“

„Leider nicht.“

Randy lachte. „Was kann man in einem alten Grab schon finden. Knochen - oder?“ Er schaute Turbo an und massierte seine linke Schulter. „Da hat mich der Typ erwischt.“

„Der ist gefährlich.“ Turbo schaute sich um, als wäre der andere schon da. „Vorhin habe ich für einen Moment gedacht, das wäre Karsten Kramer gewesen.“

„Der hat keinen Feuerstuhl.“

„Weißt du das?“

„Stimmt auch wieder.“

Auf einmal war er da. Der Nebel hatte ihm zusätzliche Deckung gegeben, aber auch die Schatten der Totenhäuser. Und er hatte sich bewaffnet. Der Helm saß noch immer auf seinem Kopf wie festgeleimt. So wie er aussah, wirkte er wie eine Gestalt aus dem Film *Krieg der Sterne*. In der rechten Hand hielt er einen handlichen Ast.

Das Sichtvisier war so weit hochgeklappt, daß die Jungen seinen Mund sehen konnten, als er sprach. „Haut ab, ihr Mistsäcke“, sagte er und ließ den Ast wippen. „Verschwindet freiwillig, sonst setzt es was. Verstanden?“

„Wer sind Sie?“

„Das geht euch nichts an. Weg da!“ Er sprang näher und hob den Knüppel zum Schlag. Turbo hatte er sich als Ziel ausgesucht, ließ den Ast tatsächlich nach unten sausen und hätte auch getroffen, doch der Junge aus Japan war sehr flink und reaktionsschnell.

Er huschte zur Seite, der Knüppel verfehlte ihn und prallte mit einem dumpf klatschenden Geräusch auf das Sattelleder der Honda. Dann griff Turbo an.



Ein seitlich angesetzter Karatetriff traf die dicke Ledergarnitur des anderen, ohne eine Wirkung zu hinterlassen.

Randy sprang dem Kerl in den Nacken. Er drückte ihn nach vorn. Die Honda kippte um, und der Typ fiel über sie. Dann bockte er wie ein störrischer Esel, so daß es Randy unmöglich war, sich an ihm festzuklammern. Er wurde von dessen Rücken geschleudert.

Wieder kam Turbo.

Er lief mit angewinkelten Armen in den Schlag hinein. Der Ast brach, Turbo hatte die Attacke abgewehrt, lachte auf und rannte den anderen kurzerhand um.

Der Kerl in der Lederbekleidung verschwand in einem dichten Laubfeld, überschlug sich, kam wieder auf die Beine und gab plötzlich Fersengeld, ohne an seine Honda zu denken.

Wie ein Spuk verschwand er im Nebel.

Die beiden Freunde blieben keuchend nebeneinander stehen. Es hatte keinen Sinn, jetzt eine Verfolgung zu starten. Tief holten sie Luft.

„Dem haben wir es gegeben!“ keuchte Turbo.

„Du, nicht ich.“

„Ist ja egal.“

Randy schaute sich um. „Ob der Typ seine Maschine einfach im Stich läßt?“ fragte er.

„Dann wäre er blöd.“

„Vielleicht ist er wieder am Grab.“ Turbo rieb sein Kinn und fuhr mit der anderen Hand über das streichholzkurze schwarze Haar, wo noch ein kleines Blatt klebte.

„Sollen wir da hin?“

„Zumindest einer von uns. Der andere muß bei der Maschine bleiben.“

„Wer geht?“

„Nein, wir gehen beide und schauen uns die Sache an. Wenn der einen von uns hier erwischt, kann es übel ausgehen. Der Typ hat Kraft und ist rücksichtslos.“

Obwohl der Fahrer in einer anderen Richtung verschwunden war, waren die beiden vorsichtig. Sie rechneten mit einem Überfall, doch das Grab erreichten sie unangefochten.

Vor der geöffneten Gittertür blieben sie stehen. Randy schaute sich das Schloß genauer an und nickte. „Ganz klare Sache. Der Typ hat es aufgebrochen.“ Er beugte sich noch tiefer und sah genauer nach. „Das muß schon länger hergewesen sein, denn die Stellen haben bereits Rost angesetzt.“

Turbo schaute über Randys Rücken hinweg in das offene Grab. „Was kann der da wohl gesucht haben?“

„Wir werden nachsehen.“

Turbo schabte über sein Kinn. „Ehrlich gesagt, ich bin nie gern in Gräber gegangen. Wer dort alles hausen kann. Da gibt es einen Geist, der heißt der große Knochenräuber...“

„Aber doch nur bei euch in Japan.“

„Schon. Denk mal genauer nach. Geister sind einmal hier und dann wieder dort. Da spielen Entfernungen keine Rolle.“

Randy starrte Turbo an wie damals, als er ihn vom Düsseldorfer Flughafen abholt und zum erstenmal gesehen hatte.

„Was... was ist denn?“

„Glaubst du wirklich an Geister?“

Turbo senkte den Kopf. Er grinste verlegen und starrte auf seine Schuhspitzen. „Weißt du, Randy, das ist so...“

„Ehrlich. Glaubst du an Geister?“

„Du bist mein Freund, nicht?“

„Ja.“ Randy nickte. „Sogar dein bester.“

„Dann will ich dir die Wahrheit sagen. Manchmal glaube ich an Geister, Randy. Tut mir leid.“

„Das braucht dir nicht leid zu tun. Jeder kann an so viele Geister glauben, wie er will. Ich jedenfalls sehe die Sache anders.“

„Ihr habt ja auch eine andere Mythologie. Gibt es da überhaupt Geister?“

„Und wie.“

„Aber die sind bestimmt nicht so gefährlich wie die bei uns.“

Randy winkte ab. „Ich habe schon verstanden. Lange Rede, kurzer Sinn. Du traust dich also nicht, das Grab zu betreten.“

„So ganz wohl ist mir dabei nicht. Man soll die Ruhe der

Toten nämlich nicht stören. Denk an die Warnung auf dem Zettel."

Randy winkte ab. „Die Ruhe der oder des Toten hat der Motorradfahrer schon gestört. Wir brauchen uns den Schuh wahrhaftig nicht anzuziehen, mein Lieber."

„Gehst du denn?"

„Klar, aber halte mir den Rücken frei."

„Werde ich machen."

Randy schüttelte den Kopf. Von dieser Seite hatte er seinen Kumpel Turbo noch nicht kennengelernt. Er betrat das Grab, als würde er in ein Haus gehen, dessen Tür man extra für ihn geöffnet hatte.

Ihn umfing zwar keine andere Welt, ein wenig komisch war ihm doch zumute. Im Innern waberten auch die Nebelschleier. In Fetzen krochen sie an den feuchten, dunklen Wänden hoch und schwebten wie langgezogene Arme über der offenen Grabstelle.

Davor hatte der Unbekannte gekniet und irgend etwas hineingelegt. Oder er war dabei gewesen, etwas hervorzuholen.

Randy ärgerte sich jetzt, keine Taschenlampe zur Hand zu haben. Zwar war es Tag, aber von hellem Licht konnte man nicht sprechen. Der Nebel war einfach zu dicht.

Auch Randy kniete sich vor der offenen Grabluke nieder und schaute in die Tiefe. Er dachte daran, daß er, wenn er den Arm ausstreckte, möglicherweise in Knochen oder Knochenmehl fassen würde, das blieb ihm erspart. Aber dicht unter dem Rand spürte er einen Widerstand. Jemand hatte ein Stück Holz in das Grab gelegt, das genau den Innenmaßen dieser Letzten Ruhestätte entsprach.

Randys Ansicht nach mußte der oder die Tote unter dem Holz liegen. Als Versteck war es ausgezeichnet, besonders für den flachen Karton, den Randy hervorholte.

Als er sich damit umdrehte, wurde auch Turbo aufmerksam.
„Soll ich helfen?“

„Nicht mehr nötig, jetzt habe ich es geschafft. Halte du nur deine Geister zurück.“

Randy trug den Karton auf seinen ausgestreckten Armen und verließ die Grabstätte. Turbo war natürlich neugierig, wollte wissen, was sich im Karton verbarg.

„Weiß ich selbst noch nicht.“ Randy stellte ihn ab. Erst jetzt sah er, daß die Lücken an den Kanten fest mit Klebeband abgedichtet waren. Turbo hielt bereits sein Taschenmesser in der Hand. „Das müssen wir aufschneiden“, sagte er und setzte das Messer an.

Das Klebeband war schnell zerschnitten, und sie konnten die beiden Deckelhälften nach außen klappen.

„Jetzt bin ich gespannt“, sagte Turbo. Er ließ Randy den Vortritt, der in den Karton griff, die Stirn runzelte und plötzlich anfang zu lachen.

„Was ist denn?“

„Da, schau dir das an.“

Er hielt etwas in der Hand, das wie ein dickes Etui aussah. Es war auch so etwas Ähnliches, aber ein Etui, in das ein bestimmter Gegenstand hineinpaßte.

Eine Video-Kassette!

„Kennst du das nicht?“

„Nein.“

„Das ist ein Behälter für eine Video-Kassette. Mal sehen, ob etwas darin ist. Ein Film, zum Beispiel.“ Randy klappte die Kassette auf. „Tatsächlich“, staunte er. „Da ist tatsächlich ein Film drin.“ Er schüttelte den Kopf.

„Und den muß man so verstecken?“ erkundigte sich Turbo.

„Anscheinend. Halt mal.“

Als Turbo ihm die Kassette abgenommen hatte, suchte Randy weiter. „Der Karton ist voll davon“, meldete er. „Mann, ist das ein Klopfer.“ Randy zählte schnell nach. „Mit der Kassette, die du hältst, sind es genau zwölf.“

„Und die sollen so wertvoll sein?“

„Das glaube ich für dich mit. Gib mir mal das Ding wieder rüber.“ Er holte den Film heraus und schaute auf die Schmalseite der Kassette, wo der Titel stand. Er las ihn halblaut vor und lachte auf. „Jetzt weiß ich Bescheid. Das ist eine Raubkopie. Den Film gibt es offiziell noch gar nicht auf Video, weil der erst neulich hier im Kino angelaufen ist.“

„Und was bedeutet das?“

„Geld“, sagte Randy.

„Wieso?“

„Kennst du das Geschäft mit den Videos nicht?“

„Nein, davon hat man mir nie erzählt.“

„Das ist ganz einfach, Turbo. Normalerweise dauert es mindestens sechs Monate, bis du einen Film auf Video kaufen kannst. Offiziell, meine ich. Die großen Verkaufsrenner bekommst du erst nach einem Jahr als Video-Kopie. Das ist alles geregelt. Aber es gibt auch Raubkopien. So eine wie diese hier.“ Er hielt das Etui hoch. „Dieser Film lief erst vor ein paar Tagen in den Kinos an. Das wird ein Renner. Viele wollen ihn sofort sehen, aber nicht unbedingt im Kino. Da es ihn offiziell nicht gibt, muß man ihn eben inoffiziell und als Raubkopie unter die Leute bringen. Das ist alles.“

Turbo nickte. „Das habe ich schon begriffen. Wie kommt man an die Kopien?“

„Da gibt es Wege genug. Bestochene Filmvorführer, zum Beispiel. Oder jemand direkt an der Quelle, beim Verleih.“ Er winkte ab. „Möglichkeiten lassen sich da finden.“

„Jetzt habe ich die Filme. Was mache ich damit?“

„Verkaufen. Und immer zu einem geringeren Preis als der spätere Verkaufspreis.“

„Wer nimmt die ab?“



„Privatleute, Videotheken. Natürlich nicht alle, aber es gibt schwarze Schafe. Diese zwölf Kopien sind von ein und demselben Streifen. Wer sie hergebracht hat oder abholen wollte, wird schon seine Kunden haben, verlaß dich darauf.“

Turbo nickte. „Lieber Himmel, da haben wir ja wieder in ein Wespennest gestochen.“

„Das kannst du laut sagen. Von wegen langweiliger Aufenthalt im Schulheim. Es geht mal wieder rund.“ Er lachte auf.

„Was uns passiert, ist wirklich einmalig.“ Randy bückte sich und hob den Karton hoch. „So, den nehmen wir mit.“

„Und dann?“

„Er wäre am besten bei der Polizei aufgehoben. Vielleicht sollten wir auch vorher mit der Ebeler sprechen.“

„Das könnte nicht schaden." Turbo warf noch einen Blick in das offene Mausoleum und schauderte zusammen. „Wenn ich daran denke, daß die Dinger im Grab versteckt waren." Er schüttelte den Kopf. „Dabei haben sie sich nicht gescheut, die Geister der Toten zu stören."

„Die sind nur in Japan", sagte Randy.

Etwas knatterte auf. Dann drang ein röhrendes Geräusch durch die graue Nebelsuppe, die Jungen schauten sich an, und beide zuckten mit den Schultern.

„Pech", sagte Randy. „Er ist verschwunden."

„Das hätten wir verhindern können."

„Da bin ich mir nicht sicher. Wie denn?"

Turbo winkte ab. „Schon gut, wir haben ihn laufenlassen und..."

„Besitzen dafür die Filme", erwiderte Randy trocken. „Das ist unser Trumpf." Er klopfte auf den Karton. „Damit kommen wir ein ganzes Stück weiter, glaub mir mal."

„Ich denke gerade an etwas anderes. Wenn der Hansen durchzählt und uns vermißt, was sagen wir dann?"

„Du mußt es ihm erklären. Sag einfach, dir wäre schlecht geworden. Und ich habe dich dann abschleppen müssen."

„Könnte das nicht auch umgekehrt sein?"

„Mal schauen." Randy lachte. „Komisch, jetzt hat dieser Friedhof nichts Geisterhaftes mehr an sich."

„Nur wird der Unbekannte wissen, daß wir sein Versteck kennen. Da wir jetzt die Filme haben, wird er auch versuchen, sie in die Finger zu kriegen, also können wir uns auf etwas gefaßt machen. Daran glaube ich fest und sicher."

„Ich frage mich die ganze Zeit über, ob der auch was mit der Nachricht zu tun gehabt hat?"

„Weiß ich nicht." Turbo hob die Schultern. Er stiefelte neben

Randy her. „Außerdem wissen wir nicht einmal, ob es ein Erwachsener war, der uns an den Kragen wollte, oder ein Jugendlicher.“

„Warum?“

„Hast du seine Stimme nicht gehört? Die klang nicht gerade wie bei einem, der schon erwachsen ist.“

„Kann sein.“

Sie verließen den Friedhof wieder dort, wo sie ihn auch betreten hatten.

Natürlich war von den beiden Klassen nichts mehr zu sehen. Die Schüler mußten längst das Landschulheim erreicht haben.

„Soviel ich weiß“, sagte Turbo, „gibt es dort auch einen Hintereingang.“

„Den werden wir nehmen.“

„Gut. Und dann?“

„Verstecken wir den Karton auf unserem Zimmer. Ich bin gespannt, ob er vermißt wird.“

Turbo schnickte mit den Fingern. „Meinst du, daß der Motorradfahrer uns besuchen kommt?“

„Klar doch.“

„Wenn ich wenigstens sein Gesicht hätte richtig sehen können. Aber der Nebel und das Sichtvisier haben das unmöglich gemacht. So etwas ärgert mich.“

„Brauchst du nicht. Der hat uns gesehen und wird wissen, wo wir wohnen. Verlaß dich darauf.“

Die Jungen gingen einen Bogen. Da sich auch vor dem Landschulheim noch einige Schüler aufhielten und sie nicht unbedingt von ihnen entdeckt werden wollten, schlugen sie sich seitwärts in die Büsche, wo der Wald allmählich auslief.

Es klappte alles wunderbar. Der Hinterausgang war zudem nicht verschlossen. Durch ihn gelangten sie in den Keller, wo

auch die großen Wasch- und Vorratsräume lagen, und gingen dann hinauf in die zweite Etage.

Sie kamen sich vor wie Diebe, die etwas zu verbergen hatten. Wider Erwarten ging alles glatt. Kein Lehrer lief ihnen über den Weg, und die Schüler kümmerten sich nicht um sie. Auch Ela ließ sich nicht blicken. Die hätte bestimmt Fragen gestellt.

Randy betrat das Zimmer, Turbo folgte ihm. „Jetzt müßte man die Tür abschließen können“, sagte Turbo. „So ein Mist auch, daß es nicht möglich ist.“

„Die wissen genau, weshalb.“ Randy stellte den Karton auf den Tisch und schaute sich nach einem sicheren Versteck für die wertvolle Beute um.

Turbo hatte heute seinen neugierigen Tag und war ans Fenster getreten. „Ha!“ rief er. „Ich glaube, ich spinne.“

„Wieso? Was ist?“

„Komm mal her!“

Randy trat neben ihn.

„Siehst du, was ich sehe?“ flüsterte Turbo.

„Ja, du hast dich nicht getäuscht. Da steht ein Motorrad.“

„Genau. Und es ist eine Honda...“

Ein böser Plan

Karsten Kramer wohnte ebenfalls im Landschulheim, aber in einem kleinen Seitentrakt, wo auch seine Eltern ihre Wohnung hatten. Er war ziemlich auf sich allein gestellt, Mutter und Vater hatten den ganzen Tag über zu tun, nur am Abend Freizeit, und da wollte Karsten sowieso allein sein und seinen Hobbys nachgehen.

Er fuhr entweder in den Ort, wo es eine Clique gab, in der er sich wohl fühlte, oder hörte Musik. Dann machte er auch gewisse Geschäfte, die in der letzten Zeit sehr gut liefen. Auch jetzt stand wieder etwas auf dem Programm.

Den Morgen hätte er am liebsten verschlafen. Man hatte ihn aus dem Bett gescheucht, die Mülltonnen mußten hinaus und geleert wieder hineingestellt werden. Dann hatte er den Auftrag bekommen, sich um die Waschmaschinen zu kümmern und im Keller aufzuräumen.

Sein Vater war mit dem Caravan weggefahren. Er wollte im Großhandel etwas einkaufen. Normalerweise nahm er Karsten mit, an diesem Morgen nicht. Da sollte Karsten auf den Lieferanten warten, der frische Getränke brachte.

Der Fahrer war sogar pünktlich. Karsten hörte ihn schon, als er sich noch auf der Straße befand. Die Schnauze des LKWs hatte sich kaum auf den Platz vor dem Gebäude geschoben, als Karsten das Haus verließ und mit beiden Händen winkte.

Der Fahrer und Karsten kannten sich. „Ist dein Vater nicht da?“

„Nein, ich soll das überwachen.“

Der Fahrer - er trug einen grünen Arbeitsanzug - fing an zu grinsen. „Du und überwachen. Darf ich mal lachen?“

„Meinetwegen. Sie wissen, wie viele Kästen Sie hier abladen müssen?“

„Ja, fünfzig.“

„Gut, ich öffne die Tür.“

Der Keller konnte auch durch den Wohntrakt der Kramers erreicht werden. Ein langer und breiter Flur teilte ihn. Er endete vor der großen Lagertür.

Zwei Schubstapler standen zur Verfügung. Karsten und der Fahrer teilten sich die Arbeit.

Eine halbe Stunde verging, dann waren die fünfzig Kästen verstaut. „So, jetzt mußt du noch quittieren. Die Abrechnung mache ich mit deinem Vater. Hier ist die Rechnung.“

Karsten nahm alles entgegen. Der Fahrer tippte gegen seine Stirn. Es sollte ein Gruß sein.

Zwei Minuten später war der Wagen verschwunden.

Heute brauchte Frau Kramer nicht zu kochen, und auch Karsten würde kein warmes Mittagessen bekommen. Das machte ihm nichts aus. Er hatte andere Sorgen, weil er noch einen bestimmten Freund oder Geschäftspartner erwartete.

Bis der eintraf, legte sich Karsten auf sein Bett. Er starrte gegen die Wand, wo die Poster hingen. Sie alle zeigten Sänger, Rocker oder einfach nur irgendwelche Typen, die allerdings eins gemeinsam hatten: Sie trugen schwarze Lederkleidung.

Es gab kaum jemand, der so auf Leder stand, wie Karsten.

Für ihn waren das Vorbilder, Idole. Das hatte bei dem großen Elvis angefangen und setzte sich bis zu Idolen von heute fort. Denn auch Madonna trat in Leder auf.

Seine Eltern hatten sich an den Tick gewöhnt, wenn auch nicht akzeptiert. Das war Karsten egal. Er war achtzehn, damit erwachsen, und führte sein eigenes Leben.

Geschäftsmann wollte er werden. Der Anfang war bereits gemacht. Er war gespannt, wie es in den nächsten Tagen und Wochen weiterlaufen würde.

Dann erklang ein Geräusch, auf das er schon seit einiger Zeit

gewartet hatte. Den Motor der Honda hätte er unter zahlreichen anderen herausgehört. Er besaß einen besonderen Klang. Es gehörte zu Karstens sehnlichsten Wünschen, sich den Traum von einem eigenen Feuerstuhl zu erfüllen. Noch reichte das Geld nicht.

Er stand auf, als das Geräusch verstummte. Das Rasseln der Schelle kam ihm vor wie ein Alarmsignal. Zudem schlug es zweimal kurz hintereinander an.

Sein Kumpel schien in Eile zu sein.

Er hieß Pit Winter, aber so nannte ihn keiner. In der Branche kannte man ihn unter dem Namen Piwi.

Karsten öffnete. Piwi stand vor der Tür und hatte den Helm abgenommen. Sein Gesicht war gerötet, verschwitzt. Er war ein Jahr älter als Karsten, hatte das Haar so geschnitten, daß es nur fingerkuppenhoch auf dem Kopf lag und wie ein brauner Pelz wirkte. Sein Gesicht war knochig, die Stirn ziemlich breit. Um seinen Mund herum wuchsen zahlreiche Pickel, die wie Erdbeeren aussahen.

Piwi gehörte zu den rauen Typen, positiv ausgedrückt. Andere bezeichneten ihn als Schläger. Diesem Namen wurde er jetzt gerecht. Kaum hatte Karsten die Tür geöffnet, bekam er schon einen Stoß gegen die Brust, der ihn in den Flur schleuderte.

„He, bist du wähne?“

„Das werde ich dir schon zeigen.“

Karsten hatte sich wieder gefangen. „Rück schon raus. Was hast du?“

„Bist du allein?“

„Klar.“

„Dann gehen wir in deine Bude. Mach dich auf was gefaßt, das sage ich dir nur.“

Karsten schüttelte den Kopf. „Was ist denn, verdammt?“

„Wirst du gleich hören.“

Karsten schüttelte den Kopf und ging vor. Der andere blieb ihm dicht auf den Fersen. Er schien echt sauer zu sein, so hatte Karsten Piwi noch nie erlebt.

Seine Montur sah aus, als hätte er sich über den Boden gewälzt. Schlamm klebte ebenso daran wie fauliges Herbstlaub.

Karstens Bude war nicht eben groß. Von der Breite her konnte man das Zimmer vergessen, die Länge versöhnte dafür ein wenig. Das Fenster besaß noch ein altes Rahmenkreuz. Es zog durch alle Ecken.

„Setz dich, Kramer!“

„He, ich bin hier zu Hause. Deine Klappe ist mir...“

Er bekam wieder einen Stoß gegen die Brust. „Setz dich hin, verflucht!“

„Schon gut, schon gut.“ Karsten ließ sich auf sein Bett fallen. Piwi blieb an der Tür stehen. Mit dem Rücken lehnte er sich gegen das Holz, die Arme verschränkte er vor der Brust. Den Helm hatte er neben sich gestellt.

„Was ist los?“

Piwi zog die Nase hoch. „Es ist in die Hose gegangen“, erklärte er. „Alles.“

„Was?“

„Die Filme.“

Karsten mußte lachen. „Du bist rissig. Ich habe sie gestern abend in das Grab gestellt.“

„Das stimmt auch.“

„Dann ist alles klar.“

„Nein, nichts ist klar. Als ich sie heute holen wollte, da kamen zwei Ochsen und störten mich. Verstehst du? Ich wollte sie einmachen, aber die waren flink. Ich habe Leine gezogen.“

„Ohne die Filme?“



„Klar, Mensch. Die Kassetten habe ich doch im Grab liegen

lassen müssen. Die Typen überraschten mich, als ich sie holen wollte."

Karsten nickte. „Ja“, sagte er, „das hätte ich mir denken können. Genau das."

„Dann weißt du mehr?"

„Wahrscheinlich."

„Los, spuck's aus, Mann. Ich will wissen, was da gelaufen ist. Wer waren die beiden?"

„Neugierige Schüler. Gymnasiasten“, fügte er sarkastisch hinzu. „Sie haben sich schon gestern auf dem alten Friedhof herumgetrieben. Da ahnte ich bereits Böses."

„Was hast du getan?"

„Ich nahm sie mir zur Brust."

Piwi staunte. „Du hast ihnen erzählt, da..."

„Nichts habe ich erzählt. Ich habe sie nur gewarnt. Sie sollten sich vor den Toten hüten."

Piwi zog ein Gesicht, das filmreif war und sein Gegenüber zum Lachen reizte. „Das darf doch nicht wahr sein. Du hast da die große Schau abgezogen?"

„Nur den Zettel vorbereitet."

„Und der hätte sie warnen sollen?"

„So ist es."

„Idiot!" Piwi lachte. „So etwas kann auch nur in deinem dummen Schädel stattfinden. Mann, da hast du die Kerle erst recht neugierig gemacht." Er schlug gegen seine Stirn. „Die sind gekommen und haben den Friedhof durchsucht. Mich erwischten sie. Bestimmt haben sie auch die Filme an sich genommen. Ich stehe jetzt im Regen. Meine Auftraggeber haben die Kopien bestellt. Die wollen sie heute haben."

„Ich weiß." Karsten senkte den Kopf.

„Und jetzt?"

„Kannst du sie um einen Tag vertrösten?“

Piwi überlegte. „Das ginge schon. Aber was bringt das, ein Tag? Traust du dir zu, die Filme zurückzuholen?“

„Ja.“

„Wie willst du das denn machen?“

„Nichts einfacher als das. Wenn die Typen den Karton tatsächlich mitgebracht haben, müssen sie ihn irgendwo lassen. Da kommt eigentlich nur ihr Zimmer in Frage.“

„Sie können die Ware auch draußen verstecken.“

„Das glaube ich nicht. Heute abend oder in der Nacht werde ich die Filme holen.“

Piwi überlegte. „Das schaffst du?“

„Klar.“

„Gut, dann bleibe ich in der Nähe. Du holst die Kopien und kommst nach draußen.“

„Willst du nicht hier im Haus bleiben?“

„Warum sollte ich?“

„Weil heute abend eine Disco stattfindet. Es kommen auch einige aus dem Ort. Ich habe sie eingeladen.“

„Und was sagen deine Alten dazu?“

„Die werden sauer sein, was soll's?“ Er hob die Schultern. „Außerdem muß ich mit den Typen noch eine Rechnung begleichen. Da war doch der Japaner bei, nicht?“

„Ja.“

„Das sind sie.“

„Die kennen meine Honda.“

„Na und? Ist das ein Einzelstück?“

„Glaub doch nur nicht, daß die so blöd sind und nicht eins und eins zusammenzählen können. Wenn die den Ofen hier sehen, wissen sie Bescheid, daß ich mit dir zu tun habe. Das können sie

sich einfach denken."

„Dann stell das Ding weg. In unserer Garage ist noch Platz. Wenn nicht, schaffe ich welchen."

„Gut, aber später. Ich will noch mal in den Ort. Ich muß meine Kunden vertrösten."

„Nur bis morgen."

Piwi schaute seinen „Geschäftspartner" schräg von der Seite an. „Wir haben Herbst", sagte er plötzlich.

„Weiß ich, und?"

„Das ist die Zeit der großen Filmpremieren. Hör zu, meine Kunden lechzen nach neuen Streifen."

„Die bekommen sie!"

„Und wann?"

Karsten überlegte noch und lauschte gleichzeitig auf den Lärm, der draußen erklang. Die Stimmen der Schüler waren einfach nicht zu überhören. Die meisten von ihnen freuten sich, die Wanderung hinter sich zu haben.

„Was ist jetzt?"

„Ach so, ja. Die neuen Streifen." Karsten hob die Schultern. „Sie sind mir versprochen worden."

„Mehr nicht?"

„Reicht das nicht?"

„Davon hast du nichts, ich ebenfalls nichts, und meine Kunden auch nicht. Die wollen Ware sehen. Du willst doch auch den Kies. Dann sieh zu, daß du die Dinger besorgst. Fünf neue Filme. Ich habe mir die Titel aufgeschrieben." Aus der Tasche holte er einen Zettel hervor und las die Filmtitel ab.

„An die könnte ich herankommen", sagte Karsten.

„Wann genau?"

„Ich..." Er überlegte und kam auf Piwi zu. „Ich muß mal eben telefonieren. Vielleicht schon heute."

Piwi gab den Weg nicht frei. „Mit wem telefonierst du eigentlich?"

Da begann Karsten breit zu grinsen. „Hör zu, du darfst alles essen, aber nicht alles wissen. Das ist mein Geheimnis. Aber ich will nicht so sein. Mein Lieferant sitzt in Köln. Und von Köln bis in die Eifel ist es nicht weit. Gib mir mal die Titelliste mit."

„Hier."

„Und jetzt mach den Weg frei."

Piwi trat zur Seite. Er blieb in der Bude zurück, setzte sich an den alten Tisch mit der durchgebogenen Platte und zündete sich eine Zigarette an. Aus spitzen Lippen blies er den blaugrauen Qualm in Richtung Fensterscheibe, wo er sich verteilte.

Es gefiel ihm überhaupt nicht, daß ihr Versteck entdeckt worden war. Lange Zeit war es gutgegangen. Wer wäre schon auf die Idee gekommen, Raubkopien in einem Grab zu suchen? Kaum jemand. Bis eben auf die beiden neugierigen Schüler, die nicht so ohne waren, wie Piwi zugeben mußte. Die kannten sich in gewissen Kampftechniken aus, besonders der Japaner. Da war ein geordneter Rückzug schon besser gewesen.

Karsten Kramer ließ sich Zeit. Piwi hatte sich schon eine zweite Zigarette angezündet, als Karsten zurückkehrte. Grinsend blieb er an der Tür stehen.

„Und?"

„Was glaubst du?"

„Sag schon, verdammt!"

„Es klappt."

„Wie?"

„Ja, du bekommst in der nächsten Nacht oder am späten Abend die Filme. Zwar nicht alle, aber drei Kopien. Ist das nichts?"

Piwi rechnete nach. „Drei Kopien. Jede Kopie zwölfmal. Das wären sechsunddreißig Kassetten."

„Zuviel?"

„Nein, genau richtig."

„Dann sieh zu, daß du den Kies bekommst. Ich gebe dir die Streifen nur bei Barzahlung."

„Ja, ist gut, geht klar." Er drückte die Zigarette aus und stand auf. „Wir treffen uns heute abend wieder. Eine Frage noch. Ist dein Lieferant auch da?"

„Wenn er Zeit hat."

Piwi grinste und fuhr mit dem rechten Zeigefinger über Karstens Wange. „Wie schön. Aber wehe, du legst mich wieder rein. Dann geht es dir echt an den Kragen."

„Habe ich dich schon mal reingelegt?"

„Nein. Es ist auch dein Glück." Piwi bückte sich und nahm seinen Helm. „Bis später. Als Geschäftsmann hat man immer zu tun. Du verstehst?" Er lachte und verließ den Raum.

Karsten schickte ihm noch ein Schimpfwort nach, aber das hörte Piwi zum Glück nicht.

Ein aufregender Nachmittag

Die Honda war unwichtig geworden, für Randy und Turbo zählte jetzt nur das Versteck ihrer Beute. Wohin damit?

Die Frage hatten sich beide ein paarmal gestellt, nur keine Antwort gefunden. Wenigstens keine zufriedenstellende.

„Ich glaube schon, daß wir bei deinem Vorschlag bleiben“, sagte Turbo. „Unter das Bett damit.“

„Da sucht doch jeder sofort nach.“

„Meinst du denn, daß wir Besuch bekommen werden?“

„Rechnen müssen wir immer damit. Der Typ mit der Honda wird nicht so ohne weiteres hinnehmen, daß wir ihm die Kassetten geklaut haben.“

Für Turbo war es ein Stichwort. Er trat wieder ans Fenster und berichtete, daß der heiße Ofen verschwunden war. „Der ist verduftet.“

„Und erfolglos.“

„Dann kommt er wieder.“

„Bestimmt.“

Turbo hockte sich auf sein Bett. Die beiden Jungen hatten sich umgezogen und trugen ihre Jogging-Anzüge. „Fragt sich nur, Randy, wen der Knabe hier besucht hat oder was er hier wollte?“

„Soll ich es dir sagen?“

„Du denkst an Karsten.“

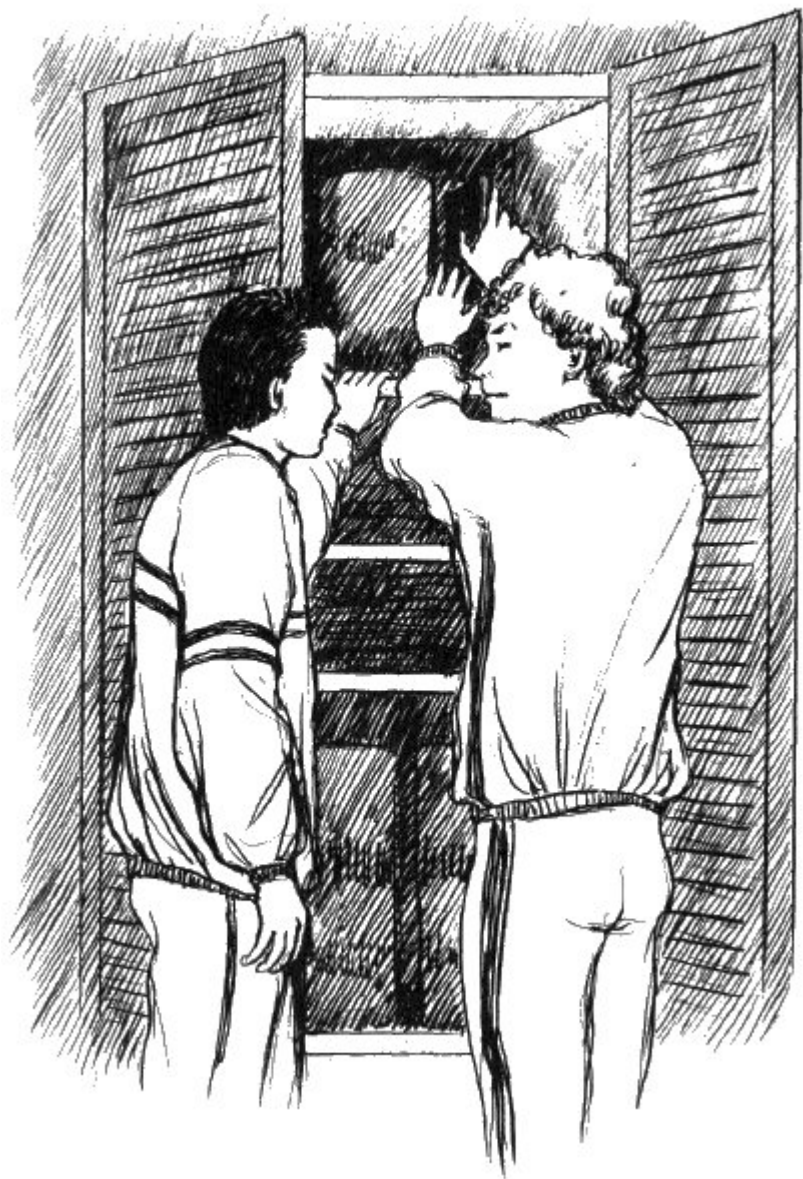
„Ja, aber das kann ich nicht beweisen.“

„Wir könnten ihn zur Rede stellen.“

„Der sagt uns nie etwas.“ Randy deutete auf das Paket. „Komm jetzt, wir müssen ein Versteck finden.“

„Wenn nicht unter, dann vielleicht im Bett. Wir legen die

Decke darüber - fertig."



„Da wird das Zeug auch gefunden.“

„Dann weiß ich keinen Rat mehr. Im Schrank ist es auch zu riskant, im Bad gibt es kein Versteck.“

„Aber im Flur.“

Turbo starrte Randy überrascht an. „Tickst du noch richtig? Im Flur?“

„Ja, da habe ich einen Vorratsraum gesehen. Das ist die einzige Möglichkeit.“ Er stand auf und ging zur Tür. Sehr vorsichtig zog er sie auf und schaute in den Gang.

Turbo sah ihn hektisch winken. Er verstand und nahm den schmalen Karton an sich.

„Schnell, die Luft ist rein. Im Augenblick haben wir nichts zu befürchten.“

Sie verließen den Raum gemeinsam. Der eingebaute Vorratsschrank befand sich nur einige Meter entfernt. Der Schlüssel steckte. Sie drehten ihn herum, zogen die Tür auf und sahen allerlei Putzgeräte. Eimer, Besen, Handfeger, Wischlappen, auch Waschpulver, das in Tonnen verpackt war. Hinter ihnen befand sich Platz für den Karton. Sie mußten ihn allerdings hochkant stellen.

„Das wäre erledigt“, freute sich Randy.

„Mir ist auch wohler.“

Sie gingen wieder zurück in ihren Raum. „So“, sagte Turbo, „jetzt müßte man wissen, wie es weitergeht.“

„Das ist nicht einfach. Ich schlage vor, wir...“

Was Randy sagen wollte, mußte er für sich behalten, weil an die Tür geklopft wurde.

„Ja, bitte?“

Beide hatten sich umgedreht und sahen, daß Frau Dr. Ebeler den Raum betrat. An ihrem Gesicht war abzulesen, daß sie keine guten Nachrichten für die Jungen hatte.

Sie standen auf.

„Ihr könnt euch wieder hinsetzen“, sagte sie und schaute sich rasch um, bevor sie sich gegen den Schrank lehnte und die Arme verschränkte. „Auch schon eingetroffen?“

Randy grinste. „Ja, warum nicht?“

„Ich habe euch beim Durchzählen vermißt.“

„Da war was mit mir!“

„Was denn?“ Frau Ebeler schaute Turbo so an, als würde sie ihm jetzt schon kein Wort glauben.

„Also ich... ich...“ Er geriet tatsächlich ins Stottern. „Ich bin unterwegs falsch aufgetreten. Sie wissen ja, wie das ist, Frau Ebeler. Ich habe mir den Fuß verstaucht.“

„Tatsächlich?“

„Ja.“

„Laß mal sehen. Wenn es zu schlimm ist, werde ich Herrn Hansen Bescheid sagen...“

„Nein, nein, nicht nötig. Jetzt klappt das schon wieder. Wirklich, Frau Ebeler. Alles in Ordnung.“

„Das ging aber schnell.“

„Ich habe ihn massiert.“

„Gut.“ Sie nickte und blickte Randy scharf an. „Jetzt raus damit. Wo wart ihr wirklich?“

„Na ja, Frau Ebeler. Wir hatten uns ja am Ende aufgehalten. Dann war da der Friedhof.“

„Habt ihr ihn besucht?“

Randy Ritter nickte.

„Was sollte das werden? Das versteh ich nicht. Ein Friedhof bei Nebel. Da kann ich mir etwas Besseres vorstellen.“

„Es war eine Mutprobe. Turbo glaubte nicht, daß wir im Nebel eine Runde über den alten Friedhof drehen würden. Ich habe es getan, er wollte nicht so recht.“

„Ich dachte an die Geister“, sagte Turbo.

„Ach so. Geister gibt es auch. Bis heute habe ich noch keine gesehen“, erklärte Frau Dr. Ebeler.

„Ich auch nicht“, gab Turbo zu. „Aber ich weiß, daß Geister existieren.“

„Und wer sagt das?“

„Das hört man allgemein.“

„Gut, ob Geister oder nicht. Ihr habt euch nicht an die Regeln gehalten. Das ist klar?“

„Jawohl.“

„Wer sich nicht an die Regeln hält, wenn er in einer Gemeinschaft unterwegs ist, muß mit einer Strafe rechnen. Ich kann euer Verschwinden nicht durchgehen lassen. Welche Strafe würdet ihr vorschlagen?“

Randy und Turbo schauten sich an. Ihnen fiel nichts ein. Bis Turbo meinte: „Aufräumen? Putzen?“

„Nein, ich weiß etwas Besseres!“ rief Randy. „Heute abend ist doch Disco. Darauf verzichten wir beide gern.“

Turbo nickte heftig. Diese „Strafe“ empfand auch er als angemessen, aber Frau Dr. Ebeler hatte etwas dagegen.

„Bei anderen Schülern hätte ich sofort zugestimmt, nicht bei euch. Ich traue euch nicht über den Weg. Da ihr freiwillig auf die Disco verzichtet, habt ihr sicherlich für den Abend etwas anderes vor. Vielleicht einen erneuten Besuch auf dem Friedhof?“

„In der Dunkelheit? Nein. Das wagen wir nicht!“ sagte Randy sofort. „Turbo glaubt an Geister.“

„Ihr werdet verstehen, daß ich mich darauf nicht verlassen kann. Am Abend seid ihr jedenfalls dabei, damit ich euch im Auge behalten kann. Aber etwas anderes. Wir wollen den Raum im Keller herrichten und brauchen noch einige bunte Glühbirnen. Ich habe gehört, daß es im Ort einen Laden gibt, der

allerlei Partykram verkauft. Deshalb werdet *ihr* jetzt losgehen und die Dinge kaufen. Die drei Kilometer hin und zurück reißt ihr doch in knapp einer Stunde ab. Hier ist der Zettel, hier ist Geld." Sie reichte Randy einen Hundertmark-Schein und ein zusammengefaltetes Blatt, auf dem sie alles notiert hatte.

Randy zog ein Gesicht, als hätte man ihm die Suppe versalzen. „Zieht euch an und ab." Die Lehrerin schaute auf die Uhr. „Ich möchte, daß ihr um siebzehn Uhr wieder zurück seid. Klar?"

„Machen wir, Frau Ebeler."

„Dann bis gleich."

„Das mußte ja so kommen", sagte Turbo, als Randy aufstand und aus der Jacke schlüpfte. Sie hatten die anderen Sachen ins Bad gelegt und sie notdürftig gereinigt.

Sehr schnell waren sie umgezogen. Es schien sich herumgesprochen zu haben, daß sie ins Dorf mußten, denn die anderen feixten breit. Aus dem Keller drang das typische Ping-Pong-Geräusch nach oben. Da spielten welche Tischtennis.

Auch Ela Schröder wußte bereits Bescheid. Mit anderen Mädchen zusammen hielt sie sich in der Halle auf. „Würde mir stinken, noch eine Wanderung machen zu müssen." Sie trug ebenfalls einen Jogging-Anzug, der in einem hellen Rot leuchtete.

„Uns nicht, wir sind eben sportlich."

„Was sollt ihr denn mitbringen?" fragte sie.

„Laß dich überraschen."

„Sei kein Frosch, sag schon."

„Nein, bis nachher."

„Sind das doofe Kerle", hörten sie einen Kommentar, als sie schon an der Tür waren.

Um in den Ort zu gelangen, mußten sie die normale Straße nehmen, die auch von Autos befahren wurde. In Serpentina-

führte sie dem Dorf entgegen. Etwa auf halber Strecke durchquerte sie ein kleines Waldstück, da war die Kurve sehr eng.

Randy und Turbo hielten sich auf der linken Seite, liefen auch manchmal über einen parallelführenden Weg am Straßenrand und schafften die Strecke in nicht einmal einer halben Stunde.

Vor ihnen erschien das gelbe Ortseingangsschild. Ein Lastwagen brauste vorbei, im Schlepptau zwei PKWs.

Über die Straße trieb Dunst. Nicht mehr dick und wattig, jetzt sehr dünn und sich immer mehr auflösend.

Sie befanden sich auf der Hauptstraße. Im Sommer machte das Eifelörtchen sicherlich einen freundlichen, netten Eindruck. Doch jetzt, wo die Bäume bereits ihre Blätter verloren hatten, wirkten selbst die helleren Fronten der Häuser grau. Im Zentrum, wo eine große Tankstelle ihren Standort gefunden hatte, befanden sich die wenigen Geschäfte.

Der Metzger, der Bäcker, der Lebensmittelladen und auch ein Kramladen, wo alles mögliche verkauft wurde. Unter anderem die Elektroartikel, die Turbo und Randy besorgen sollten.

Die Jungen überquerten die Straße und liefen auf direktem Weg zum Geschäft.

Als sie die Tür auf stießen, bimmelte über ihnen eine Glocke. Sie waren nicht die einzigen Kunden an diesem Nachmittag, spürten die bullige Wärme, die ihnen entgegenschlug, und mußten sich erst an den Geruch aus Staub, Bohnerwachs und allem möglichen gewöhnen.

Die Bezeichnung Kramladen war nicht übertrieben. Von draußen hatte das Geschäft ziemlich klein ausgesehen. Das erwies sich als Irrtum, denn es bestand aus mehreren Räumen, die ineinander übergingen, aber so kreuz und quer mit Regalen und Warentischen vollgestellt waren, daß der Kunde sich an allen Gegenständen nur mehr vorbeidrücken konnte.

Die Besitzerin stand an der Kasse. Eine ältere Frau mit grauen Haaren, die sie im Nacken zu einem Knoten zusammengeschlungen hatte. Sie sprach mit zwei Kundinnen. Es ging um Dorfklatsch.

Randy schaute auf den Zettel und begann zu suchen. Eine jüngere Frau erkannte seine Probleme und fragte, ob sie helfen könnte.

„Ja, das wäre nett. Wir suchen folgendes..." Randy zählte auf, die Verkäuferin lachte und wehrte dabei ab.

„Alles langsam und der Reihe nach, bitte."

„Gut. Zuerst die Lampen."

„Welche Farben?"

„Alle. Von Rot bis Grün."

„Schön, wir werden sehen." Sie mußte ins Lager. Dort fand sie noch einige Glühbirnen, die an einem grünen Kabel hingen, das mitgekauft werden mußte.

Danach suchten sie die anderen Dinge zusammen. Glanzpapier, Girlanden, auch Luftschlangen, deren Rollen erst entstaubt werden mußten. Sie waren vom letzten Karneval noch übriggeblieben.

Pappbecher für Getränke kaufte Randy ebenfalls ein. Das allerdings zum Schluß. „Dann rechnen Sie mal zusammen."

„Wird etwas dauern."

„Macht nichts."

An der Kasse waren die beiden Kundinnen verschwunden. Die ältere Frau tippte alles ein.

Das Geld reichte. Sie bekamen sogar noch einige Mark zurück.

Man verstaute ihnen die Waren in zwei Plastiktüten. Randy trug die Elektroartikel, Turbo überließ er den übrigen Kram. Freundlich wurden die Jungen verabschiedet.

Randy schaute auf die Uhr. „Das schaffen wir bequem bis fünf. Wir könnten sogar noch was essen.“

„Wo denn?“

„Ich habe da vorn einen Schnellimbiss gesehen. Eine Currywurst könnte nicht schaden. Die haben wir uns verdient.“

Turbo war einverstanden.

Sie mußten wieder die Straßenseite wechseln und betraten eine Gasse, die Einbahnstraße war. Einige Meter hinter der Einmündung leuchtete die Reklame des Freßladens.

Eine Theke, dahinter die Bratküche, einige Holztische und eine Frau, die verschmierte Pappschachteln in einen Müllsack räumte. Es war eine Ausländerin.

Als die beiden eintraten - sie waren die einzigen Gäste -, rief die Frau nach der Bedienung.

Ein schnauzbärtiger, dunkelhaariger Mann erschien aus einer offenen Seitentür. Er wischte sich die Hände an einem Handtuch trocken und fragte nach den Wünschen der Kunden.

„Ich könnte auch Gyros essen“, murmelte Randy.

„Ich bleibe dabei.“ Turbo, ein Currywurst-Fan, bestellte. Randy schloß sich ihm an. Sie ließen sich die Sauce extra scharf machen, und Randy löhnte fünf Mark.

„Ich gebe dir die Hälfte nachher wieder.“

„Aber vergiß es nicht.“

„Keine Sorge.“

Sie stellten sich vor einen der Stehtische und begannen zu essen. Mit kleinen Plastikgabeln schaufelten sie die Wurststücke in den Mund.

Dabei sprachen sie über die Kassetten und hofften, daß sie noch nicht gefunden worden waren.

Nach fünf Minuten waren sie „angesättigt“, grüßten und wollten den Imbiss verlassen. An der Tür erschien ein Schatten.

Im nächsten Moment betrat ein neuer Kunde den Laden.

Er trug Lederkleidung, aber keinen Helm mehr auf dem Kopf. Als er die beiden Jungen sah, blieb er wie vor eine Wand gelaufen stehen.

Sie starrten sich an.

Auch Randy und Turbo wußten Bescheid. Zum erstenmal sahen sie das Gesicht und den ungewöhnlich kurzen Haarschnitt, so daß der Kopf wie ein Fels wirkte.

Etwas dicke Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. „Wen haben wir denn da?“ fragte der neue Kunde.

„Willst du Ärger machen?“

„Nein, du Schlitzauge, noch nicht.“

Turbo wurde bleich. Er haßte es, wenn man ihn so nannte. Das kümmerte den Lederjackentyp nicht. Im Vorbeigehen flüsterte er: „Wir hören noch voneinander.“

„Bestimmt“, sagte Turbo. „Dann kannst du dich warm anziehen.“

Er erntete nur ein Lachen.

„Hallo, Piwi, was darf's sein?“ hörten die Freunde noch im Hinausgehen den Wirt fragen.

„Wie heißt der?“

„Piwi“, sagte Randy.

„Habt ihr komische Namen.“

„Das ist bestimmt ein Spitzname. So heißt doch kein normaler Mensch. Aber was ist bei dem schon normal?“

Turbo warf einen Blick auf die abgestellte Maschine. „So gern ich die Honda mag“, sagte er, „am liebsten würde ich sie ihm umwerfen.“

„Was brächte das?“

„Wahrscheinlich nichts, deshalb lasse ich es auch bleiben.“

Sie machten sich auf den Rückweg. Beide sehr in Gedanken

versunken. „Die Sache ist noch nicht ausgestanden“, erklärte Randy. „Erinnere dich daran, was der Kerl uns zum Abschied gesagt hat. Wir würden uns noch sehen. Daran glaube ich fest.“

„Dann müßte das im Landschulheim sein.“

„Bestimmt.“

„Sollen wir irgendwen warnen?“

„Hätte das einen Sinn? Der Knabe hat den anderen nichts getan. Und wir können kaum etwas beweisen.“

Turbo kickte einen Stein weg. „Wir stehen mal wieder allein auf weiter Flur.“

„Klar.“ Sie schlenderten die Straße entlang. Der Abend und die Nacht würden sehr neblig werden. Die Temperatur war gefallen. Der Dunst hatte an Dichte und Masse zugenommen.

Ohne Licht konnte kein Fahrzeug mehr unterwegs sein.

Über den Jungen vermischte sich das Grau der Wolken mit den trägen Schleiern. Eine halbe Stunde hatten sie noch Zeit. Die Ebeler reagierte sauer, wenn festgesetzte Termine nicht eingehalten wurden.

Randy und Turbo schritten aus. Der Rückweg würde schwieriger werden, weil es bergauf ging.

„Der Kerl wird sich unter allen Umständen die Kassetten holen wollen“, sagte Randy. „Wir müssen uns darauf gefaßt machen, von ihm besucht zu werden.“

„Vielleicht holt sie auch sein Helfer.“

„Denkst du an Karsten?“

„Klar doch.“

„Das ist nicht bewiesen.“

„Ich jedenfalls traue ihm nicht über den Weg. Der macht bestimmt schmutzige Geschäfte.“

Turbo schwieg. Auch Randy sagte nichts mehr, da sie sich auf den Weg konzentrieren mußten, der anfang, steiler zu werden.

Mit einem Auto war es kein Problem, auch für einen Wanderer nicht, aber die Zeit saß den beiden im Nacken. Deshalb schritten sie schneller aus und kamen ins Schwitzen.

Sie waren die einzigen auf dieser Strecke. Stille umgab sie. Nur ihre Schritte waren zu hören und auch das Rascheln des Laubs, wenn es von den Füßen hochgeschleudert wurde und sie am Rand der Straße gingen.

„Da ist jemand hinter uns.“ Turbo, der hinter Randy ging, blieb stehen und drehte sich um.

„Wer denn?“

„Hörst du nicht das Dröhnen?“

„Ja, jetzt wo du es sagst.“ Es drang schwach durch den Nebel. Ein Geräusch, das von einem fahrenden Motorrad stammte und sich ihnen näherte.

Die Freunde standen dort, wo die Kurve sehr eng wurde und der Wald auch am dichtesten wuchs, bevor das letzte Stück hoch bis zum Landschulheim führte.

„Ein Verfolger!“

„Piwi!“ sagte Turbo.

„Gehen wir weiter, oder warten wir auf ihn?“

„Wir können ihn auch vorbeilassen.“

Es war bereits zu spät. Der Nebel hatte die Geräusche etwas verzerrt. Piwi war schon ziemlich nahe gekommen und überraschte die einsamen Wanderer.

Plötzlich schoß seine Honda aus der Kurve. Das Glotzauge von Scheinwerfer sah blaß und gelblich aus. Dunstschleier trieben davor, machten das Licht diffus.

Piwi hockte geduckt auf dem Feuerstuhl. Er wollte so wenig Widerstand bieten wie möglich. Der große Helm auf dem Kopf ließ ihn aussehen wie einen Marsmenschen. Das Sichtvisier war nach unten geklappt. Auf der feuchten Straße fuhr Piwi ziemlich schnell, fast zu schnell, und er ging die enge Kehre auch rasant

an.

„Das gibt was“, sagte Randy.

Er hatte recht.

Plötzlich geriet die Honda ins Schlingern. Sie hatte den Scheitelpunkt der Kurve erreicht. Das Hinterrad rutschte weg, die Maschine drehte sich in einem Winkel von fast neunzig Grad ab und rutschte auf die linke Straßenseite zu.

Dort standen Randy und Turbo!

Urplötzlich befanden sich die beiden in großer Gefahr. Wenn sie von der Honda erwischt wurden, würde sie die Maschine von den Beinen reißen.



„In den Wald!“ Randy warf sich mit einem Hechtsprung zurück. Er brach in das Unterholz, knickte Gras und Farne, Zweige brachen knackend ab. Neben ihm fiel Turbo auf die Erde. Er rollte sich über die Schulter ab, schimpfte, kam wieder hoch, und auch Randy stellte sich auf die Beine.

Beide hörten das Geräusch des Motors, der im Leerlauf lief.

Piwi hatte es geschafft. Die Maschine war nicht gekippt. Er stand auf der Fahrbahn, den Feuerstuhl zwischen den Beinen, die Füße auf den Boden gestemmt. Das Sichtvisier hatte er in die Höhe geschoben, damit die Freunde auch das Lachen hören konnten.

Es war ein hämisches, ein widerliches Gelächter, aus dem auch Triumph klang.

Er spielte mit dem Gas, ließ den Motor noch stärker aufröhren, hob einen Arm und ballte innerhalb des schwarzen Handschuhs die Hand, um ihnen eine Drohgebärde zuzuschicken.

Dann startete er so hart, daß er vorn hochstieg. Das Rad kippte nach einigen Metern wieder, bekam Kontakt mit der Straße, und Piwi jagte durch die Kurve davon.

Automatisch klopfen Randy und Turbo ihre Kleidung ab. Sie waren blaß geworden und dachten das gleiche.

Turbo sprach es aus. „Verflixt, das hat er extra gemacht. Der wußte genau, wie er zu fahren hatte.“

„Und?“

„Soll ich es aussprechen? Dieser feige Mistkerl wollte uns von den Beinen holen, uns überfahren.“

Randy nickte und schluckte gleichzeitig. „Irgendwie habe ich einen Kloß im Hals sitzen.“

„Frag mich mal.“

„Wo kann er hinfahren?“ Randy gab sich selbst die Antwort. „Zum Landschulheim. Mein lieber Mann, da wird uns noch einiges bevorstehen“, flüsterte er.

„Das alles wegen der verflixten Filme.“

„Da muß mehr dahinterstecken, als wir bisher angenommen haben. Bestimmt viel Geld.“

„Kennst du dich da nicht aus, was man mit Video-Geschäften verdienen kann?“

„Nein. Wenig wird es nicht sein. Ich habe mal in der Zeitung gelesen, daß gerade bei uns in Düsseldorf eine Bande gehockt hat, die Millionengeschäfte machte.“

„Aber nicht Piwi?“

„Weiß ich nicht. Er wird bestimmt auch sein Schäfchen ins trockene gebracht haben.“

„Wir müssen weiter“, sagte Turbo. Er hob beide Tüten auf, die sie beim Sprung hatten fallen lassen. Sicherheitshalber schaute er nach, ob die Glühbirnen noch heil waren.

Sie waren es.

„Und was sagen wir der Ebeler?“

„Nichts“, erwiderte Randy. „Wir halten unseren Mund. Vorerst jedenfalls“, schränkte er ein.

„Discozeit“, flüsterte Turbo. „Da wird heute abend einiges los sein.“

„Auch für uns“, erklärte Randy. „Ich bin gespannt, wie sie versuchen werden, an die Kassetten zu kommen.“

„Oder sie schreiben sie ab.“

„Nein, die nicht. Außerdem sind wir für die Typen doch keine Gegner.“

„Manchmal kann man sich auch täuschen...“

Disco-Time im Landschulheim

Frau Dr. Ebeler stand in der Halle wie ein Feldwebel vor der Kaserne, als Turbo und Randy eintrafen. Sie winkelte ihren linken Arm an und schob den Ärmel des Pullovers zurück, um demonstrativ auf die Uhr schauen zu können.

„Sind wir zu spät?“ fragte Randy.

Sie nickte. „Ja, um genau zwei Minuten.“

Randy hob die Schultern. „Tut uns leid, Frau Ebeler. Es war eben neblig. Und da...“

„Seid ihr durch den Wald gegangen?“ fragte sie.

„Wieso?“

„Schaut euch mal die Schuhe an. Die starren vor Dreck. Es ist ein Wunder, daß man noch das Leder sieht.“

„So eng dürfen Sie das nicht sehen, Frau Ebeler. Wir... wir haben abgekürzt. Sonst wären wir jetzt noch nicht hier. Dieser Weg zieht sich in die Länge, wirklich.“

„Ja, ja.“ Sie wechselte das Thema. „Habt ihr alles bekommen?“

„Klar doch.“ Turbo und Randy gaben die beiden Tüten ab. „Und Geld bekommen Sie auch noch zurück.“ Randy zählte es ihr auf Heller und Pfennig in die offene Hand.

„Schön. Dann können die Spezialisten im Keller ja anfangen. Ich habe euch übrigens zum Tischetragen eingeteilt. Wir sehen uns so schnell wie möglich unten im Keller. Die Verstärkeranlage ist bereits aufgebaut worden, wir haben auch einen Discjockey.“

„Wer ist es denn?“

Frau Dr. Ebeler schaute Randy mit gerunzelter Stirn an und verzog ihre Lippen. „Ich hätte dich gern genommen, aber du bist ja gegen die Disco. Freundlicherweise hat sich der Sohn unserer

Wirtsleute bereit erklärt, das Programm etwas aufzulockern. Ich habe erfahren, daß er dies nicht zum erstenmal macht."

„Karsten Kramer?" flüsterte Turbo.

„Ja. Ihr kennt ihn?"

„Hm."

Frau Dr. Ebelers Blick nahm an Schärfe zu. „Habt ihr etwas gegen ihn?" fragte sie.

„Sie wissen ja..."

„Hör auf, Randy Ritter. Ich habe euch schon oft genug gesagt, daß ihr Menschen nicht nach dem Äußeren beurteilen sollt. Bei Karsten Kramer, so scheint es mir, habt ihr das vergessen."

„Wir hatten auch unsere Gründe, Frau Ebeler."

„Ja, ja, ich weiß." Sie nickte den Jungen kurz zu, drehte sich um und ging davon.

Die beiden Freunde machten sich auf den Weg in die zweite Etage. Im Gang schauten sie zuerst in den Wandschrank und waren froh, den Karton noch hinter den Waschpulvertonnen stehen zu sehen.

„Es ist ja irgendwie komisch", sagte Turbo, als er das Zimmer betrat. „Ich habe die Honda nicht entdecken können."

„Piwi wird sie untergestellt haben. Vielleicht in der Garage."

„Kann sein."

Randy schloß die Tür und blieb mitten im Raum stehen. Dabei schaute er sich um.

„Hast du was?"

„Fällt dir nichts auf?"

Turbo stand am Fenster. „Nein, bisher nicht."

„Wenn du genau hinschaust, wirst du feststellen können, daß man unser Zimmer durchsucht hat."

„Ehrlich?"

„Ja. Schau dir das Bett an. Das sieht zwar schön glatt aus, aber irgendwie zu glatt. Zu faltenlos.“

„Und du hast Falten hinterlassen?“

„Bewußt. Ich habe mir auch gemerkt, wie.“ Randy lachte auf. „Bin ich froh, daß wir den Karton nicht im Zimmer gelassen haben.“

„Also Kramer.“

„Genau. Wenigstens gehe ich davon aus. Er kann sich schließlich im Haus bewegen, ohne Verdacht zu erregen. Außerdem sind die Türen nicht abgeschlossen.“

Turbo nickte vor sich hin. „Ich habe das Gefühl, daß es noch ein heißer Disco-Abend wird.“

„Darauf kannst du Gift nehmen.“

„Lieber nicht, ich möchte noch leben.“

Randy schlüpfte aus den Schuhen. Er stellte die schmutzigen Treter ins Bad.

Auch Turbo zog sich um. Schließlich trugen beide den leichten „Kampfanzug“: Jeans, Turnschuhe, einen lässigen Pullover. „So fallen wir in der Disco nicht auf.“

„Dann ab in den Keller.“

Unten herrschte ein Heidenlärm. Jemand probierte die Anlage aus. Fetziges Musik erfüllte den großen Kellerraum und auch die Gänge. Durch zwei offenstehende Türen drangen die Klänge ins Freie.

Einige Mädchen tanzten schon. Unter ihnen befand sich auch Ela, deren Pferdeschwanz wippte. Sie hatte zusätzlich noch eine große Schleife hineingesteckt.

Randy und Turbo waren an der Tür stehengeblieben und beobachteten das Treiben mit gemischten Gefühlen. Sie entdeckten auch ihren „Freund“ Karsten Kramer. Er stand bei den Verstärkern und sorgte für die exakte Einstellung. Ein paar Meter weiter hatte er seine „Ecke“ aufgebaut. Einen Tisch und

zwei Stühle. Die Platten lagen schon aufeinandergestapelt und griffbereit.

Er war so mit seiner Aufgabe beschäftigt, daß er Randy und Turbo nicht entdeckte. Andere wiederum zogen die Girlanden auf. Es waren grüne Drähte, an denen die bunten Glühbirnen in ihren Fassungen schaukelten. Nichts ging ohne Lärm ab. In das harte Dröhnen der Musik erklangen auch die Stimmen der Schüler.

Jemand tippte Turbo auf die Schulter. Noch auf der Türschwelle stehend, drehte sich der Junge um.

Herr Hansen stand hinter ihm. „Da seid ihr ja“, sagte er. „Frau Ebeler erzählte mir, wozu sie euch eingeteilt hat. Solltet ihr nicht dafür sorgen, daß die Tische hereingetragen werden?“

„Ja, aber wir sehen keine“, erklärte Randy.

„Kommt mit.“ Er winkte mit dem Zeigefinger.

Randy und Turbo nickten ergeben. Hinter dem Sportlehrer schritten sie her. Am Ende des Kellergangs befand sich ein großer Raum, in dem zahlreiche Tische neben- und übereinander standen.

„So, hier könnt ihr euch gütlich tun.“

Randy ging vor. „Die sind aber schmutzig.“

„Das wissen wir“, sagte Herr Hansen. „Deshalb müssen sie auch vorher gereinigt werden.“

„Wieso?“

„Stell dich nicht so dumm an. Sie werden von euch hier unten abgeputzt.“

Wie aufs Stichwort erschienen zwei Mädchen aus Turbos Klasse. Sie brachten die Eimer mit der Lauge. Die Tücher lagen über dem Rand.

„Alles klar?“ fragte der Lehrer.

„Fast.“

„Was gibt's für Probleme?"

„Wie viele Tische müssen wir denn in den Saal schleppen?"

„Fünf werden reichen." Herr Hansen deutete auf die Stühle an der Wand. „Die gehören natürlich auch dazu."

„Klar, wer setzt sich schon auf den Boden."

Herr Hansen schaute die Schüler schief von der Seite an und ging dann weg.

„Der bringt es fertig", sagte Turbo, „und kontrolliert uns noch. Manchmal ist er pingelig."

Randy hatte sich schon einen Eimer geschnappt. „Wir teilen die Dinger auf."

Zunächst einmal stellten sie die Tische nebeneinander. Zwischen ihnen war Platz genug, damit sich die Jungen auch bewegen konnten.

Randy machte den Anfang. Auf den Platten klebte der Staub fest. Er mußte ziemlich scheuern, um sie blank zu bekommen. Turbo erging es nicht anders.

„Ich komme mir vor wie ein Sträfling", maulte Randy.

„Frag mich mal."

„Die Ebeler hat sich gerächt."

Turbo lacht. „Stell dir mal vor, die hätte erfahren, um was es tatsächlich ging."

„Lieber nicht, die hätte durchgedreht."

„Glaube ich auch."

Als die gefüllten Eimer gebracht worden waren, hatte das Wasser noch klar ausgesehen. Jetzt war es eine dunkle Brühe. Randy drückte seinen Rücken durch, als er die Tische blank gewischt hatte. „Und nun noch die Stühle."

„Alle?"

„Wahrscheinlich."

Turbo schaute auf das Wasser. „Schätze, ich werde es mal

wechseln."

„Okay, ich warte."

Mit den zwei Eimern bewaffnet, verließ Turbo den Raum. Randy hockte sich auf eine Tischplatte. Natürlich dachte er über die Kassetten nach. Er ging davon aus, daß sich alles am kommenden Abend und vielleicht sogar in der Nacht entscheiden würde. Piwi konnte es sich nicht leisten, die Kassetten einfach sausen zu lassen. Da bekam er bestimmt Ärger.

Jemand öffnete die Tür und schloß sie sehr schnell wieder zu. Randy dachte an Turbo, drehte sich träge um - und schrak zusammen. Dicht hinter der Schwelle stand Karsten Kramer.

Er grinste breit. Umgezogen hatte er sich auch, trug jetzt eine dunkelrote Lederhose mit einem Stich ins Violette und ein gelbes Hemd mit weitgeschnittenen Ärmeln. Auf die Lederweste hatte er nicht verzichtet.

„Na?" fragte er.

„Was willst du denn? Mithelfen?" Randy hockte noch immer auf dem Tisch.

„Ich bin gekommen, um zu kontrollieren, ob auch alles sauber ist." Er fuhr mit der Spitze des Zeigefingers über eine Platte, schaute sich den Finger an und schüttelte den Kopf. „Nicht gerade super!"

„Hau ab!" sagte Randy.

„Wieso? Ich wohne hier."

„Klar, und wer hat dir den Auftrag gegeben, unsere Arbeit zu kontrollieren?"

„Ich mir selbst. Hier unten habe ich die Verantwortung. Verstehst du? Wer aus der Reihe tanzt, bekommt Ärger."

„Das soll ich auf mich beziehen?"

„Sicher."

„Was hast du gegen meinen Freund und mich?"

Karsten strich über seinen schmalen Bart. „Manchmal gibt es Dinge, in die man sich besser nicht einmischt."

„Aha - und welche?"

Karstens Blick wurde lauernd. „Kassetten, zum Beispiel."

Randy spielte den Dummen. „Von welcher Gruppe?"

„Hör zu, ich kann mich allein verarschen." Karstens Blick wurde verschlagen. „Ich weiß genau, daß ihr das Zeug gefunden habt. Und ich will es zurückhaben."

„Du?"

„Ja, ich."

„Gehören dir die Kassetten?"

„Natürlich."

„Ich dachte, die gehörten diesem komischen Hondafahrer. Piwi heißt er wohl..."

„Du kennst dich aus."

„Zwangsläufig." Randy rutschte von der Tischplatte. „Wo steckt er eigentlich? Er müßte längst hiersein. Jedenfalls hat er uns überholt. Wir trafen ihn unten im Ort."

„Ich weiß."

„Dann hat er dir schon Bescheid gesagt."

„Vielleicht."

„Ich will mit ihm reden."

„Aber er nicht mit dir."

„Das kann er mir selbst sagen."

Turbo kam. Er hatte die Türklinke mit dem Ellbogen aufgedrückt. Als er eintrat und Karsten Kramer sah, blieb er stehen und pfiff durch die gespitzten Lippen. „Ach, wer ist das? Will er uns helfen?"

„Nein, er wollte kontrollieren!"

Turbo lachte. „Der Hirnie?“

Kramer wollte auf Turbo losgehen, überlegte es sich aber anders, da Turbo einen Eimer plötzlich mit beiden Händen hielt und gelassen meinte: „Du brauchst wohl eine Abkühlung?“

„Dein großes Maul werde ich dir noch stopfen. Hört zu, ihr beiden. Ich sage das euch jetzt einmal und wiederhole mich nicht. Wenn ich um zweiundzwanzig Uhr die Kassetten nicht in den Händen habe, gibt es Ärger.“

„Für uns?“ grinste Randy.

„Und wie. Das wird die Nacht der langen Messer, Freunde. Ihr werdet was auf die Mütze kriegen.“

„Ich zittere jetzt schon“, sagte Randy.

„Das kannst du auch.“ Er drehte sich um und verließ den Kellerraum. Die Tür knallte er hart hinter sich zu.

„Das war's also“, sagte Turbo.

„Ja. Sein Ultimatum steht.“

„Das wir natürlich nicht einhalten werden.“

„Klar.“ Randy schnappte sich einen Eimer und ging damit zu den Stühlen.

Auch hier teilten Turbo und Randy sich die Arbeit. Die Stühle waren nicht weniger schmutzig als die Tische.

„Der Typ geht mir auf den Geist“, sagte Randy und wrang den Lappen aus.

„Hat er nichts von Piwi gesagt?“

„Kaum. Aber ich bin sicher, daß Piwi hier irgendwo steckt. Der wird uns noch Ärger bereiten.“

„Mal sehen. Sollen wir das Versteck wechseln?“

„Nein. Die liegen da sicher.“

Wieder drückte jemand die Tür auf. Diesmal war es Herr Kramer, Karstens Vater. Er hatte das gleiche dunkle Haar wie sein Sohn und ein etwas kantig wirkendes Gesicht, in dem das

große Kinn besonders auffiel. „Seid ihr bald fertig?“

„Ja, die müßten jetzt reichen.“ Randy richtete sich auf.

„Ich schicke euch noch zwei Jungen vorbei, die euch tragen helfen können.“

Sie warteten.

„Ob Herr Kramer über seinen Sohn Bescheid weiß?“ fragte Turbo.

„Glaube ich kaum.“

„Meinst du nicht, daß hinter diesen Video-Piraten Erwachsene stecken, die alles leiten?“

„Schon, aber die sind nicht hier.“

Turbo wiegte den Kopf. „Da wäre ich mir an deiner Stelle nicht so sicher. Stell dir mal vor, Piwi oder Karsten haben ihre Hintermänner alarmiert. Dann sehen wir gut aus.“

Randy dachte nach. „Meinst du denn, daß sie uns in die Mangel nehmen würden?“

„Ist doch möglich. Wenn es wirklich um viel Geld geht, kennen die bestimmt keine Rücksicht.“

„Dann wäre es unter Umständen besser, wenn wir die Lehrer einweihen.“

„Das überlasse ich dir. Du kennst sie besser.“

„Noch haben wir nur einen Verdacht und können nichts beweisen. Das ist auch blöd.“ Randy schlug mit der rechten Faust auf seine linke Handfläche.

Herr Kramer kam mit zwei Helfern zurück. „So, hier sind die Tische und die Stühle. Ihr könnt mit anfassen.“

Hintereinander trugen die vier Schüler die ersten beiden Tische aus dem Raum.

Im Gang mußten sich andere dicht an die Wände drücken, um die Träger vorbeizulassen.

Der Keller war nicht wiederzuerkennen. Die Mädchen und

Jungen hatten den Raum sehr geschickt dekoriert. Luftschlangen baumelten in bunten Spiralen von der Decke und zogen sich in Girlanden an den Wänden entlang.

Die Musik lief nicht. Einige Schüler schleppten durch die zweite Tür das Essen herein und stellten es auf einen schmalen, dafür langen Tisch.

Salate, Würste, Leberkäse, verschiedene Brotsorten. Wer da nichts fand, war selbst schuld.

Einige wollten sich schon auf die Leckereien stürzen. Natürlich befand sich Rolly unter ihnen, doch Herr Hansen, der irgendwie ein Auge auf ihn geworfen hatte, zog ihn zurück.

Rolly bekam einen roten Kopf und schlich davon. Turbo und Randy grinsten hinter ihm her.

Der Sportlehrer führte hier unten die Oberaufsicht. Er dirigierte die Jungen in die linke Hälfte des Kellerraumes, wo genügend Platz vorhanden war, um Tische und Stühle aufzustellen.

„Stellt sie vernünftig auf, bildet Winkel, damit jeder Platz hat. Danach kommen die Stühle an die Reihe.“

Auch die wurden herbeigeht. Jetzt von mehreren Helfern. Dann erschien Frau Dr. Ebeler. „Alles klar?“ wandte sich die Studienrätin an Randy.

„Die Tische sind sauber.“

„Hoffentlich.“

Randy drehte seine Hände und zeigte die Flächen. „Ich muß nach oben, mich waschen.“

„Gut, aber bleib nicht zu lange. Du weißt ja, die Disco ist für alle da.“

„Natürlich, Frau Ebeler.“

Randy stieg die Kellertreppe hoch. Von oben kam Ela Schröder. Sie trug noch eine Wurstplatte. „Ha, da ist ja der große Putzer. Hat es Spaß gemacht?“



„Klar. Nur bin ich jetzt erschöpft.“

Ela kam vorsichtig näher und blieb neben Randy stehen.
„Wieso das denn?“

„Ich bin so erschöpft, daß ich nicht tanzen kann. Ich muß nach oben und mich hinlegen.“

„Ha, ha. Ich werde schon ein Auge auf dich halten, das verspreche ich dir.“ Sie ließ ihn stehen und balancierte das Tablett durch den Gang.

Randy lief die Stufen hoch. Er erreichte die Halle - und blieb stehen, als hätte ihn eine Hand gestoppt.

Karsten Kramer hatte es sehr eilig. Er durchmaß die Halle mit langen Schritten und lief auf den Ausgang zu. Nicht einmal drehte er sich dabei um und ahnte nicht, daß er von Randy beobachtet wurde, der sich seine eigenen Gedanken machte.

Grundlos hatte es Karsten bestimmt nicht so eilig gehabt. Irgend etwas mußte draußen passiert sein.

Das wollte auch Randy wissen. Niemand war da, der ihn beobachtete. So huschte er mit langen Schritten durch das Foyer, drückte die Tür auf und trat hinaus in die graue, neblige Düsternis.

Es war schon dunkel, und die Außenbeleuchtung brannte. Entlang der Fassade bildeten die Lampen helle Inseln.

Durch einen dieser verschwommenen Lichtflecken lief auch Karsten Kramer. Er ging geduckt, und sein Ziel war ein kompakter Gegenstand, der ungefähr dort stand, wo die Vorderseite des Hauses endete.

Dunst und Dunkelheit nahmen Randy die Sicht. Um etwas erkennen zu können, mußte er näher heran.

Nicht eine Sekunde länger zögerte er, blieb Kramer auf den Fersen und sah, daß es sich bei dem Gegenstand um einen Wagen handelte, einen Volvo-Kombi.

Dessen Fahrertür schwang auf. Da die Innenbeleuchtung

anging, konnte Randy den Fahrer auch sehen.

Es war kein Jugendlicher mehr, eher ein Mann um die Dreißig. Er trug eine Jacke und hatte die Hände in deren Seitentaschen gesteckt. Vor ihm blieb Karsten stehen.

„Hast du die Ware?“

„Ja.“

„Gut. Dann packen wir sie sofort aus...“

Jetzt freute sich Randy, daß der Nebel ihm Schutz gab. So hatte er ziemlich dicht an die beiden herankommen können, ohne gesehen zu werden. Und er hatte die Unterhaltung mitbekommen. Es war von einer Ware gesprochen worden. Dabei konnte es sich nach Randys Ansicht nur um neue Kassetten handeln.

Er konnte das Nummernschild des Volvo zwar nicht genau erkennen, zu sehen war aber, daß der Wagen aus Köln kam.

Saß dort der Lieferant?

„Sollen wir sofort anfangen?“

„Moment, ich hole noch Hilfe.“

„Beeil dich aber. Ich will noch in Köln einiges aufreißen.“

„Kannst du auch.“ Karsten Kramer verschwand. Er lief dorthin, wo er und seine Eltern wohnten.

Für Randy wurde es spannend. Als Helfer kam nur Piwi in Frage. Und wer mit einem Kombi anfuhr, der hatte einiges zu transportieren. Der Mann ging zum Heck des Wagens und öffnete dort die Klappe. Auch jetzt brannte die Innenbeleuchtung.

Randy erkannte, daß ein Teil der Ladefläche mit Kartons vollgestopft war.

Wenn deren Inhalt sich aus den Kassetten zusammensetzte, dann lief hier in dieser einsamen Eifelgegend ein großes Geschäft über die Bühne.

Der Fahrer zündete sich eine Zigarette an. Als er daran sog, fiel ein roter Schein über sein Gesicht. Es sah normal aus, war fast ohne Ausdruck. Der Mann gehörte zu den Menschen, die man sofort wieder vergaß, wenn man ihnen begegnet war. Sein blondes Haar lag so glatt am Kopf an, als wäre es aufgebügelt worden.

Schritte knirschten. Aus der Dunkelheit schälten sich zwei Gestalten hervor.

Einmal Karsten Kramer und dann Piwi, der noch seine Motorradkluft trug. Karsten stellte ihn vor. Er wollte auch den Namen des Fahrers sagen, als dieser Einspruch erhob.

„Ich will nicht erkannt werden. Sag einfach Kurt zu mir.“

„Okay, Kurt.“

„So, jetzt könnt ihr das Zeug aus dem Wagen räumen. Aber flott, wenn ich bitten darf.“

„Ja, ja, keine Sorge. Wir sind hier ungestört.“

Kurt schaute Piwi scharf an. „Ich habe vernommen, daß es Ärger gegeben hat.“

„Damit hast du nichts zu tun.“

„Kann es Ärger geben?“

„Nein, den bereinigen wir. Du bekommst dein Geld. Alles andere übernehmen wir.“

„Habt ihr soviel Bares?“

Karsten schüttelte den Kopf. „Heute nicht. Ich werde morgen zur Bank fahren.“

Kurt drohte ihm. „Nur dieses eine Mal, sage ich dir. Ansonsten *cash*, wie üblich.“

„Für wen hältst du uns? Ist doch bisher alles glattgelaufen oder?“

„Ich weiß.“

Piwi und Karsten fingen damit an, die Ladefläche des Volvo

leerzuräumen. „Wohin damit?"

„Erst mal in die Garage", sagte Karsten.

„Und dann?"

„Morgen kannst du das Zeug mitnehmen."

„So lange bleibe ich nicht."

„Aber bis Mitternacht..."

Was noch geredet wurde, konnte Randy nicht mehr verstehen. Die Entfernung zwischen ihnen war zu groß geworden.

Dreimal mußten sie gehen, dann hatten sie die Ladung in der Garage verstaut.

Kurt hämmerte die Ladeklappe wieder zu. Bevor er sich hinter das Steuer setzte, warnte er die Burschen noch einmal und erinnerte sie nachdrücklich an die Bezahlung.

Karsten versprach hoch und heilig, das Geld zu besorgen und es am anderen Tag zu überweisen.

„Nein, *cash*."

„Kommst du vorbei?"

„Ja, im Laufe des Mittags."

„Ich warte."

Kurt stieg ein, startete und fuhr davon. Weder er noch die andern beiden hatten den einsamen Lauscher gesehen. Randy stand dicht an der Hauswand. Er hoffte, daß es auch weiterhin so blieb.

„Da hast du ja noch mal Schwein gehabt", sagte Piwi. „Bis eben auf die zwölf Kassetten."

„Die hole ich noch zurück."

„Weißt du denn, wo sie sind?"

„Nein."

„Idiot. Hast du wenigstens nach ihnen gesucht?"

„Klar, habe ich. Aber die Zeit war zu knapp."

„Wo hast du gesucht?"

„Ist doch egal."

Randy hörte es klatschen, als Karsten die flachen Hände gegen seine Oberschenkel schlug. „Das ist es nicht..."

„Bei diesen Typen."

„Im Zimmer?"

„Wo sonst."

„Schon gut, reg dich nicht auf. Da sind die Kassetten also nicht?"

„Nein."

„Wie lange werden die denn in der Disco bleiben?" fragte Piwi.

„Bis zweiundzwanzig Uhr."

„Und du auch?"

„Glaube ich kaum."

„Dann bleibt mir ja Zeit, mich noch etwas umzuschauen", sagte Piwi.

Karsten lachte. „Glaubst du denn, daß du die Kassetten eher findest als ich?"

„Nein, das wohl nicht. Ich werde mir einige Überraschungen ausdenken. Wäre doch gelacht, wenn wir die nicht kleinbekämen. Schon unterwegs habe ich ihnen einen Schrecken eingejagt..."

Er redete noch weiter. Randy interessierte es nicht, was Piwi noch sagte. Er hatte genug gehört und zog sich zurück.

In der Halle lief er Herrn Döring in die Arme. Der Studienrat winkte ihn herbei und rückte die Brille zurecht. „Wo hast du denn gesteckt, Ritter?"

„Ich war draußen."

„Das habe ich mir fast gedacht. Und?"

„Ich brauchte mal frische Luft. Außerdem muß ich mir die Hände waschen. Wir haben im Keller gearbeitet und die Tische gereinigt.“

„Ach ja. Sieh zu, daß du schnell wieder unten bist. Wir wollen gemeinsam essen.“

„Natürlich, Herr Döring.“ Randy rannte in langen Sätzen die Treppe in den zweiten Stock hoch. Wieder schaute er im Wandschrank nach und war beruhigt.

Das Versteck war wirklich gut, obwohl die anderen eigentlich darauf hätten kommen müssen.

Im Bad wusch er seine Hände, auch das Gesicht verschonte er nicht, dann war er fertig. Die Schüler aus den beiden Klassen hatten sich im großen Partyraum versammelt.

Ela und zwei andere Mädchen waren abgestellt worden, um die Getränke auszugeben, die bezahlt werden mußten.

Der Pappbecher Cola oder Limo war nicht sehr teuer. Geschäfte wollte hier keiner machen.

Turbo hatte auf Randy gewartet. „Wo bist du so lange gewesen?“

„Draußen. Ich habe gesehen, daß Karsten und Piwi Nachschub bekamen. Neue Filme, und nicht gerade wenig.“

„Sag nur.“

„Ja, das war ein Hammer. Die kamen sogar aus Köln. Da muß wohl die Zentrale der Lumpen sein.“ Mit flüsternder Stimme erzählte Randy von seinen Erlebnissen.

„Freu dich, daß sie dich nicht erwischt haben.“

„Bitte Ruhe!“

Frau Dr. Ebeler hatte den Platz des Discjockeys eingenommen und sprach in das Mikro.

„Damit es gleich von Beginn an klargestellt ist. Ich will keinen Ärger. Es ist genug für alle da. Wer sich vordrängelt oder

andere wegdrückt, kann die Reste essen. Verstanden?"

„Ja, Frau Ebeler."

„Nach dem Essen beginnt die Disco. Und jetzt wünsche ich euch guten Appetit."

Trotz ihrer mahnenden Worte gab es einige Schüler, die so taten, als hätten sie nichts gehört. Frau Dr. Ebeler griff nicht ein. Sie stand mit den Heimleitern zusammen.

Frau Kramer reichte der Studienrätin von der Größe her nur bis zur Schulter. Dafür war sie rundlich, ein richtiger Muttertyp mit schon grauen Locken.

„Wann gehen wir?" fragte Turbo.

Randy winkte ab. „Ich habe noch keinen Hunger. Das ist mir alles auf den Magen geschlagen."

„Jetzt spinnst du aber."

„Nein." Randy tippte seine Finger gegeneinander. „Ich denke immer an diesen Karsten Kramer. Mich würde es wirklich interessieren, wo der sich herumtreibt."

„Der sucht die Filme."

„Dann müßte er doch auch auf das Versteck im Schrank kommen."

„Vielleicht ist er zu blöd."

„Glaube ich nicht." Randy stand auf und reihte sich in die Schlange ein.

Er nahm wirklich nicht viel. Fleischwurst, eine Frikadelle, etwas Kartoffelsalat.

„Was zu trinken, der Herr?" Ela hatte ihn angesprochen und deutete auf die schon gefüllten Pappbecher.

„Ja, Limo."

„Kostet fünfzig Pfennig."

Randy zahlte. „Weißt du, wann unser komischer Discjockey mit seiner Schau anfängt?"

„Wieso interessiert dich das? Ich dachte, du wolltest nicht tanzen?“

„Das habe ich auch nicht gesagt.“

„He, geh weiter, du Penner.“ Randy wurde vom Hintermann angemacht. „Wir wollen auch an die Reihe kommen.“

„In einer halben Stunde geht es los!“ rief Ela noch, als Randy zurückging.

„Danke.“

Turbo war unterwegs. Randy setzte sich zu den anderen, die nicht viel sagten, weil sie zu sehr mit dem Essen beschäftigt waren. Einige Schüler hatten einen wahren Heißhunger und sich die Teller bis an den Rand gefüllt. Auch Turbo gehörte dazu.

„Mehr ißt du nicht?“ fragte er mit einem Blick auf Randys Teller.

„Nein.“

„Ich habe Hunger.“

„Du kannst ja für mich mitessen.“ Randy nahm einen Schluck Limo.

Plötzlich erschien auch Karsten Kramer. Er hatte Piwi mitgebracht, der sich scheu umschaute. Es war ihm anzusehen, daß er sich nicht gerade wohl fühlte.

Herr Kramer sah die beiden und begrüßte Piwi. Dann deutete er auf das Büffet.

„Hunger haben die auch“, sagte Turbo.

„Klar, nach der Suche.“

Glücklicherweise fanden die zwei einen Platz weit von ihnen entfernt, nahe der Anlage, wo zwei große, schwarze Lautsprecherboxen standen.

Im Keller war es noch ziemlich hell. Die bunte Disco-Beleuchtung würde erst nach dem Essen brennen, wenn es ans Tanzen ging.

Randy schaute auf die Uhr. Es war 19.00 Uhr durch. In einer halben Stunde spätestens würde mit dem Tanzen begonnen werden. Dann war Karsten beschäftigt, da er als Discjockey fungierte. Fragte sich nur, wie sich dieser Piwi verhalten würde.

„Noch immer keinen Hunger?“ wunderte sich Turbo.

„Nein.“

Randy hatte zufällig zu den beiden Typen hinübergeblickt und sah, daß Piwi aufstand. Karsten folgte seinem Beispiel. Er drehte den Kopf, entdeckte Randy und Turbo.

Als er Piwi anstieß, schaute auch der in die entsprechende Richtung. Über seine Lippen huschte ein knappes Grinsen.

Randy war das nicht entgangen. Zu Turbo meinte er: „Iß etwas schneller, wir bekommen Besuch.“

„Wer ist es denn?“

„Rate mal.“

„Ach so.“ Turbo schaute auf und wischte sich mit einer Serviette über den Mund. „Laß sie ruhig kommen. Vor denen brauchen wir uns nicht zu verstecken.“

„Ich will nur keinen Ärger.“

„Hier kriegen wir den bestimmt nicht.“

Neben dem Tisch der Freunde blieben Piwi und Karsten stehen. Sie beugten sich vor. „Na, schmeckt's?“ fragte Karsten lauernd.

Randy schüttelte den Kopf. „Es hat uns geschmeckt. Aber jetzt seid ihr gekommen.“

„Hat der immer so ein großes Maul?“ fragte Piwi.

„Noch hat er es. Was meinst du, wie er aussieht, wenn wir es ihm gestopft haben.“

„Ja, dann geht er baden.“

„Verschwindet“, sagte Turbo.

„Wir sehen uns noch.“ Piwi klopfte Randy auf die Schulter

und ging davon.

Randy staubte die Stelle ab. „Die schleichen hier herum wie die Katze um den heißen Brei.“

„Sie wollen die Kassetten.“

„Klar, da müssen sie sich welche malen.“ Randy stand auf und brachte seinen Teller weg. Neben den beiden Türen standen die großen, blauen Müllsäcke. Randy gehörte zu den letzten, die ihren Teller hatten verschwinden lassen. Er warf einen Blick dorthin, wo der Discjockey eigentlich hätte sitzen müssen. Er kam auch.

Karsten Kramer genoss seinen Auftritt. Er nahm das Mikro und powerte gleich los. „Also, Kinder, löscht das Licht. Macht die bunten Lampen an. Wir werden den Bär loslassen und fangen an mit Madonnnaaa...“

Für viele Schüler genau *die* Musik. Plötzlich leuchteten die Birnen an den grünen Drähten auf. Rot, grün, blau und weiß. Sie bildeten eine bunte Girlande, die ein wenig durchhing. Über den Köpfen der ersten Tänzer baumelte und schwang sie zitternd.

Zwei Mädchen hatten den Anfang gemacht. Sie zeigten mehr Bewegung als im Turnunterricht. Nach Madonna ließ sich so herrlich hüpfen. Andere Schüler folgten dem Beispiel der Tänzerinnen.

Es ging los.

Randy hielt sich zurück. Er stand gegen die Wand gelehnt und schaute auf das Durcheinander. Die Gesichter schimmerten in verschiedenen Farben, die Augen glänzten.

„Willst du nicht tanzen?“ fragte Turbo.

„Keine Lust.“

„Aber ich.“ Plötzlich stand Ela neben Randy. Der wollte sich zurückziehen, Ela war schneller. Sie bekam Randy am linken Arm zu fassen. „Mach keinen Ärger, Randolph.“

Er haßte es, mit diesem Namen angesprochen zu werden, und

konterte direkt.

„Möpschen, dir juckt wohl das Fell?“

Blitzschnell setzte die gewandte Ela zu einem Judogriff an, aber Randy kannte die Tricks. Er wehrte ab und lachte ihr ins Gesicht. „So kommst du nicht mehr...“

Seine Augen wurden groß, ein Schrei löste sich aus seinem Mund, denn Ela hatte ihn mit einem blitzschnellen Ruck nach vorn und damit auf die Tanzfläche gezogen.

„Jetzt bist du reif!“ lachte sie, und Randy konnte sich nicht wehren. Ela Schröder drehte ihn wie einen Kreisel. Karsten Kramer hatte eine Platte aufgelegt. Eine englische Gruppe produzierte harten Rock.



Auch Turbo hatte es erwischt. Er war von Inka Amberg geholt worden und zog ein unglückliches Gesicht, als sie ihn auf Trab brachte.

„Ja, so macht man das!“ lachte Ela in ihren Ausfallschritt

hinein. „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

„Wie lange willst du das denn durchhalten?“ Randy verzog das Gesicht, als hätte ihm jemand puren Zitronensaft auf die Zunge geträufelt.

„Bis es zu Ende ist.“

„Aber ohne mich.“

„Hast du keine Kondition?“ Wieder drehte sie Randy einmal um die eigene Achse.

„Nur wenig.“

„Dann werde ich dir welche beibringen, Junge.“

Sie ließ nicht locker, und Randy blieb nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Es ging nicht ununterbrochen zur Sache. Nach drei langen Single-Scheiben hauchte Karsten ins Mikro: „Pause, meine Lieben. Setzt euch hin, ruht euch aus, denn es wird wieder heiß werden.“

Prustend verließen die meisten die Tanzfläche. „Sag mal. Ela, mußt du keine Getränke verkaufen?“

„Das hat noch Zeit. Erst in einer halben Stunde.“

„Ach so.“

Sie fanden einen Platz auf den Stühlen. Turbo und Inka befanden sich woanders.

„Irgend etwas gefällt mir nicht“, sagte Ela und schaute ihren Freund prüfend an.

„Was denn?“

„Es hängt mich euch zusammen.“

„Mit Turbo und mir?“

„Ja, ihr habt euch rar gemacht. Da ich euch ja kenne, hat das bestimmt Gründe.“

Randy winkte ab. „Nein, du irrst dich, Ela. Wir... wir... wollen eben nicht tanzen.“

„Ausrede."

„Beweise mir das Gegenteil."

Ela beugte sich vor und klatschte in die Hände. „Es muß mit diesem Karsten Kramer zusammenhängen. Das ist heute morgen schon losgegangen. Dann passierte die Sache mit der Wanderung, wo ihr euch abgesetzt habt, und jetzt dies hier."

„Was?"

„Ich habe doch mitbekommen, wie ihr euch angegiftet habt. Denkst du, das bleibt verborgen?"

Randy schüttelte den Kopf. „Du bildest dir das ein, Mädchen. Es ist alles okay, glaub mir."

„Nichts ist okay. Seid ihr wieder hinter einer gewissen Sache her?"

„Welcher Sache?"

„Es geht weiter, ihr müden Wanzen!" keuchte Karsten Kramer. „Los, schüttelt die morschen Knochen aus, ihr Grufties. Auf die Tanzfläche mit euch. Heute geht es rund. Hier bleibt keiner sitzen. Alle machen mit, verstanden? Wer nicht tanzt, muß ein Solo aufs Parkett legen. Habt ihr mich verstanden, ihr faulen Schwestern und Brüder?"

„Der spinnt doch", sagte Randy.

„Meine Güte, kannst du keinen Spaß vertragen?"

„Bei dem nicht."

„Also war doch was."

„Vielleicht."

Jetzt war Ela nicht mehr zu halten. Sie hatte das Tanzen vergessen und auch die Drohung. „Los, Randy, rück mit der Sprache heraus. Was läuft hier ab?"

„Später!" rief Randy. „Ich hole mir eine Limo. Soll ich dir einen Becher mitbringen?"

„Nein."

Randy schob sich durch das Gewühl. Es war so, als wären die Schüler regelrecht explodiert. Obwohl einigen unter ihnen sicher noch die lange Wanderung in den Knochen stecken mußte, war ihnen jetzt jedenfalls nichts mehr anzumerken.

Es ging so heiß her, daß fast die Fetzen flogen. Niemand störte sich daran, wenn einer den anderen anstieß und zur Seite drängte. An der Limobar standen zwei Schüler. Die Mädchen dahinter kippten Becher voll. „Was willst du?“ wurde Randy gefragt.

„Zwei Becher Limo.“

„Macht eine Mark.“

Randy zahlte, nahm die Getränke und balancierte mit ihnen zurück. Diesmal gab er acht, daß er nicht angestoßen wurde. Es war gar nicht so einfach, die Kurve zu kriegen.

Ela saß noch auf ihrem Platz.

„Also, was ist los? Du und Turbo, ihr benehmt euch so anders.“

„Wir haben auch allen Grund dazu. Es gibt Ärger.“ Randy hatte sich entschlossen, einiges zu erzählen.

„Mit wem?“

„Mit diesem Karsten und seinem Kumpel. Den hast du auch gesehen. Er stammt wohl aus dem Dorf und heißt Piwi.“

„Der in seiner Lederkluft?“

„Genau.“

„Und was haben die getan?“

„Du kennst doch den alten Friedhof, an dem wir bei der Wanderung vorbeigekommen sind.“

„Ja, den kenne ich.“

„Da gibt es ein bestimmtes Grab, in dem...“ Randy senkte seine Stimme, aber die Musik war so laut, daß er fast wieder schreien mußte. Ela, die schon sehr gespannt war, wurde

abermals enttäuscht, weil Turbo plötzlich neben ihnen stand. Seinem Gesicht war anzusehen, daß irgend etwas nicht stimmte.

„Was ist los?"

Turbo holte tief Luft. „Ich war kurz draußen, um frische Luft zu schnappen. Da habe ich es gesehen."

„Und was?"

„In unserem Zimmer brennt Licht!"

Randy schoß hoch, als hätte ihn jemand mit einer Nadel in den Allerwertesten gestochen. „Das ist doch nicht möglich", sagte er. „Wir haben es nicht angelassen."

„Weiß ich selbst."

„Dann ist Besuch da."

„Los, nichts wie hin."

Ela Schröder, die alles mitbekommen hatte, wollte den Jungen hinterher. Dagegen hatte Frau Dr. Ebeler etwas. „Moment, Mädchen, lauf nicht weg. Du hast gleich Thekendienst."

„Entschuldigung." Ela warf einen Blick auf die Uhr. „Das hätte ich fast vergessen."

Inzwischen hatten Randy und Turbo längst die Treppe erreicht und hetzten hoch in die zweite Etage. Dort gingen sie zunächst langsamer, schlichen schließlich und sorgten dafür, daß sie auch ihren lauten Atem unter Kontrolle bekamen.

Im Gang brannte nur die Notbeleuchtung. Wenn hinter einer Zimmertür Licht brannte, hätte dies auffallen müssen, weil der Schein unter dem Türspalt als heller Streifen hergekrochen wäre.

Das war nicht der Fall. Weder bei Randys und Turbos Zimmer und auch nicht bei den anderen.

Vor der Tür blieben sie stehen. „Hast du dich auch nicht getäuscht?" flüsterte Randy.

„Nein, ich kenne unser Fenster. Schließlich kann ich zählen."

„War ja nur eine Frage." Randy legte die Hand auf die Klinke. Vorsichtig drückte er sie nach unten. Wenn sich jemand im Raum befand und es dort dunkel war, würde er die Bewegung der Klinke wohl kaum wahrnehmen, besonders deshalb nicht, weil sie kein Geräusch verursachte.

„Jetzt gib Stoff!" flüsterte Turbo.

Randy schlug die Tür nach innen auf. Wenn jemand hinter ihr gestanden hätte, für den hätte es böse ausgehen können, aber der tote Winkel war leer.

Die Jungen stürmten in den Raum. Randy knipste sofort den Lichtschalter an, es wurde hell, und beide starrten in ein leeres, aber dennoch verändertes Zimmer.

„Dieser verdammte Mistbock!" flüsterte Randy nach einem schweren Luftholen seinem Freund zu. „Schau dir das an, Turbo. Das darf doch nicht wahr sein."

„Ist es aber."

„Gehaust wie ein Vandal." Randy schüttelte den Kopf.

Wer immer sich im Zimmer aufgehalten hatte, er hatte es von oben bis unten auf den Kopf gestellt. Die Bettlaken waren herausgerissen worden, die Decken lagen am Boden, der Tisch stand nicht mehr so, wie er hätte stehen müssen, auch die Schranktüren waren weit geöffnet worden. Unterwäsche, Hemden, Pullover, Socken und T-Shirts lagen verstreut auf dem Boden.

„Und gefunden hat er nichts", sagte Randy.

„Ich geh mal nachschauen."

„Gib acht, daß dich niemand erwischt. Vielleicht lauert der noch auf dem Gang."

„Dann gebe ich ihm Saures."

Randy war wütend. Er ging auch ins Bad. Hier hatte der Typ zwar nichts durcheinandergebracht, durchsucht hatte er den Raum schon, wie an den Fußabdrücken auf den Fliesen zu

erkennen war.

Randy untersuchte sie genau. Seine Sohlenabdrücke waren das nicht. Da kam nur einer in Betracht - Piwi.

Karsten Kramer war diesmal über jeglichen Verdacht erhaben. Er hatte sich in der Kellerdisco aufgehalten und demnach das beste Alibi, das man sich vorstellen konnte.

Aus dem Nebenraum hörte Randy die Schritte seines Freundes kommen. „Na, sind sie noch da?“

„Ja.“ Turbo ließ sich auf die Matratze fallen. „So ein Bockmist. Jetzt können wir die ganze...“ Er verstummte und sprang heftig hoch.

„Was hast du denn?“

„Hier liegt was.“ Turbo fummelte in einer Lücke zwischen den Matratzenteilen herum. Mit spitzen Fingern zog er einen Zettel hervor.

Randy verdrehte die Augen. „Schon wieder eine Nachricht. Lies vor!“

Eure letzte Chance ist vertan. Viel Spaß in der folgenden Nacht. Sie wird zu einer Schreckensnacht werden, die ihr nie vergeßt...

„Mehr steht da nicht?“

„Nein.“

Randy setzte sich auf die Tischplatte. „Glaubst du an die Drohung oder Warnung?“

„Weiß nicht. Zutrauen würde ich es ihnen schon.“

Randy verzog die Lippen zu einem breiten Lächeln. „Sie haben nur einen Fehler gemacht.“

„Und welchen?“

„Sie haben uns gewarnt. Das war ihr Fehler, glaub mir. Jetzt wissen wir, daß uns etwas erwartet.“

„Was können sie denn vorhaben?“

„Keine Ahnung.“

„Machen wir es allein?“

Randy schaute den Freund an, sah Turbos gespannten Blick und fing an zu lachen. Er ballte seine rechte Hand zur Faust.
„Klar machen wir das allein. Und wie.“

„Na denn.“ Turbo nickte. „Ich bin gespannt, welche Geister uns besuchen kommen.“

„Die werden echt sein, verlaß dich darauf.“

„Und was machen wir inzwischen? Sollen wir wieder nach unten gehen?“

Randys Augen leuchteten auf. „Aber klar doch. Jetzt habe ich richtig Lust, einen flotten Rock aufs Parkett zu legen.“

„Ela wird sich freuen.“

„Die muß bedienen.“

Man hatte sie tatsächlich schon vermißt. Es war wieder Frau Dr. Ebeler, der es aufgefallen war. „Ach, da sind ja unsere beiden Ausreißer. Welche Ausrede habt ihr denn jetzt?“

„Keine.“

„Wie nett, Randy. Ihr habt euch also ausgeruht.“

„Kann man nicht direkt sagen.“

„Ich finde, daß ihr die Tische ordentlich gesäubert habt. Ich suche noch einige kräftige junge Männer, die hier anschließend aufräumen. Wie wäre es mit euch beiden?“

„Können wir uns auch weigern?“

„Das könnt ihr versuchen.“

„Wir machen mit. Nicht wahr, Turbo?“

Randys Freund nickte ergeben und meinte leise: „Uns bleibt auch nichts erspart...“

Die Nacht des Schreckens

Nein, ihnen blieb nichts erspart. Einige Typen hatten den Raum tatsächlich mit einer Müllkippe verwechselt. Jedenfalls lagen viele Dinge auf dem Boden, die eigentlich in den Sack gehört hätten.

Randy, Turbo und auch andere Schüler waren damit beschäftigt, alles aufzuräumen.

Herr Kramer hatte einen großen Besen besorgt und ihn Randy in die Hand gedrückt. Zwei Mädchen aus seiner Klasse wischten den Boden, denn vergossene und eingetrocknete Limo hatte nun mal die Eigenschaft, widerlich zu kleben.

Auch Karsten Kramer war noch da. Er baute bewußt langsam die Anlage ab. So oft es ging, warf er Randy und Turbo hämische und gleichzeitig wissende Blicke zu.

Die Jungen kümmerten sich nicht um ihn. Sie gingen ihrer Arbeit nach, die von Herrn Hansen, dem Turnlehrer, genau kontrolliert wurde.

„Da sind noch Limoflecken, Eva. Sieh zu, daß du sie wegbekommst.“

Auch Karsten Kramer hatte etwas zu melden. „Das sind doch Schlaffies!“ rief er.

Randy hörte auf zu fegen. „Du mußt nicht immer von dir auf andere schließen.“

„Feg du lieber alles zusammen. Ans Aufräumen mußt du dich schließlich gewöhnen.“

„Was soll das heißen?“

„Nichts.“

Randy ging näher an Karsten heran. „Denkst du etwa an unser Zimmer?“

„Wieso?“ Er richtete sich auf und tat ganz unschuldig.

„Hätte ja sein können. Da ist doch tatsächlich so ein Idiot gewesen und hat herumgesucht. Sogar zweimal.“ Randy schüttelte den Kopf. „Was es nicht alles gibt. Auch Zettelschmierer, die sich vorkommen wie der große Oberguru persönlich.“



„Was denn für ein Guru?"

„Frag Turbo. Er kennt sich darin aus. Soviel ich weiß, hat er schon einige zum Nachtschub verspeist."

„Es soll welche geben, die sind unverdaulich. Daran kann man sich leicht den Magen verderben!" zischte Karsten.

„Und an zu vielen Filmen auch. Hast du anständig Nachschub aus Köln bekommen?"

„Aus Köln?"

„Ja, dieser Kurt hat euch ganz schön rangekriegt. Wie ihr die Kartons getragen und er zugeschaut hat. Das sah schon stark aus."

Karstens Hand schoß vor. Er wollte sie auf Randys Schulter legen, der aber drehte ab. „Nicht doch, Junge, sonst kriegen wir hier den großen Ärger."

„Das macht mir nicht mal die Hälfte."

Randy schulterte den Besen und drehte sich sehr schnell. Karsten mußte den Kopf einziehen, um nicht getroffen zu werden.

Turbo war mit seiner Arbeit fertig. „Was wollte er denn? Frech werden?"

„So ungefähr. Aber er weiß jetzt, wo es langgeht und daß wir uns nicht in die Hose machen."

„Wird auch Zeit."

„So, Freunde!" Herr Hansen klatschte in die Hände. „Leider ist es später geworden, als wir gedacht haben. In drei Minuten ist es dreiundzwanzig Uhr. Abmarsch. Die Besen und Eimer könnt ihr hier stehenlassen, die schaffe ich schon selbst weg. Gute Nacht allerseits."

„Gute Nacht, Herr Hansen!" erwiderte ein müder Chor.

Auch Karsten Kramer meldete sich. „Ja, eine angenehme Nachtruhe wünsche ich dir und deinem Kumpel, Ritter. Und

gebt acht. Manchmal sind die Toten unterwegs."

Randy tippte nur gegen seine Stirn und winkte ab. Zusammen mit Turbo verließ er den Kellerraum.

„Na, werden sie uns einen Besuch abstatten?"

„Kein Ahnung. Rechnen müssen wir damit. Dieser Typ ist einfach widerlich."

„Meinst du Piwi oder Kramer?"

„Sowohl als auch", sagte Turbo. Er ballte die rechte Hand zur Faust. „Habe ich dir eigentlich gesagt, daß diese hier tödlich ist."

„Nein, das hast du noch nie."

„Aber die linke ist viel schlimmer."

„Wieso?"

„Sie ist nämlich unerforscht."

„Hör auf, sonst fange ich an zu zittern."

In der Mädchen-Etage herrschte noch längst keine Ruhe. Einige hörten noch Musik.

Randy dachte an Michaela Schröder. Die würde sich irgendwas anärgern vor Wut, daß sie nicht eingeweiht worden war, wo sie doch immer alles wissen mußte.

Natürlich herrschte in der zweiten Etage ebenfalls keine Ruhe. Die Türen waren zumindest geschlossen. Niemand befand sich auf dem Gang und machte dort Randalen.

Die beiden Lehrer kamen immer noch einmal durch und schauten in die Zimmer.

„So ein Mist", sagte Randy, als er ihre gemeinsame Bude als erster betrat. „Es waren keine Heinzelmännchen da."

„Wer bitte war nicht da?"

„Heinzelmännchen. Das sind Zwerge, die den Menschen mithelfen und beim Aufräumen und Putzen zur Hand gehen."

„Kenne ich nicht." Turbo schloß die Tür. „Räumen wir auf?"

fragte er. „Oder warten wir auf den Diener?"

„Da können wir lange warten."

„Denk an den versprochenen Besuch."

Randy hatte sich schon gebückt und stapelte Unterwäsche.
„Der wird kommen, aber bestimmt nicht aufräumen."

„Na ja." Auch Turbo sammelte seine Kleidungsstücke ein und verstaute sie wieder.

Die Schuhe verschwanden im Bad, wo Randy aus dem Pullover schlüpfte. Turbo stand in der offenen Tür. Mit der rechten Schulter lehnte er am Rahmen. „Willst du noch duschen?"

„Nein, nicht mal Zähne putzen."

„Tatsächlich?"

„Ich ziehe auch keinen Schlafanzug an. Ich wasche mir noch das Gesicht und streife ein Hemd über, um es mal vornehm zu sagen. Schließlich möchte ich die nächtlichen Gespenster würdig empfangen. Du nicht?"

„Die Idee hätte fast von mir sein können. Und was machen wir, wenn die Pauker kontrollieren?"

„Decke rauf bis zum Kinn."

„Dann aber los."

Randy beeilte sich mit dem Waschen. Er schlüpfte anschließend in ein schwarzes T-Shirt und suchte auch eine saubere Hose hervor. Dann legte er sich lang und zog schon jetzt die Decke bis unter das Kinn hoch. Auf dem Rücken blieb er liegen, lauschte, hörte aber keine Schritte vom Gang, weil im Bad das Wasser zu stark rauschte und auch noch die Toilettenspülung dazwischenklang.

Endlich kam Turbo. „War er schon da?"

„Wenn du Hansen meinst, nein."

Turbo legte sich ins Bett. Auch er streifte die Decke hoch bis

zum Hals. „Das Licht läßt du brennen?“

„Nur die kleine Lampe. Wenn es ganz dunkel ist, schöpft Hansen Verdacht. Dem traue ich alles zu.“

„Du kennst ihn länger.“

„Sei jetzt ruhig. Ich glaube, das waren seine Schritte.“ Sie lauschten und hörten das Schlagen der Tür nebenan. Dann waren sie an der Reihe. Sehr forsch öffnete Herr Hansen, blieb auf der Schwelle stehen und schaute in das Zimmer.

„Ah, die Herren liegen ja schon in den Betten. Na, das finde ich aber prima.“

„Wir sind müde“, sagte Turbo.

„Wandern, tanzen und putzen erschöpft eben. Tja, Freunde, ihr seid nichts Gutes mehr gewohnt. Morgen legen wir einen Sporttag ein. Freut euch darauf. Und jetzt gute Nacht.“

„Nacht, Herr Hansen!“ riefen Turbo und Randy hinter dem Sportlehrer her.

Er ging noch in ein Zimmer, dann endlich kehrte Ruhe ein. Das heißt, Ruhe vor dem Lehrer.

In den Etagen und Gängen würde auch nicht mehr viel los sein. Herr Hansen hatte recht gehabt. Der Tag war ziemlich anstrengend gewesen, die Müdigkeit kam da von selbst.

Auch Randy merkte, wie seine Lider schwer wurden und er Mühe hatte, die Augen offenzuhalten.

„Bist du auch kaputt?“ fragte Turbo aus der Dunkelheit.

„Und wie!“

„Wir können ja singen.“

„Oder es bleiben lassen.“

„Klar. Wenn du nämlich singst, vertreibst du uns noch die Geister. Auf die freue ich mich schon.“

„Hoffentlich nicht zu früh“, erwiderte Randy...

Es war zwischen Karsten Kramer und Pit Winter alles

besprochen worden. Jetzt mußten eben die Trümpfe stechen, die sie vorbereitet hatten, wobei sich Piwi selbst als großen Trumpf bezeichnete.

Er hatte sich vorgenommen, die beiden Jungen auf Trab zu bringen. Sie hatten bei ihm noch einiges im Salz liegen, und seine Rache wollte er genießen.

Dieser Disco-Abend war ihm gerade recht gekommen. Er hatte sich zusammen mit seinem Kumpan im Keller sehen lassen, auch etwas gegessen und war dann verschwunden.

In Karsten Kramers Zimmer hatte er sich umgezogen und sich auch einige Tricks einfallen lassen. So wie er nach dem Umziehen aussah, hätte ihn kaum jemand erkannt.

Er trug schwarze Kleidung, aber kein Leder mehr, das einfach zu sehr knarrte, wenn man sich darin bewegte. Der dunkle Rollkragen-Pullover und die enge schwarze Hose ließen ihn dafür jetzt aussehen wie ein Phantom. Hinzu kam das Wetter. Die Dunkelheit, vermischt mit dem grauen, dichten Nebel. Beides machte eine Sicht fast unmöglich.

Bevor er losging, warf er noch einen Blick in die Garage. Dort standen die Kartons mit den Filmen unberührt. Das war gut, seine Kunden würden sich freuen. Diese Nacht mußte nur vorbei sein, danach würde alles normal weiterlaufen.

Über sein Gesicht huschte ein kaltes Lächeln, als er die Garage verließ und eins wurde mit den grauen Nebelschleiern, die in der Nacht wie festgefroren wirkten.

Wo die beiden Jungen schliefen, hatte er sich genau erklären lassen. Er war zwar im Zimmer gewesen und hatte es erfolglos durchsucht, aber von außen und bei diesen Sichtverhältnissen sah alles anders aus. Da mußte man sich schon auf genaue Angaben verlassen können.

Die hintere Seite des Gebäudes schloß zwar nicht gerade mit dem Hang ab, doch zwischen ihr und dem ansteigenden Gelände war nicht viel Platz. Auf dem Hang wuchsen die Bäume knorrig

und krumm. Ihr Wurzelwerk glich harten Krallen.

Auf diese Bäume hatte es Piwi abgesehen. Von dort aus konnte er relativ einfach auf das Dach des Landschulheims gelangen, ohne entdeckt zu werden, und nichts anderes hatte er vor.

Keiner war da, der die dunkle Gestalt sah, als sie den Hang an der Rückseite hochlief. Piwi bewegte sich schnell, er mußte Kraft einsetzen, weil der Hang steil war. Keuchend und sich manchmal an Ästen weiterziehend, erreichte er die für ihn günstigste Stelle, wo er zunächst stehenblieb und einen Blick auf die Rückfront des Landschulheims warf.

Zwar war schon offizielle Schlafenszeit, dennoch brannte hinter einigen Scheiben Licht.

Wie dicker Atem trieben die Nebelwolken an den Rechtecken vorbei. Das war ein Wetter, bei dem man lieber im Hause blieb.

Aber Piwi mußte klettern.

Das machte er geschickt. Er suchte sich einen besonders starken Ast aus, der auch weit genug vorwuchs, und kletterte ihm entgegen. Unter seinen Griffen brachen einige Zweige ab, die zu Boden trudelten. Das störte ihn nicht weiter.

Ohne Schaden genommen zu haben, erreichte er sein Ziel. Jetzt begann der schwierigste Teil, aber Piwi, immer ein guter Turner gewesen, schaffte auch dies.

Auf dem Ast balancierend, näherte er sich dem Dach des Landschulheims. Es gehört zu den Dächern, die glücklicherweise nicht mit der Fassade direkt abschlossen. Es stach darüber hinweg und wurde zur Mauer hin durch dicke, waagerecht angebrachte Holzbalken abgestützt.

Der letzte Teil erwies sich als schwierig. Piwi schätzte noch einmal genau die Entfernung ab.

Ja, das war zu schaffen.

Er lag noch auf dem starken Ast, drückte sich hart gegen ihn,

nahm genau Maß und stützte sich auf.

Das war gefährlich, er wußte es genau. Wie leicht konnte er kippen. Nur für zwei Sekunden mußte er die Balance halten, das gelang ihm.

Dann sprang er.

Es war Piwis Glück, daß er Schuhe trug, die ein starkes Profil besaßen. Die gaben ihm einigermaßen Halt. Er hatte seine Arme ausgestreckt und klatschte mit beiden Händen gegen den waagerecht laufenden Stützbalken, wo er sofort nachgriff, was ihn vor einem Abrutschen bewahrte, denn das Holz war naß und glitschig geworden.

Piwi schaffte es.

Fast hätte er laut gelacht, riß sich aber zusammen und turnte mit schaukelnden Beinen am Querbalken.

Er blieb zunächst daran hängen, zwar nicht, um sich auszuruhen, doch mußte er erst die Umgebung ausloten.

Das Stützgebälk verschaffte Piwi eine gute Ausgangsposition. Er kletterte zur Dachkante hin, prüfte die Rinne, nickte zufrieden und schob sich vorsichtig auf das nicht allzu schräg verlaufende Dach.

Leider war es auch feucht und gefährlich glatt.

Piwi keuchte, als er sich nach rechts drehte und sich bäuchlings auf dem Dach weiterbewegte.

Er hatte sich die Zimmerfenster genau gemerkt. Da aber die beiden Jungen nach vorn hin schliefen, mußte er zunächst das Dach übersteigen, was für ihn nicht besonders schwierig war. Nur auf der anderen Seite mußte er achtgeben. Da hätte er leicht ins Rutschen kommen können.

Wie gut es für ihn gewesen war, diesen umständlichen Weg genommen zu haben, erfuhr er wenig später, denn vor dem Haus vernahm er Stimmen. Zwei Männer unterhielten sich. Einer von ihnen mußte ein Lehrer sein, der zweite jedenfalls war Herr

Kramer.

„Es ist ja besser abgelaufen, als ich dachte“, sagte er soeben. „Ich sage Ihnen, Herr Hansen, ich habe hier schon andere Disco-Abende erlebt. Ich war damals soweit, daß ich sie über die Dauer eines Jahres verboten habe. Das hier war erst der zweite Tanzabend nach dieser Pause.“

„Nicht jede Klasse ist gleich. Ich kenne auch Kollegen, die es mit der Ordnung nicht so genau nehmen, dazu gehöre ich nicht. So, mein lieber Kramer, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht, denn ich bin auch recht müde.“

„Ja, gleichfalls, danke.“

Piwi, der Lauscher auf dem Dach, vernahm die Schritte. Sie entfernten sich in verschiedenen Richtungen.

Ohne es eigentlich zu wollen, hatte er den Atem angehalten. Jetzt stieß er die Luft aus und sah, wie sie sich sichtbar mit dem Nebel vermischte.

Über seine Lippen glitt ein Lächeln. Ohne befürchten zu müssen, jetzt noch entdeckt zu werden, robbte er weiter über die glatte Fläche. Er hatte die Beine ausgebreitet, die Arme ebenfalls, so daß sein Körper ein großes X bildete.

Mit der linken Schulter berührte er fast den oberen Rand der Rinne, so dicht bewegte er sich am Dachrand entlang. Das mußte auch sein, weil er die Fenster noch genau nachzählen wollte. Es wäre peinlich gewesen, plötzlich vor einer anderen Scheibe aufzutauchen.

Piwi stoppte, zählte noch einmal nach und war mit dem Ergebnis zufrieden.

Dann kniete er sich hin. Um seine Hüfte hatte er ein dünnes Seil geschlungen. Es besaß an einem Ende eine Stahlkralle mit drei Armen, die sich fest verankern konnten und auch hielten.

Piwi kannte sich aus. Er war zwei Jahre bei der Bundeswehr gewesen und hatte dort eine Spezial-Ausbildung genossen. Da er

damals bei einem Videohandel mit Raubkopien aufgefallen war, hatte man ihn entlassen. Einiges aus der Ausbildung wußte er noch. So konnte er mit diesem Haken und dem dünnen, aber kräftigen Seil hervorragend umgehen.

Er lag dicht an der Rinne, schob sich noch weiter vor, schaute schräg nach unten und sah den Lichtfleck der Scheibe, hinter der das Zimmer der Jungen liegen mußte.

Sie hatten die Lampen nicht völlig gelöscht. Ein schwacher, diffuser Schein fiel aus dem Rechteck.

Und der im rechten Winkel zur Mauer hin stützende Balken war ebenfalls vorhanden.

Piwi nahm Maß. Er hielt das Seil mit dem Eisenkrallenhaken in der rechten Hand.

Locker wie ein Cowboy das Lasso schwang er ihn einige Male, zielte genau und schleuderte den Haken dann schräg gegen das von ihm anvisierte Ziel. Treffer!

Piwi hörte das dumpfe Geräusch, als die drei Haken in das Holz schlugen. Sie standen sehr weit auseinander und hielten den Balken regelrecht umkrallt.

Ja, das mußte klappen.

Noch einmal zog er und prüfte die Festigkeit. Dann schaute er auf die Uhr.

Drei Minuten vor Mitternacht!

Er war pünktlich. Genauso hatte er es mit seinem Freund Karsten abgesprochen.

Dann griff er in die Tasche und holte etwas hervor, daß sehr weich war und aus einer Plastikmasse bestand, die er nur auseinanderzuziehen brauchte, um sie über den Kopf zu streifen, denn dieser dünne Gegenstand war eine Maske.

Aber eine besondere.

Sie würde der Nacht des Schreckens genau die Würze geben, die sie brauchte...

Randy und Turbo lagen still im Bett wie selten.

Normalerweise rollte sich Randy in seine Decke oder sein Oberbett so richtig ein, Turbo tat fast das gleiche, jetzt aber wirkten die Zudecken steif wie Bretter.

Ihre Betten standen jeweils an einer Seite des Zimmers. Dazwischen hatte der Tisch mit den beiden Stühlen Platz gefunden, die Tür lag vor ihnen, und das Fenster befand sich an Randys Seite, so daß er auf das Rechteck schauen konnte.

Turbo ebenfalls, nur war sein Sichtwinkel schräger. Sie hatten das Licht nicht völlig gelöscht. Eine kleine Lampe brannte. Sie gab dem Raum einen anheimelnden Schein, richtig gemütlich und romantisch. Von den Lehrern war nichts mehr zu hören, auch in den übrigen Räumen war es still geworden.

Ob die Schüler schliefen, stand in den Sternen. Viele lasen noch unter der Bettdecke oder unterhielten sich flüsternd.

Die Zeit verrann.

Turbo hatte eine Frage. „Wie lange ist es noch bis Mitternacht?“

„Wieso?“

„Dann beginnt doch die Geisterstunde, nicht?“

„Klar. Wir haben zehn Minuten Galgenfrist.“

„Na ja.“

„Meinst du, daß sie dann kommen werden?“

Randy hörte aus Turbos Richtung ein Lachen. „Wenn sie ihr Versprechen einhalten wollen, bestimmt.“

„Wir werden sehen.“ Randy schleuderte plötzlich die Bettdecke weg und richtete sich auf.

„He, was ist los?“

Auf der Bettkante blieb Randy sitzen, streckte seinen Arm aus und fand, was er gesucht hatte. Er hob seine Turnschuhe hoch. „Die werde ich anziehen.“

„Weshalb denn?"

„Glaubst du, daß ich Geister und Gespenster barfuß empfangen?" Er schüttelte den Kopf. „Nein, das ist nicht mein Stil. Außerdem möchte ich nicht auf Socken hinter einem Typ herrennen."

„Da hast du recht." Turbo warf die Decke ebenfalls zur Seite. „Hätte ich mir auch denken können." Er schüttelte den Kopf. „Wenn ich darüber nachdenke, was ich mit dir schon alles erlebt habe, seit ich in Deutschland bin, das glaubt mir keiner."

„Wieso?"

„Ja, überleg mal. Erst die Sache mit dem Schwert, okay, daran trug ich die Schuld, war meine Waffe, danach das Falschgeld und die Geisterbahn, dann die Entführung im Lastwagen, wo du fast in der Tschechoslowakei gelandet wärst, dann das Rauschgift in der Mumie und jetzt die Video-Piraten. Ist ganz schön stressig mit dir."

„Du kennst dich aber aus."

„Was meinst du damit?" Turbo schnürte seine Schuhe zu.

„Das Wort stressig. Neu in deinem Repertoire?"

„Wie bitte?"

„Das Wort Repertoire bedeutet ungefähr soviel wie Sammlung."

„Aha." Turbo stand auf.

„Leg dich wieder hin, aber schnell."

„Warum das denn?"

„Wenn uns jemand beobachtet, braucht er nicht zu wissen, daß wir ihn erwarten."

„Die haben uns doch gewarnt."

„Trotzdem."

Sie ließen ihre Beine etwas aus dem Bett heraushängen. Sie wollten das Leintuch nicht unbedingt beschmutzen.

„Wie lange noch?“ fragte Turbo.

„Meine Güte, bist du nervös.“

„Ich kann es kaum erwarten.“

„Noch drei Minuten.“

„Wie schön.“

Sie schwiegen. Dann hatte Randy eine Frage. „Was denkst du? Von wo werden sie wohl kommen, vorausgesetzt, es sind dieser Karsten und Piwi?“

„Durch die Tür, nehme ich an. Karsten kann sich doch im Haus bewegen, ohne daß es auffällt.“

„Und seine Eltern?“

„Was kümmert die das?“

„Sei mal ruhig!“ Turbo zischte den Satz und schwang sich wieder hoch. Diesmal blieb er nicht auf der Bettkante sitzen. Er stellte sich hin und starrte zur Tür.

„War da was?“ hauchte Randy. Auch er richtete sich vorsichtig auf. Möglichst lautlos, die eigenen Geräusche sollten andere nicht überdecken.

„Ich glaube schon.“

„Schritte?“

„Weiß nicht.“

Randy wollte vorgehen. Dabei schaute er zum Fenster. Es war kein bewußter Blick, rein gefühlsmäßig, aber er hatte genau im richtigen Moment hingesehen.

Aus der Höhe, also vom Dach her, sah er einen Schatten, der sich in die Tiefe schwang.

Eine Gestalt. Sie hing an einem Seil und kam vor dem Fenster zur Ruhe. Das war nicht alles. Die Gestalt war in Schwarz gekleidet, doch etwas schimmerte bleich wie angeschnitzter Schnee.

Ein Totenschädel!

Für Randy und Turbo schien in diesem Augenblick die Zeit stehenzubleiben.

Randy hatte den Freund nicht erst zu warnen brauchen, auch ihm war die unheimliche Gestalt hinter der Scheibe aufgefallen, die es geschafft hatte, die Füße auf die äußere Fensterbank zu setzen und so den nötigen Halt zu finden.

„Das ist er!“ ächzte Turbo. Seine Hand fuhr hoch an die Kehle, als wollte er sich selbst die Luft abdrücken.

„Wer ist das?“

„Piwi, Mensch.“

„Und der will rein?“

„Das träumt er auch nur.“

Die Gestalt mit dem Totenschädel, der so schrecklich bleich aussah und zu grinsen schien, wenn der andere sein Gesicht darunter bewegte, klopfte gegen die Scheibe.

„Der will rein!“

Randy nickte. „Von wegen. Wir...“

Da flog die Tür auf.

Beide Jungen kreiselten auf der Stelle herum. Im Zimmer stand plötzlich die zweite Gestalt.

Und sie sah nicht weniger unheimlich aus als der Typ am Fenster. Auch in Schwarz gekleidet, mit einer Maske vor dem Gesicht, in der nur Löcher für die Augen und den Mund freigelassen waren. Wie ein Panther war der andere in den Raum gesprungen. Er hielt etwas in der Hand, das im ersten Moment für Randy und Turbo nicht genau zu erkennen war und Ähnlichkeit mit einer Sprayflasche aufwies.

„Macht das Fenster auf!“

„Nein, wir...“

Ein Zischen ertönte. Turbo, der die Antwort gegeben hatte, wollte noch den Kopf zur Seite drehen, doch die aus der Düse

strömende Wolke war schneller.

Sie verteilte sich vor Turbos Gesicht und erwischte ihn voll. Randy konnte sehen, wie sein Freund blaß wurde, die Arme hob, um etwas wegzuwischen, jedoch keine richtige Kraft mehr besaß. Er taumelte zurück. Das Bett stand im Weg. Turbo berührte es, fiel zurück und landete zum Glück weich.

Dann wirbelte der Maskenträger herum.

„Jetzt bist du an der Reihe, Ritter!“

„Mensch, Kramer, mach keinen Mist.“

„Den habt ihr gemacht!“

Er kam auf Randy zu. Die Sprayflasche hielt er in der rechten Hand. Der weiße Düsenkopf wies mit seiner winzigen Öffnung auf Randy Ritter. „Willst du jetzt das Fenster öffnen?“

Auch Randy spürte etwas von der ersten Wolke. Im Hals fing es an zu kratzen, die Augen begannen zu tränen. Das war ein widerliches Teufelszeug, mit dem Kramer gesprayed hatte.



„Na los, sonst erwischst dich die nächste Ladung!“

Da nickte Randy. „Okay“, sagte er. „Ich mache das, was du willst!“

„Möchte ich dir auch geraten haben.“

Randy ging zum Fenster und zog es auf. Die Gestalt mit dem Totenkopf schwang sich blitzschnell in den Raum und erwischte Randy mit einem Tritt an der Schulter.

Dann sprang sie zu Boden, drehte sich um und löste das Seil von ihrer Hüfte.

Der Eindringling lachte. Unter der dünnen Totenkopfmaske hörte es sich dumpf und gleichzeitig krächzend an. Ein schauriges Geräusch, das bei Randy eine Gänsehaut hinterließ.

Mit einem Ruck zog er dann die Maske ab. Pit Winters grinsendes Gesicht erschien. „So, Junge, jetzt werden wir zur großen Abrechnung kommen.“

„Wieso?“

„Habt ihr die Warnungen nicht bekommen?“

„Die Zettel?“

„Ja.“

„Wir nahmen sie nicht ernst.“

Karsten Kramer lachte. „Wir werden dir bald zeigen, wie ernst ihr uns zu nehmen habt. Bist du bereit, Piwi?“

„Und wie.“

Mehr sagte er nicht. Dafür handelte er. Randy wurde von Karsten mit der Sprayflasche in Schach gehalten, Piwi kümmerte sich um Turbo, der auf dem Bett lag, leise stöhnte und dabei seine Augen rieb, die viel abbekommen hatten.

Piwi riß ihn hart hoch. „Los, stell dich nicht so an. Das bißchen Gas wirft dich schon nicht um. Wir beide werden jetzt verschwinden. Ein Nachspaziergang ist immer gut. Kommst du zurecht, Karsten?“

„Mit dem hier immer.“

„Dann bis später.“

„He, was ist...“

„Halt ja dein Maul, Ritter. Sei ganz ruhig, sonst schieße ich dich ab, du...“

„Schon gut. Schon gut. Reg dich nicht auf, Kramer!“

Karsten stand vor Randy und hielt die Flasche einsatzbereit. Er schaute kurz zurück.

Piwi hatte Turbo bereits in die Nähe der Zimmertür gebracht. Randys Freund hielt sich zwar allein auf den Beinen, hatte aber große Mühe und mußte gestützt werden.

„Nehmt den Hinterausgang. Du weißt ja Bescheid!“

„Klar.“

Karsten war zufrieden. Die Maske störte ihn. Er zog sie mit der freien Hand ab. Inzwischen verließen Piwi und Turbo den Raum. Sie gingen nach rechts. Das hatte Randy noch mitbekommen, kurz bevor die Tür von Piwi ins Schloß gezogen wurde.

„Und jetzt sind wir allein“, sagte Karsten Kramer mit einer Stimme, in der Triumph mitschwang.

„Das sehe ich selbst.“

„Diese Nacht werdet ihr nicht vergessen, das verspreche ich euch. Das ist die Nacht des Schreckens, die Stunde des Unheils.“ Er lachte hart und rauh.

„Du fühlst dich wohl verflucht stark, wie?“

„Das bin ich auch.“

„Mit deiner lächerlichen Sprayflasche kannst du mich nicht beeindrucken, Kramer. Wenn ich sauer werde, gibt es was...“

„Halt doch dein Maul, Ritter. Halt die große Klappe. Du kennst unseren Plan nicht. Was meinst du, was geschieht, wenn du hier den großen Mann spielen willst?“

„Was soll schon geschehen?“

„Dann kannst du um deinen Busenfreund weinen.“

„Ach, so ist das.“

„Ja, genauso und nicht anders.“ Karsten spürte Randys Unsicherheit und freute sich. „Schlitzauge ist unser Trumpf.“

„Du siehst viel mieser aus.“

„Ich fühle mich aber besser.“ Er lachte. „Was meinst du, wie dem die Muffe geht. Piwi hat nämlich noch eine Rechnung mit ihm offen. Ist doch klar, oder?“

„Und wie sieht die Rechnung aus?“

„Werde ich dir früh genug sagen.“ Karsten zog sich zurück. Auf einem Stuhl nahm er Platz. Er stellte die Spraydose auf den Tisch. „Eigentlich brauche ich die nicht mehr.“

„Und weshalb nicht?“

„Weil du, so hoffe ich, vernünftig sein wirst. Kennst du das Wort getimt?“

„Bin ja nicht so dumm.“

„Dann werde ich dir erklären, daß Piwi und ich alles genau getimt haben. Er wird deinen Freund wegbringen, und wir werden ihm in einer Viertelstunde folgen.“

„Toll, und wohin?“

„Das sage ich dir, wenn es soweit ist. Aber da wäre noch eine Kleinigkeit zu regeln. Wir wollen ja nicht mit leeren Händen bei deinem Freund erscheinen. Wir werden ihm etwas mitbringen, über das sich auch Piwi freuen kann.“

Randy nickte. „Ich verstehe. Du denkst an die Kassetten.“

„Gut, super. Kannst im Quiz auftreten. Wir nehmen die Filme mit. Du gibst sie meinem Freund, dafür bekommst du deinen Japaner zurück. Ist ganz einfach.“

„Das hätten wir auch hier haben können.“

„Nein, den Ort suchen wir aus!“ Karsten schaute auf die Uhr, ohne zu sagen, wohin er mit Randy gehen wollte. „Ich glaube,

wir können uns auf die Socken machen. Zuvor wirst du die Filme holen. Wo hast du die Kassetten versteckt?"

„Nicht hier im Zimmer."

„Das weiß ich mittlerweile. Sind sie draußen irgendwo?"

Zuerst hatte Randy schon zustimmen und den anderen auf eine falsche Spur locken wollen, dann schüttelte er den Kopf. Es war besser, wenn er jetzt bei der Wahrheit blieb. Turbo konnte sich zwar wehren, aber er war angeschlagen, und dieser Piwi verstand alles, nur keinen Spaß.

„Wo sind sie also? Laß dir nicht jedes Wort aus der Nase ziehen?"

„Nicht hier im Raum."

„Im Haus?"

„Ja."

Karsten stand auf. „So, und jetzt sei nur vorsichtig. Denk immer an das Timing. Wenn die Zeit nicht eingehalten wird, sieht dein Freund nicht gut aus, das schwöre ich dir."

„Keine Sorge, ich halte mich an Abmachungen." Randy hatte sich in Bewegung gesetzt.

Karsten war auf der Hut. Er hielt die Sprayflasche wieder in der Hand und zielte auf Randy.

Der hob beide Arme. „Mach dir nur nicht in die Hose."

„Danke, gleichfalls."

Randy öffnete die Tür. Er war jetzt ruhiger geworden. Der erste Schock hatte nachgelassen. Wäre Turbo nicht entführt worden, hätte er es versucht. So aber mußte er warten, bis sich ihm und möglicherweise Turbo eine Chance bot, die anderen zu überlisten.

Der Gang war leer. Wie immer in der Nacht brannte nur die Notbeleuchtung.

„Wie weit ist es?" Hinter sich vernahm Randy die flüsternde

Stimme.

„Nur ein paar Meter.“

„Dann schieß los.“

Randy ging sehr leise. Vor dem eingebauten Wandschrank blieb er stehen und vernahm einen leicht heulenden Laut. Er schaute über die Schulter zurück. Karsten hatte das Gesicht verzogen und sah aus, als würde er jeden Moment anfangen zu weinen.

„Hast du was?“

„Sind die Kassetten da im Schrank?“

„Da ihr sie nicht gefunden habt, bestimmt.“

Die Antwort hatte Karsten gereizt. Er stieß seine Faust gegen Randys Schulter. Der Junge knallte gegen die Tür. Das Geräusch klang in der Stille überlaut.

„Willst du hier den großen Wecker spielen?“ fragte Randy.

„Schließ schon auf.“

Randy öffnete, räumte die Waschmitteltonnen zur Seite und holte den Karton hervor. „Ist er das?“ fragte er dabei grinsend.

„Und ob.“

„Was machen wir jetzt?“

„Du gehst weiter vor mir her, bis wir den Hinterausgang erreicht haben. Dann sehen wir weiter.“

„Auch ein Spaziergang?“

„Klar. Sogar bei Nacht und Nebel.“

Randy blieb nichts anderes übrig, als dem Typ zu gehorchen. Er ärgerte sich selbst darüber, konnte aber nichts tun, die Trümpfe waren einfach zu ungleich verteilt.

An der Rückseite des Hauses traten sie durch die Hintertür ins Freie und hinein in den dichten Nebel.

„Wohin? In den Wald?“

„Nein, um das Haus herum.“

„Wie schön.“

Randy ging mit normalen Schritten. Karsten blieb immer so dicht hinter ihm, daß er ihn mit einer Sprayladung leicht erwischen konnte. Kein Mensch außer ihnen hielt sich hier draußen auf. Das ganze Landschulheim lag in tiefem Schlaf.

„Den Weg kennst du!“ flüsterte Karsten hinter Randy.

„Nein...“

„Doch.“ Jetzt lachte er laut. „Wir gehen zum Friedhof. Du liebst doch Gräber - oder?“

Entscheidung auf dem Friedhof

Klar, er hatte es sich fast schon gedacht. Aber Randy hatte noch einmal nachfragen wollen, um sicher zu sein.

Bisher hatten seine Knie nicht gezittert, jetzt spürte er das leichte Puddinggefühl in den Beinen und auch die Gänsehaut auf dem Rücken. Okay, er kannte das alte Gräberfeld, aber am Tage und nicht in der Nacht. Da wirkte es noch schauriger.

Karsten stieß ihm die Sprayflasche in den Rücken. „Ja, los, steh dir hier keine Beine in den Bauch. Ich will auch noch etwas Schlaf bekommen.“

„Schon gut.“

„Hast wohl Schiß, wie?“

Randy hob die Schultern. Eine akustische Antwort bekam Karsten Kramer nicht. Im Prinzip hatte er ins Schwarze getroffen. Randy spürte Furcht in sich hochsteigen. Da war so ein Gefühl, das in Höhe des Magens begann und sich bis in die Kehle hinein fortsetzte, wo es steckenblieb und dort einiges zusammendrückte.

Schon nach wenigen Metern war das Landschulheim nicht mehr zu sehen. Randy hatte den Eindruck, durch eine ihm völlig fremde Welt zu gehen.

Er sah keine Büsche, keine Bäume, auch nicht die runden Kuppen der Berge, es war alles anders.

Der Nebel deckte die Umgebung zu wie ein kühles, graues Leichentuch. Selbst seine und Karstens Schritte klangen gedämpft, weil die dicke Suppe die Geräusche verschluckte.

Sie sprachen nicht. Seinem Verfolger machte die nächtliche Wanderung offenbar Spaß. „Wie auf einer Insel, wie? Nur wir beide.“

„Ich allein wäre mir lieber.“

„Das kann ich sogar verstehen.“

„Weshalb machst du das eigentlich?“

„Was?“

„Diese Videosache! Das ist doch ungesetzlich, sogar ein Verbrechen, wenn ich richtig informiert bin?“



„Hast du sie noch alle? Verbrechen? Du bist wohl nicht richtig in der Welt. Ich will Geld verdienen. Kies, Schotter, verstehst du? Du hast doch Piwis Honda gesehen. So eine

Maschine werde ich mir auch zulegen. Dann geht es rund. Und die Filme bringen mir einige Märkchen."

„Aber du arbeitest doch bei deinem Vater?"

„Das ist ein Geizhals. Die paar Kröten, die er rausrückt, reichen hinten und vorne nicht. Unser Geschäft läuft gut. Ich besorge die Filme..."

„Die man dir aus Köln bringt?"

„So ist es."

„Was geschieht dann damit?"

„Piwi kommt und holt sie ab. Er kennt in der Eifel einige Videotheken und auch Privatleute, die ihm die Filme abkaufen. Für jeden von uns bleibt da was hängen." Er lachte. „Würdest du nicht machen, wie?"

„Nein."

„Jeder ist eben anders."

Sie hatten mittlerweile eine große Strecke zurückgelegt. Bis zum Friedhof war es nicht mehr weit. „Kennst du eigentlich den Boß, der hinter allem steht?"

„Den gibt es nicht."

„Das glaubst du."

„So ist es aber."

Randy schwieg. Der Knabe hinter ihm ließ sich einfach nicht überzeugen.

Sie brauchten nicht erst die Anhöhe in Richtung Gipfel zu erklimmen. Der alte Friedhof lag ungefähr auf gleicher Höhe wie das Landschulheim. Es waren nur einige Meter Differenz.

Obwohl Randy die Strecke bereits gegangen war, konnte er bei diesen Sichtverhältnissen nichts wiedererkennen. Aber Karsten kannte sich aus und mußte sich wohl anhand irgendwelcher Sträucher orientieren, die hie und da wie stumme Geister aus dem Grau der Nebelschwaden auftauchten.

„Jetzt nach links!“ zischelte er.

„Meinst du...?“

„Geh schon.“

Er hatte sich nicht geirrt. Bereits nach zwei Schritten spürte Randy den Widerstand an seiner rechten Schuhspitze und auch in Höhe der Hüften, wo ihn Zweige berührten und leicht ankratzten.

Da war die Mauer. Verfallen hoben sich die Reste vom Boden ab. In den Lücken wuchs hohes Gras und an einigen Stellen sperrige Sträucher.

Randy überwand sie.

Wenig später stand er wieder zwischen den Grabsteinen. Sie sahen unheimlich aus. Erinnerungen an Tod und Vergänglichkeit. Steine und Kreuze. Weiter hinten die Gräber, die schon kleinen Häusern glichen.

„Geh dahin, wo ihr den Karton gestohlen habt!“ befahl Karsten Kramer. „Da kannst du deinen Freund in die Arme schließen.“

„So schlimm wird's schon nicht werden.“

Bisher war Randy gut vorangekommen. Auf diesem alten Friedhof schien sich einiges gegen ihn verschworen zu haben, denn aufgrund des dichten Nebels waren die Grabsteine erst im letzten Moment zu erkennen, wenn überhaupt.

Zweimal hatte Randy das Glück, einem kreuzförmigen Hindernis noch im letzten Augenblick ausweichen zu können, dann stieß er gegen einen Grabstein und knickte um.

Plötzlich lag er auf der weichen Erde. Der Karton entfiel ihm, und Karsten riß Randy wieder auf die Füße. Den Karton mußte Randy ebenfalls nehmen. „Noch so ein Trick...“

„Es war keiner.“

„Mach schon, Kerl.“ Karsten war nervös geworden.

Fast blind tappte Randy weiter durchs Gelände. Bis er plötzlich einen helleren Fleck entdeckte. Er befand sich ungefähr dort, wo sich hohe und düstere Schatten zwischen den langsam dahintreibenden Schwaden abzeichneten. Das mußten die größeren, mausoleumartigen Familiengrüfte sein. Auch Karsten hatte den blassen Lichtfleck entdeckt. Er stieß einen Pfiff aus, der ebenfalls durch einen Pfiff erwidert wurde. Dann lachte Karsten.

„Wir haben es fast geschafft.“

Randy richtete seinen Blick auf den Lichtfleck, der nicht mehr nur an einer Stelle blieb, sondern auf und nieder tanzte und sich dabei auch in seine Richtung bewegte.

Ein Schatten schälte sich aus den grauen Nebelfetzen heraus, nahm Gestalt an und wurde zu einem menschlichen Umriß.

Es war Piwi!

„Was ist mit dem Japaner?“ fragte Karsten.

„Der hockt da!“

„Wo?“ fragte Randy.

„Das wirst du gleich sehen. Komm mit!“ Auch Piwi blieb jetzt an seiner Seite. Er führte die beiden und erklärte ihnen, wohin sie gehen mußten.

Ihr Ziel hatten sie in nicht einmal zwei Minuten erreicht. Die Tür zu dem großen Grab stand noch immer offen. Auch die Öffnung selbst war nicht geschlossen worden.

Neben ihr stand Turbo. Er lehnte mit der Schulter an der inneren Grabwand.

„Hi“, sagte er. „Du bist auch da?“

„Wie geht es dir?“ Randy war vor dem Eingang stehengeblieben.

„Nicht besonders. Die Augen brennen.“

Karsten begann zu kichern. Piwi aber handelte. Er riß Randy

den Karton mit den Kassetten aus der Hand. Darauf hatte sein Kumpan gewartet. Der Schlag in den Rücken war nicht von schlechten Eltern. Randy war darauf nicht gefaßt gewesen. Er stolperte über die Schwelle und in das offene Grab hinein.

Dabei wäre er fast in die Grube gestürzt, warf sich soeben noch nach links, fiel gegen die Wand und sah sich seinem Freund Turbo gegenüber.

Piwi war in seinem Element. Er rammte die Tür zu. Als das Metall gegen die Mauerkante prallte, erklang ein helles Geräusch, und beide Jungen wußten, was es zu bedeuten hatte.

Randy reagierte zuerst. Er warf sich vor, prallte gegen das Gitter der Tür, aber Piwi und Karsten drückten von der anderen Seite dagegen. Zudem hatte Pit Winter noch etwas aus der Tasche geholt, das Randy und Turbo gut kannten.

Es war eines dieser Fahrradschlösser. Ein biegsames, plastikummanteltes Stahlseil, das mit einem Sicherheitsschloß zusammengesteckt werden konnte. Piwi führte es in eine vorspringende Metallöse an der Grabwand ein und verband es gleichzeitig mit dem Gitter.

Das war narrensicher!

Piwi trat zurück. Ebenso wie Karsten, und beide hatten ihren Spaß. Sie lachten gegen das Gitter. Der Nebel verzerrte ihre Stimmen und ließ sie dumpfer erklingen.

„Reingelegt!“ freute sich Karsten. Er rieb seine Hände.

Randy war bis dicht an die vergitterte Tür getreten und hatte seine Hände um zwei Stäbe gekrallt. Er kam sich vor wie ein Knacki, ein Knastbruder.

„Und jetzt?“ fragte er.

„Wünsche ich euch angenehme Ruhe bei den Toten.“ Wieder lachte Piwi. „Ihr habt doch die Warnung bekommen - oder nicht?“

„Klar.“

„Und das Versprechen wollten wir auch einhalten. Wir halten immer alles ein.“

Turbo trat neben Randy. Auch er umklammerte zwei Stäbe. „Ich verstehe das nicht“, sagte er. „Weshalb habt ihr eigentlich diesen ganzen Wirbel gemacht?“ Er zog die Nase hoch. „Die Kassetten hättet ihr auch im Schullandheim bekommen können. Meine Entführung war überflüssig.“

„Irrtum“, sagte Karsten. „Das hier ist viel sicherer. Ihr werdet den Rest der Nacht im Grab verbringen können. Bis man euch hier rausgeholt hat, ist Piwi verschwunden.“

„Aber du bist noch da“, sagte Randy.

„Klar, ich werde auch bleiben. Fragt sich nur, ob ihr mir etwas beweisen könnt. Da erzählt, was ihr wollt. Glauben wird man euch nichts. Auch mein Vater hat keine Ahnung. Und wenn ihr die Bullen holt, da streite ich alles ab. Ihr hättet eure dummen Nasen nicht in unsere Geschäfte stecken sollen, das ist alles.“

„Bleibt immer noch die Tatsache, daß ihr uns in der Gruft eingesperrt habt.“

„Quatsch, Ritter. Das nehme ich gerne auf meine Kappe. Ein Streich. Es ist doch bekannt, daß wir beide nicht gerade Freunde sind.“ Gelassen strich Karsten über seinen dünnen Oberlippenbart. „Es sieht also nicht gut für euch aus. Im Gegensatz zu uns. Wir machen weiter.“

„Und wie!“ stimmte Piwi zu.

„Euch kriegen sie noch“, sagte Randy. „Dafür Sorge ich.“

„Ach, halte deine Klappe.“ Karsten winkte ab. Er wollte noch etwas sagen, aber Piwi stieß ihn an, so daß er den Mund hielt.

„Was ist denn?“

„Verdammt, ich habe was gehört!“

„Und?“

Piwi hob die Schultern. „Irgendein komisches Geräusch. Ich

weiß auch nicht, um was es sich handelt."

„Das wird ein Tier gewesen sein. Davon gibt es hier genug."

„Gehen Tiere auch wie Menschen?"

Karstens Augen wurden groß. „Meinst du etwa, das sind Schritte gewesen?"

„Kann sein."

Jetzt wurden auch Randy und Turbo hellhörig. Turbo sah das knappe Lächeln auf Randys Gesicht, das auch Piwi nicht entgangen war. Er trat dicht an das Gitter. Den Kasten mit den Kassetten hatte er unter den linken Arm geklemmt.

„Wißt ihr etwas?" fragte er lauernd und gleichzeitig mit einer heiseren Flüsterstimme.

„Nein!"

„Karsten, die wollen uns reinlegen, glaube ich."

„Das wird ihnen schlecht bekommen. Egal, was es war, wir verschwinden von hier. Sieh zu, daß du so rasch wie möglich wekommst."

„Nein, ihr bleibt!"

Die Stimme aus dem dichten Nebel hörte sich an wie das finstere Grollen eines Donners.

Allen war sie bekannt.

Herr Kramer hatte gesprochen!

Er war nicht allein. Plötzlich leuchteten die hellen Augen von Taschenlampen auf. Herr Kramer hatte Unterstützung mitgebracht, und es dauerte nur Sekunden, bis zwei weitere Männer und auch eine Frau aus dem Nebel auftauchten.

Herr Hansen, Herr Döring und Frau Dr. Ebeler waren gekommen. Wie Geister erschienen sie.

Karsten Kramer war der Schreck so tief in die Glieder gefahren, daß er vor Furcht mit den Zähnen klapperte und anfang zu bibbern. Sein Vater tauchte dicht vor ihm auf. Es sah aus, als

wollte er dem Sohn eine kräftige Ohrfeige geben, im letzten Augenblick beherrschte er sich, packte ihn und schüttelte ihn durch.

„Meine Güte, hast du mich enttäuscht! Ich wußte, daß von dir nie viel zu erwarten war, daß du aber auf die schiefe Bahn rutschen könntest, damit habe ich nicht gerechnet.“

Das wollte Piwi nicht wahrhaben. Auf ihn achtete niemand. Jedenfalls nahm er das an.

Plötzlich wirbelte er herum. Mit einem gewaltigen Satz wollte er sich in dem Nebel davonmachen, aber er hatte nicht mit der Schnelligkeit des Sportlehrers Hansen gerechnet.

Dessen Lampenauge bewegte sich ebenso flink, als er reagierte und es schaffte, dem anderen den Weg abzuschneiden.

Piwi kam zu einem zweiten Sprung nicht mehr. Da hatte Herr Hansen bereits zugegriffen.

Der Schlag traf Piwi in den Nacken und schleuderte ihn zu Boden. Er rollte sich auf der weichen Friedhofserde herum, sprang wieder hoch und kassierte den nächsten Treffer.

Der schleuderte ihn bis gegen eine Grabwand, wo er zusammensackte und sich nicht mehr rührte. In einer halb liegenden, halb sitzenden Haltung blieb er dort und stöhnte leise vor sich hin. Den Karton mit den Kassetten hielt er fest, als wäre dieser ein besonders kostbarer Schatz.

„So“, sagte Herr Hansen, „das hätten wir.“ Er durchsuchte Piwis Taschen und fand den Schlüssel für das Fahrradschloß. „Jetzt wollen wir unsere beiden Helden mal befreien. Ein Bett ist noch immer bequemer als ein Grab, auch wenn es so groß ist wie dieses hier.“

Die Aktion war schnell über die Bühne gelaufen. Sichtlich erleichtert verließen die Jungen die Gruft. Sie kamen nicht umhin, sich zu bedanken.

Frau Dr. Ebeler trat auf sie zu. „Ich bedanke mich für euer

Vertrauen", sagte sie sarkastisch. „Weshalb habt ihr uns eigentlich nicht Bescheid gegeben?"

„Wir konnten doch nichts beweisen", erwiderte Randy.

„Das soll ich glauben?"

„Na ja", schränkte Turbo ein. „Wir wollten sie eben selbst stellen. Das wäre uns auch fast gelungen."



„Aber auch nur fast, mein Lieber."

Randy trat etwas verlegen von einem Fuß auf den anderen. „Darf ich Sie mal was fragen, Frau Ebeler?"

„Klar", sagte sie lächelnd und bereits ahnend, welche Frage Randy stellen würde.

„Wie haben Sie uns eigentlich gefunden?"

„Hm, das ist so eine Sache." Die Studienrätin schaute auf ihre Zehenspitzen. „Ihr beide braucht euch bei uns Lehrern nicht zu bedanken. Jemand anders hat geholfen."

„Und wer?“ fragte Turbo.

„Ich!“

„Das ist doch nicht wahr!“ flüsterte Randy. „Ich... ich spinne doch.“

„Nein, du spinnst nicht.“ Michaela Schröder trat aus dem Nebel hervor. Sie hatte sich auf Anordnung der Lehrer im Hintergrund gehalten. Jetzt genoß sie ihren Auftritt. „Ich bin es gewesen, ihr beiden Hirnies. Schließlich gehören zum Schloß-Trio drei und nicht nur zwei.“



„Das stimmt schon“, gab Randy zu. „Aber wie...“

„Du und Turbo, ihr beide habt mich durch euer Verhalten neugierig gemacht. Ich wußte doch, daß etwas im Busch war. Da wollte ich euch noch einmal fragen, und als ich hoch zu eurem Zimmer schlich, sah ich den maskierten Karsten. Er entdeckte mich aber nicht. Ich hielt mich zurück, wartete ab, erlebte Turbos Entführung mit und alarmierte danach die Lehrer. Wir beschlossen zu warten. Ihr habt das Haus verlassen, und wir

sind euch gefolgt. Im Nebel war das kein Problem. Den Rest kennt ihr ja."

„Gratuliere", sagte Randy, „du hast bei uns viel gelernt. Auf die Idee muß mal einer kommen."

„Hau nicht so auf den Pudding, Randolph. Wir Mädchen sind immer besser."

Randy schluckte. Er beschwerte sich auch nicht, daß Ela seinen richtigen Namen ausgesprochen hatte, und nahm ihr Grinsen schweigend zur Kenntnis.

„Ich möchte euch noch etwas fragen", sagte Frau Dr. Ebeler. „Worum geht es hier eigentlich - oder ging es?"

„Um Kassetten!"

„Wie bitte?"

Randy erklärte es genauer, und Frau Dr. Ebeler nickte. „Ach so ist das", sagte sie. „Video-Kassetten. Und damit kann man so gute Geschäfte machen?"

„Da müssen Sie schon die beiden anderen fragen. Wir wissen das nicht so genau."

„Darum kann sich die Polizei kümmern. Für uns wird es Zeit, daß wir uns zurückziehen. Alles klar?" fragte sie laut.

„Ja", meldete sich Herr Hansen. „Ich kümmere mich um meinen speziellen Freund hier." Er zog Piwi auf die Beine, und Herr Döring, der schweigend zugehört hatte, half ihm dabei.

Karsten Kramer mußte bei seinem Vater bleiben. Dieser nahm ihn fest am Arm. Mit gesenktem Kopf schlich Karsten an den Jungen vorbei.

„Na?" fragte Ela. „Was ist mit euch?"

„Was soll schon sein?"

Sie schaute Randy groß an. „Wollt ihr eure Lebensretterin nicht in die Mitte nehmen? Das ist doch das geringste, das ich von euch verlangen kann, nicht wahr?"

„Was meinst du, Turbo?“

„Wenn sie unbedingt will...“

Ela ergriff selbst die Initiative, hakte sich bei den Freunden unter und sagte: „Hach, es tut doch gut, wenn man so zwei Schwächlinge innerlich aufrichten kann.“

Niemand widersprach, aber die drei vom Schloß-Trio freuten sich, daß sie dieses Abenteuer wieder einmal gut überstanden hatten..